Bild
436

JM Barthel

Klugheitslehren
für
Jünglinge.

Aus
des Grafen von Chesterfield Briefen
an seinen Sohn
in
einen zwekmäßigen Auszug, mit nöthigen
Abänderungen, gebracht
von
J. H. Campe.

Zweite besondere Auflage.

Frankfurt und Leipzig.
1794.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Vorrede.

Diese Chesterfieldschen Klugheitslehren machten vormals einen Theil meines Theophrons aus. Da ich aber diesen jezt, bei der dritten Ausgabe desselben, nach einem neuen Plane gänzlich umgearbeitet habe, und es mir dabei nicht thunlich schien, jene Chesterfieldschen Lehren auf eine schikliche Weise einzuweben: so habe ich geglaubt, sie davon trennen zu müssen. Deswegen erscheinen sie hier besonders.

Sie enthalten das Wesentlichste und Beste aus einer besondern Sammlung von Briefen des Grafen von Chesterfield, welche der englischen Originalausgabe der bekannten Briefe des Grafen an seinen Sohn vom Jahr 1776. als ein Anhang beigelegt, in der deutschen Uebersezung aber, ich weiß nicht aus was für Ursachen, übergangen war. Sie wurde daher auf meine Veranstaltung zum erstenmal übersezt, und zwar mit Weglassung der Eingänge, Schlußformeln, und minder zwekmäßigen Stellen; und ich bin versichert, meine Leser werden finden, daß sie eins der lesenswürdigsten Stücke der Chesterfieldschen Werke sind. Die Uebersezung ist von Herrn Rudolphi, meinem ehemaligen vieljährigen treuen und geschikten Mitarbeiter in Erziehungssachen.

Noch habe ich einige ausgesuchte, und nach Beschaffenheit der Umstände bald abgekürzte oder zusammengezogene, bald getrennte, und, so viel möglich, nach ihrem Inhalte geordnete, trefliche Stellen aus den übrigen Briefen des Grafen an solchen Orten eingeschoben, wo sie in den Zusammenhang zu passen schienen. Um aber diese eingeschobnen Stellen, deren Uebersezungsfehler ich zugleich zu verbessern suchte, von demjenigen zu unterscheiden, was hier zum erstenmal übersezt erschien, ließ ich sie durchgängig mit sogenannten Gänsefüssen („) bezeichnen.

Man könnte fragen: warum ich meine jugendlichen Leser nicht lieber auf das ganze Werk des Grafen verwiesen hätte, als ihnen diese Auszüge aus demselben vorzulegen? Die-

jenigen,

jenigen, welche das Buch selbst gelesen haben, und über pädagogische Dinge urtheilen können, wissen meine Antwort schon; für die übrigen muß ich anmerken, daß der einseitige Hauptzwek des Verfassers, nur die Aussenseite seines Sohnes abzuglätten, um sie schimmernd und einnehmend zu machen, einen viel zu nachtheiligen Einfluß in verschiedene seiner Urtheile über moralische Gegenstände gehabt hat, als daß ich es wagen mögte, einem Jünglinge von noch nicht völlig ausgebildetem Karakter das Ganze in die Hände zu geben. Dazu kommt, daß der Sohn dieses vornehmen und begüterten Weltmanns von seiner Wiege an, für eine Laufbahn bestimmt war, zu welcher nur wenige junge Leute durch Geburt und Glüksumstände fähig sind; und daß daher auch manche Vorstellung und Erinnerung, welche in Rüksicht auf

diese

diese individuelle Bestimmung zwekmäßig war, für die meisten andern jungen Leute völlig unnüz, manche sogar in hohem Grade schädlich seyn würde. Ich getraue mich daher zu hoffen, daß wohl keiner die von mir übernommene Bemühung, die besten und gemeinnüzigsten Lebensregeln aus so vielen andern, theils bis zum Ekel wiederholten, theils zu individuellen, theils auf eine zu leichtsinnige Sittenlehre gebauten Vorschriften auszuheben und sie in diesem Werkchen in Verbindung zu bringen, für überflüßig erklären werde.

Uebrigens bitte ich diejenigen, welche künftig einen Ausspruch des Lords anführen wollen, ihn nicht aus diesen meinen Auszügen, sondern aus seinen eigenen Werken zu nehmen, weil die Verschiedenheit zwischen Seiner

ner Herrlichkeit sittlichen Grundsäzen und den meinigen, mich zuweilen in die Nothwendigkeit sezte, ihn gerade das Gegentheil von demjenigen sagen zu lassen, was er wirklich gesagt hatte.

Campe.

Der Wunsch, daß alle Menschen sich gefällig gegen uns beweisen mögen, ist allgemein; eben so allgemein sollte nun auch das Bestreben seyn, sich Andern gefällig zu machen. Dies liegt mit in dem großen Grundgesez aller Sittlichkeit: thue Andern, was du wünschest, das man dir thue. Zwar giebt es wirklich einige höhere, aber keine liebenswürdigere Pflichten der Sittenlehre; und ich glaube sie ohne Bedenken an die Spize derjenigen Tugenden sezen zu dürfen, die Cicero die mildern, virtutes leniores, nennt.

Ein wohlwollendes, fühlendes Herz übt diese Pflicht mit Vergnügen aus, und erwekt damit zugleich Vergnügen bei Andern. Aber die Großen, die Reichen, die Mächtigen der Erde spenden oft ihre Gunstbezeugungen ihren geringern Brüdern, so wie ihre übriggebliebenen Broken den Hunden; weder Mensch noch Hund weiß ihnen Dank dafür.

Es ist kein Wunder, wenn Gunstbezeugungen, Wohlthaten, und selbst Allmosen, die man so unverbindlich ausspendet, auch wenig oder gar nicht erkannt werden. Denn Dankbarkeit ist für viele Menschen eine Bürde; sie mögen nur zu gern sich davon losmachen, oder wenigstens sie sich erleichtern, so viel sie können.

Die Manier also, mit welcher wir Dienste oder Wohlthaten erweisen, ist in Ansehung der Wirkung auf den Empfänger eben so wichtig, als die Sache selbst. Wofern du demnach Gelegenheit hast, dir Andre verbindlich zu machen, so hüte dich, daß du nicht diese Verbindlichkeit durch eine stolze Patronenmiene, oder durch ein kaltes unfreundliches Betragen wieder aufhebst: denn dieses erstikt die Erkenntlichkeit in der Geburt. Menschlichkeit treibt uns, Religion fodert uns auf, die Geseze der Sittenlehre verbinden uns, das Elend und die Leiden unsrer Mitgeschöpfe zu mildern, so viel wir können; aber dies ist noch nicht alles: denn wenn unser Herz wirklich von Liebe und Wohlwollen durchdrungen ist, so werden wir gern auch zu ihrer Zufriedenheit, und zu ihrem Vergnügen so viel beitragen, als nur immer auf eine unschuldige Weise geschehen kann. Laß uns also nicht nur Wohlthaten um uns her werfen, sondern auch Blumen streuen, für unsere Reisegefährten auf den rauhen Wegen dieses mühseligen Erdenlebens.

Es giebt Leute, (und besonders in diesem Lande nur zu viel) welche, ohne die mindeste sichtbare Spur von Bosheit und schlechter Gemüthsart, doch dem Anschein nach ganz und gar gleichgültig sind, und nie den geringsten Wunsch äussern, Andern zu gefallen, so wie sie hingegen auch nie mit Absicht Jemand beleidigen. Ob das Trägheit, Nachläßigkeit, Unachtsamkeit, ob es düstres, melancholisches Temperament, ob es Kränklichkeit, Niedergeschlagenheit, oder ob es ein geheimer mürrischer Stolz sei, der aus dem Bewußtseyn einer eingebildeten Freiheit und Unabhängigkeit entspringt, wage ich nicht, zu entscheiden; denn es giebt gar zu mannigfaltige Bewegungen in dem Herzen des Menschen, und eben so sonderbare Irrthümer in seinem Kopfe.

Was indeß auch die Ursache davon seyn mag, so ist gewiß, daß die nicht Theilnahme (Neutralität), welche die Folge davon ist, solche Leute (wie fast jede Neutralität gewöhnlich thut) verächtlich und zu bloßen Nullen in der Gesellschaft macht. Ganz gewiß würden sie aus ihrer Trägheit erwachen, wenn sie einmal eine ernsthafte überlegung über den unendlich mannigfaltigen Nuzen anstellen wollten, den das Bestreben, zu gefallen, ihnen gewähren würde.

Dieser Nuzen aber ist, dünkt mich, von selbst klar, und braucht keines Beweises. Ich werde mich

daher auch nicht dabei aufhalten; ein Wink darüber mag genug seyn. Derjenige, welcher sich unabläßig bestrebt, zu gefallen, leihet sein vielleicht nur kleines Kapital von Verdienst auf hohe Zinsen aus. Welchen Gewinn wird nun nicht erst ächtes Verdienst unausbleiblich bringen, wenn es auch noch in diesem Schmuk erscheint! Mit Freuden würde ein kluger Wucherer auf so beträchtliche Zinsen und gegen eine solche Sicherheit seinen lezten Schilling austhun.

Derjenige, welcher die Kunst versteht, sich Liebe zu erwerben, macht sich beinahe so viel Freunde, als er Bekanntschaften macht; Freunde nämlich, im gangbaren Sinne des Worts; nicht eben solche innige Herzensfreunde, als Pylades und Orestes, Nisus Euryalus, u. s. w. einander waren; indeß Jedermann wird ihm wohlwollen, wird geneigt seyn, ihm Dienste zu erweisen, so lange es ohne Aufopferung seines eignen Vortheils geschehen kann.

Höflichkeit ist die Haupterforderniß in der Kunst zu gefallen; sie ist die Frucht der Gutmüthigkeit und des gesunden Verstandes: aber Artigkeit giebt der Höflichkeit Glanz und feine Lebensart Zierde. Man erwirbt sie sich nur durch Umgang und die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf das Betragen der Leute in guten Gesellschaften. Ein ehrlicher Landmann oder Fuchsjäger

kann eben sowohl höflich seyn wollen, als der feinste Hofmann; aber bei dem ersten wird die Manier alles verderben; bei dem Manne von Lebensart hingegen giebt die Manier allem, was er sagt und thut, so viel Schmuk und Würde, daß oft Münze von schlechtem Gehalt um des schönen Gepräges willen gangbar wird. Auch hier kann man mit allem Rechte sagen: materiem superat opus.

Höflichkeit ist oft mit einem ceremoniösen Wesen begleitet, welches durch Lebensart zwar gemildert, aber nicht ganz zur Seite gesezt werden darf. Ein gewisser Grad von Ceremonie ist ein unentbehrliches Aussenwerk für die guten Sitten, wie für die Religion: sie hält den Muthwillen und den Vorwiz in gehöriger Entfernung, und der verständigere und gesittetere Theil der Menschen dringt demohngeachtet durch diese Vormauer leicht hindurch. Wir lesen in dem Mährchen von der Tonne, daß Peter von Pomp und Ceremonie zu viel, Jakob zu wenig hatte; Martins Betragen hingegen scheint ein nachahmungswürdiges Muster, in Ansehung des Gottesdienstes sowohl, als der guten Sitten zu seyn, und eben diese Mittelstraße betreten Verstand und Lebensart.

Die Mittel zu gefallen, mein Lieber, verändern sich, nach Zeit, Ort und Personen. Es giebt indeß

eine allgemeine Regel, die Jedermann kennt; sie heißt: Bemühe dich zu gefallen, und du wirst sicher, wenigstens in einem gewissen Grade gefallen. Zeige, daß dirs darum zu thun ist, dir Freunde zu machen, so hast du die Eigenliebe der Leute ins Spiel gezogen, und an ihr hast du eine mächtige Fürsprecherin. Dazu gehört aber, wie fast zu jedem andern Dinge, Aufmerksamkeit, oder eigentlicher zu reden, das, was die Franzosen les attentions genannt haben. Ich empfehle dir also die sorgfältigste, genaueste Aufmerksamkeit auf die Umstände der Zeit, des Orts, und der Personen; denn ohne diese läufst du Gefahr, zu beleidigen, wo deine Absicht war, zu gefallen. Die Menschen verzeihen in Dingen, welche unmittelbar ihre eigene Person betreffen, keinen Verstoß und keine Unachtsamkeit.

„Die beständige Ausübung dieser sogenannten attentions ist ein nothwendiger Theil der Kunst zu gefallen. Sie nimmt mehr ein, und rührt stärker, als Dinge von weit größrer Wichtigkeit. Zur Vollbringung der Pflichten des geselligen Lebens ist Jeder gehalten; dergleichen Aufmerksamkeiten aber sind freiwillige Handlungen, willige Opfer der Wohlanständigkeit und Gutherzigkeit, und werden als solche aufgenommen, behandelt, und erwiedert. Besonders haben Frauenzimmer ein Recht darauf; und

jede Unterlassung in diesem Stüke ist völlig ungesittet."

„Hier hast du ein Beispiel von dergleichen Aufmerksamkeiten. Man beobachte z. E. die kleinen Fertigkeiten, das Wohlgefallen, die Abneigung, den Geschmak derer, die man einnehmen will, und bemühe sich alsdann, ihnen das Gefällige zu verschaffen, und sie vor dem Misfälligen zu verwahren, indem man ihnen auf eine höfliche Art zu verstehen giebt, man hätte bemerkt, es gefiele ihnen das und das Gericht, das und das Zimmer, daher hätte man es bereit gehalten; oder im Gegentheile, man hätte bemerkt, das und das Gericht, die und die Person wären ihnen zuwider, daher hätte man Sorge getrage, sie wegzulassen. Eine Aufmerksamkeit auf solche Kleinigkeiten schmeichelt, wie gesagt, die Eigenliebe mehr, als größere Dinge; denn sie bringt die Leute auf die Meinung, als wären sie fast das einzige Augenmerk unsrer Gedanken und unserer Sorgfalt."

In Gesellschaft zerstreut zu seyn, ist unverzeihlich, denn es beweißt, daß man sie verachte, und ist oben drein eben so lächerlich als beleidigend. Es ist wenig Unterschied zwischen einem Todten und einem Zerstreuten, und dieser Unterschied ist noch dazu ganz zum Vortheil des erstern; denn Jedermann weiß, daß

seine Unempfindlichkeit nicht willkührlich ist. Es giebt sogar Leute, welche abgeschmakt genug sind, Zerstreuung zu affektiren; sie glauben nämlich, daß sey ein Merkmal von Tiefsinn und hoher Weisheit; aber sie irren sich gewaltig; denn Zerstreuung, (das weiß Jeder) zeugt, wenn sie natürlich ist, von einer großen Schwäche der Seele; und wird sie gar affektirt, so ist sie eine Narrheit vom ersten Range.

„Aber sie komme nun auch, woher sie wolle, so ist gewiß, daß der Zerstreute ein unangenehmer Gesellschafter ist. Er läßt es an allen gewöhnlichen Pflichten der Höflichkeit fehlen; er scheint heute diejenigen nicht mehr zu kennen, mit denen er gestern vertraut umgieng. Er nimmt keinen Theil an der allgemeinen Unterredung, sondern unterbricht sie vielmehr von Zeit zu Zeit mit einem plözlichen Einfalle, als ob er vom Traume erwachte. Das ist ein sicheres Merkmal einer Seele, die entweder so schwach ist, daß sie nicht mehr als Eine Sache auf einmal fassen kann, oder so leidenschaftlich gerührt, daß man vermuthen muß, sie würde von großen und wichtigen Dingen eingenommen und hingerissen. Isaak Neuton, Loke und vielleicht seit der Schöpfung der Welt, noch fünf bis sechs Andre, mögen wegen der tiefsinnigen Gedanken, welche die Untersuchung der Wahrheit erfodert, auf diese Zerstreuung ein Recht gehabt haben. Wenn aber ein junger Mensch,

zumal

zumal ein Weltmann, der keine solche Verhinderungen für sich anzuführen hat, dieses Recht auf Zerstreuung in Gesellschaft fodern und ausüben wollte: so sollte man seine Abwesenheit des Geistes, durch eine immerwährende Ausschließung aus aller Gesellschaft, in eine wirkliche Abwesenheit, auch dem Körper nach, verwandeln."

„So nichtsbedeutend auch eine Gesellschaft seyn mag, so zeige ihr doch nicht, so lange du darinnen bist, daß du sie dafür hältst; sondern nimm vielmehr — so weit dies ohne Unsittlichkeit geschehen kann — ihren Ton an; bequeme dich in einigem Grade nach ihrer Schwäche, anstatt deine Verachtung für sie zu äußern! Nichts können die Leute weniger ertragen oder verzeihen als Verachtung; und angethanes Unrecht wird eher vergessen, als Beschimpfung. Willst du daher lieber gefallen als beleidigen, willst du lieber wohl als übel von dir geredet haben, willst du lieber geliebt als gehaßt seyn: so bedenke fein, daß du beständig diejenige Aufmerksamkeit haben mußt, die jedes Menschen kleiner Eitelkeit schmeichelt, und deren Abwesenheit, indem sie seinen Stolz kränkt, niemals ermangelt, seine Rachgier, wenigstens seine Ungunst, rege zu machen."

„Zum Beispiel! Die meisten Leute, ich könnte sagen, alle, haben ihre Schwachheiten, ihre besondre Abneigung oder ihr besonderes Wohlgefallen in Anse-

hung dieser oder jener Dinge. Wolltest du also einen Menschen wegen seiner Abneigung vor Kazen oder Käse (und diese ist sehr gewöhnlich) auslachen, oder sie aus Muthwillen oder Nachläßigkeit ihm in den Weg kommen lassen, wenn du es doch verhüten könntest: so würde er im ersten Falle sich für beleidigt, im zweiten für geringgeschäzt halten, und beides ahnden. Deine Sorgfalt hingegen, ihm das, was ihm gefällt, zu verschaffen, und das, was er haßt, von ihm zu entfernen, giebt ihm zu erkennen, daß er wenigstens ein Gegenstand deiner Aufmerksamkeit sei, schmeichelt seiner Eitelkeit, und macht ihn mehr zu deinem Freunde, als ein wichtiger Dienst gethan haben könnte."

Der weise Mann ist weit entfernt, die Sinnen, die er hat, ungebraucht zu lassen; er mögte sie lieber vervielfältigen, um alles auf einmal sehen und hören zukönnen, was in Gesellschaft gesagt oder gethan wird.

Sei also aufmerksam auf jeden kleinen Vorfall in der Gesellschaft, worinn du bist; habe, wie man zu sagen pflegt, deine Augen und Ohren immer bei der Hand. Es ist eine sehr närrische und doch so gemeine Ausflucht: „in der That, ich dachte nicht daran" oder: „ich dachte gerade zu der Zeit an ganz etwas anders." Die schiklichste Antwort auf solche sinnreiche Entschuldigungen, und die keine weitere Ausrede zu-

läßt, ist: warum dachtet ihr nicht daran? Ihr wart doch gegenwärtig, als man das sagte, oder that. „Ja! aber, ich dachte an etwas ganz anders.“ Wenn das ist, warum wart ihr nicht an einem ganz andern Orte, der dem wichtigen andern Dinge, woran ihr gerade dachtet, angemessen gewesen wäre? Vielleicht werdet ihr sagen: „die Gesellschaft war so einfältig, daß sie eure Aufmerksamkeit nicht verdiente.“ Aber glaube mir, mein Lieber, das ist das Geschwäz eines noch einfältigern Menschen; denn der Mann von Verstande weiß wohl, daß keine Gesellschaft so einfältig ist, die man nicht bei gehöriger Aufmerksamkeit auf eine oder die andre Weise für sich nüzlich machen könnte.

„Derjenige ist weder zu Geschäften noch zu Vergnügungen tüchtig, der nicht seine Aufmerksamkeit auf die jedesmal gegenwärtige Sache lenken, und in gewisser Maaße diese Zeit über alle andere Gedanken aus seiner Seele verbannen kann. Wenn Jemand auf einem Balle, bei Tische, oder bei einer Lustreise auf die Auflösung einer Aufgabe aus dem Euklid dächte: so würd' er gar ein schlechter Gesellschafter seyn, und unter den Andern nur geringes Ansehen erlangen. Dächt' er dagegen, wenn er in seinem Kabinette der Aufgabe nachsinnt, an die Menuet, so würd' er, deucht mich, einen armseligen Mathematiker abgeben.“

„Es ist den Tag über Zeit genug für alles, wenn du nur Eine Sache auf einmal thust; willst du aber zwei Dinge zugleich vornehmen, so in dem ganzen Jahre nicht Zeit genug. Der holländische Pensionär von Witt verwaltete die ganzen Geschäfte der Republik, und hatte doch noch Zeit genug übrig, Abends in Gesellschaft zu gehn, und da zu speisen. Als man in fragte: wo er doch möglicher Weise die Zeit hernähme, so viele Geschäfte zu verrichten, und sich doch auch des Abends zu belustigen? gab er zur Antwort: nichts wäre leichter; man dürfte nur immer ein Ding allein vornehmen, und nicht auf morgen verschieben, was heute könnte verrichtet werden.“

„Diese standhafte, von Zerstreuung entfernte Aufmerksamkeit auf eine einzige Sache ist ein sicheres Merkmal eines vorzüglichen Geistes; so wie dagegen Uebereilung, Verwirrung und Unruhe untriegliche Zeichen eines schwachen und albernen Verstandes sind. Liesest du den Horaz, so merke auf die Richtigkeit seiner Gedanken, die glükliche Wahl seiner Ausdrüke, die Schönheit seiner Dichtkunst; denke aber nicht zugleich an Puffendorfs Schrift von dem Menschen und dem Bürger: und liesest du den Puffendorf, so denke nicht an die Frau von St. Germain; noch auch an den Puffendorf, wenn du mit der Frau von St. Germain redest.“

„Was du nur thust, das thue zu seinem Endzweke; thue es völlig, und nicht obenhin! Dringe bis unten auf den Grund der Dinge! Ein halb gethanes oder gewußtes Ding wird, meines Erachtens, gar nicht gethan, gar nicht gewußt. Ja, es ist noch schlimmer; denn es führt oft fehl."

„Kaum giebt es einen Ort, oder eine Gesellschaft, wo du nicht Wissenschaft erlangen kannst, wenn du willst. Fast Jeder weiß etwas, und redet gerne von dem, was er weiß. Suche, so wirst du finden; in dieser Welt wie in der künftigen. Besieh alles, forsche nach allem; deine Neugier und deine gethanen Fragen kannst du durch die Art entschuldigen, mit der du sie thust. Denn bei den meisten Dingen kommt es größtentheils auf die Art und Weise an. Du kannst zum Beispiel sprechen: „ich besorge zwar, daß ich ihnen mit meinen Fragen beschwerlich falle; Niemand aber kann mich so gut belehren als Sie;" oder etwas dergleichen."

„Deine Aufmerksamkeit muß aber (und das kann sie, so bald du willst) eine gewisse Geschmeidigkeit haben, das ist, du mußt sie augenbliklich von einem Gegenstande auf den andern, von einer Person auf die andere, so wie sie vorkommen, richten können. Bedenke, daß du ohne eine solche Aufmerksamkeit nie geschikt bist, inguter Gesellschaft, oder nur in Gesellschaft überhaupt zu leben, und das Beste, was du in die-

sem Falle thun könntest, wäre, ein Kartheuser zu werden.“

Wenn du zum erstenmal dich in einer Gesellschaft zeigst, oder von Andern eingeführt wirst, so thue dein Aeusserstes, daß der erste Eindruk, den du machst, so vortheilhaft, als möglich sei. Was du dazu thun kannst, besteht in Dingen, welche gründlich denkende Leute Kleinigkeiten zu nennen pflegen, nämlich in der Miene, der Kleidung, der Anrede. Hier, rathe ich dir, flehe die Grazien um Beistand an. Selbst der an sich geringfügige Umstand, die Kleidung, ist keine Kleinigkeit bei solchen Gelegenheiten.

Sei du weder der Erste noch der Lezte in der Mode. Kleide dich so gut, als Leute von deinem Range gewöhnlich thun; *) und bist du einmal gekleidet, so laß auch nicht merken, daß du weißt, du habest ein Kleid an; vielmehr sei jede deiner Bewegungen so leicht und ungezwungen, als wenn du in deinem Schlafrok wärst. Nur ein Geck schäzt sich nach seinem Kleide; aber auch der Mann von Verstande wird seinen Anzug nicht vernachläßigen, wenigstens in seiner Jugend nicht. Der ärgste Geck, den ich je gesehen, war zugleich der größte Schlotterer; denn das

*) Doch lieber etwas schlechter, als kostbarer wie Andere; vornehmlich aber schlicht, einfach, und ohne Prunk. D. Herausg.

affektirte Sonderbare in der Kleidung, auf der einen oder der andern Seite, macht eben den Gecken aus; und doch wird jedermann den allzuzierlich gekleideten Gecken noch dem schlotterichten vorziehen.

„Die meisten der heutigen jungen Burschen geben durch ihre Kleidung eine oder die andre Denkungsart zu erkennen. Einige stellen sich fürchterlich an, tragen einen grossen Hut mit einer gewaltigen Schleife, einen ungeheuren Degen, eine kurze Weste und schwarze Halsbinde. Ich würde in Versuchung gerathen, mir wider sie Wache zu meiner Vertheidigung geben zu lassen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß es sanftmüthige Esel in Löwenhäuten sind.“

„Andere gehen in braunen Kitteln, ledernen Hosen, führen große eichene Prügel in der Hand, haben keine Schleife am Hute, keinen Puder in den Haaren, und thun es den Stallknechten, Kutschern und Bauertölpeln in ihrem Aeusserlichen so gut nach, daß ich nicht im geringsten zweifle, sie werden ihnen auch innerlich gleich seyn.“

„Ein verständiger Mann vermeidet alles Besondere in seiner Kleidung. Er ist sauber um seiner selbst willen; das Uebrige alles geschieht wegen andrer Leute. Er kleidet sich eben so gut und auf die nämliche Art, als andre verständige Leute seines Standes an dem Orte, wo er ist. Kleidet er sich besser, um es ihnen zuvorzuthun, so ist er ein Geck; kleidet er

sich schlechter, so ist er auf eine unverzeihliche Art nachläßig. Unter beiden wollt' ich doch lieber, daß ein junger Kerl sich eher ein wenig zu gut, als auffallend schlecht kleidete. Das Uebermaaß auf jener Seite wird wegfallen, wenn ein wenig Alter und Betrachtung hinzukommt. Ist er aber nachläßig im zwanzigsten Jahre, so wird er eine Sau im vierzigsten seyn, und im funfzigsten gar stinken."

Dein Eintritt in die Gesellschaft sei bescheiden, doch ohne alle Schüchternheit oder Blödigkeit, dreist, ohne Unverschämtheit, frei von Verlegenheit, als wenn du in deinem eigenen Zimmer wärest. Es ist schwer, sich diese glükliche Fassung zu verschaffen; sie erfodert daher die größte Aufmerksamkeit; es ist nicht wohl möglich, sie sich anders, als durch langen Umgang mit der Welt und fleißige Besuchung der besten Gesellschaften zu erwerben.

Wenn ein junger Mann ohne Kenntniß der Welt zum erstenmal in eine Gesellschaft vornehmer Leute tritt, wo die meisten von höherm Range sind, als er: so ist er entweder von unzeitiger Schaam, wie vernichtet, oder, wenn er sich ermannet, und nun glaubt, sich bis zu einer bescheidenen Dreistigkeit hinaufgearbeitet zu haben: so verfällt er in Unverschämtheit, und wird abgeschmakt; er beleidigt, indem er zu gefallen dachte. Trage also immer, so viel du kannst, dieses

air de douceur an dir, welches allemal einen vortheilhaften Eindruk macht, wofern es nicht in ein schales Lächeln, oder in ein höhnisches Grinzen ausartet.

„Die Menschen werden mehr durch den Schein beherrscht, als durch die Wirklichkeit. Es ist daher nicht genug, sanfte, duldsame und milde Gesinnungen im Herzen zu haben; man muß das innerliche Daseyn derselben auch durch sein Aeußerliches an den Tag zu legen suchen. Wenige Leute haben Scharfsichtigkeit genug, mehr als das Aeusserliche zu entdeken, noch Aufmerksamkeit genug, mehr zu beobachten, noch Sorgfalt genug, mehr zu untersuchen. Ihre Begriffe nehmen sie von der Oberfläche; tiefer dringen sie nicht. Sie loben den, als den sanftesten, gutartigsten Menschen, der das einnehmendste äusserliche Bezeigen hat, wiewohl sie vielleicht nur einmal in seiner Gesellschaft gewesen sind. Sanftmuth in der Miene, in dem Tone, in den Gesichtszügen, richtet die Sache im Anfange allein aus; und ohne weitere Untersuchung, vielleicht gar bei entgegengesezten Eigenschaften, wird ein Mensch, der dieses Aeusserliche besizt, bis auf weitere Bekanntschaft, für den Sanftmüthigsten, Bescheidensten und Gutartigsten unter der Sonne ausgerufen."

„Diese Sanftmuth ist nicht so leicht zu beschreiben, als zu empfinden. Sie ist die zusammengesezte Wirkung von verschiedenen Dingen, von Gefälligkeit,

Biegsamkeit der Sitten, die jedoch nicht in knechtisches Wesen ausartet; von einem Anschein von Milde in der Miene, der Geberde, dem Ausdruke; einem Anschein, der sich immer gleich bleibt, man mag nun mit demjenigen, mit welchem man umgeht, einstimmig denken oder nicht."

„Beobachte sorgfältig die, welche dieses Sanfte an sich haben, das dich und Andere bezaubert; so wird dir dein eigner guter Verstand die verschiedenen Theile, woraus es zusammengesezt ist, bald entdeken helfen. Besonders mußt du dieses Sanfte anzunehmen wissen, wenn du genöthigt bist, etwas von dir Verlangtes abzuschlagen, oder etwas vorzubringen, das an sich selbst den Zuhörern nicht angenehm seyn kann. Alsdann ist es nöthig, eine ekelhafte Pille zu vergolden."

„Dieses sanfte, einnehmende und zugleich freimüthige Wesen ist der große Vorzug derer, welche jung in gute Gesellschaft eingeführt, und zeitig gewöhnt wurden, mit Höhern umzugehen. Wie viele habe ich gesehen, die, nachdem sie die völlige Wohlthat einer klaßischen Erziehuug, beides auf niedrigen und hohen Schulen, genossen hatten, wenn sie dem Könige vorgestellt wurden, nicht wußten, ob sie auf dem Kopfe oder auf den Füssen standen! Redete der König zu ihnen, so versanken sie gleichsam in Nichts. Sie zitterten, suchten die Hände in die Tasche zu steken, konnten sie nicht hineinbringen, ließen den Hut fallen,

schämten sich, ihn wieder aufzuheben, und kurz, sie versezten sich in jede Stellung, nur nicht in die rechte, das ist, in die ungezwungene und natürliche."

„Das Kennzeichen eines wohlerzogenen Menschen ist: gegen Geringere ohne Uebermuth, gegen Höhere mit unerzwungener Ehrerbietung zu reden. Er spricht unbesorgt mit Königen, scherzt mit Frauenzimmern vom ersten Range mit Vertraulichkeit, Munterkeit, zugleich aber auch mit Ehrerbietung, und schwazt mit seines Gleichen, er sei mit ihnen bekannt oder nicht, von allgemeinen, jedoch nicht ganz albernen Materien, ohne die geringste Unruhe des Gemüths, und ohne unschikliche Stellung des Leibes. Weder jenes noch diese können sich mit Vortheile zeigen, als wenn sie vollkommen ungezwungen sind."

Hüte dich sorgfältig, mein Lieber, vor der Sucht zu demonstriren und zu disputiren, welche manche Leute mit in die Gesellschaft bringen, und sich wohl gar noch etwas darauf einbilden. Gehst du in deiner Meinung von Andern ab, so behaupte sie mit Bescheidenheit, Kaltblütigkeit und Sanftmuth; werde nie hizig, vertheidige dich nie mit Geschrei. Findest du, daß dein Gegner anfängt in Hize zu gerathen: so mache dem Streite durch irgend einen feinen Scherz ein Ende. Denn das kannst du für ausgemacht annehmen: wenn die beiden besten Freunde mit Hize über eine noch so kleine, noch

so unbedeutende Sache streiten: so entfernen sich ihre Herzen, wenigstens für diesen Augenblik von einander. Ueberhaupt sind Streitigkeiten, sie mögen betreffen, was sie wollen, eine Art von Zweikampf des Verstandes, und können nicht anders als zum Nachtheil der einen oder der andern der streitenden Partheien endigen.

„Entscheidende Aussprüche sind bei jungen Leuten dem Wohlstande zuwider. Sie sollten selten das Ansehen haben, als behaupteten sie etwas, und dabei allezeit mildernde Ausdrüke brauchen, als, „wenn es mir erlaubt ist, so zu sagen; ich würde vielmehr glauben, wenn ich mich unterstehen darf, mich zu erklären;" Worte, welche die Art und Weise lindern, den Gründen aber keineswegs Eintrag thun. Leute von mehr Alter und Erfahrung erwarten diesen Grad von Achtung, und sind dazu berechtigt."

Doch bin ich auch auf der andern Seite weit entfernt dir zuzumuthen, daß du allem, was du in Gesellschaft sagen hörst, deinen Beifall gebest. Ein solcher Beifall würde niederträchtig, und in einigen Fällen ein Verbrechen seyn. Tadle also mit Nachsicht, und belehre mit Sanftmuth. Es ist unmöglich, daß ein Mann von Verstande den Narren nicht verachte, und daß ein Mann von Ehre den Schurken nicht verabscheue; aber so viel mußt du für dich selbst erhalten, daß du weder das Eine noch das Andere in seinem

vollen Maaße äußerst. Ich besorge, es sind ihrer zu viel, als daß mans mit ihnen aufnehmen könnte; ihre Anzahl macht, daß man sie fürchten muß, ob man sie gleich nie ehren kann. Sie hängen gewöhnlich an einander, weil sie Einer des Andern zu sehr bedürfen. Sei höflich aber zurükhaltend gegen sie; thue übrigens, als wenn sie gar nicht da wären. Wage es nicht, einen Narren ablaufen zu lassen, wie seinwollende Wizlinge gemeiniglich thun, und stoße nicht den Schurken unnöthiger Weise vor den Kopf, sondern habe lieber mit beiden so wenig zu schaffen, als möglich, und denke immer daran, daß derjenige, welcher mit einem Schurken oder Narren Freundschaft macht, gewiß etwas Böses im Sinne, oder gar schon verübt hat, und nun zu versteken sucht.

Ein junger Mann, vornehmlich bei seinem ersten Eintritt in die Welt, wird gewöhnlich nach der Gesellschaft beurtheilt, mit der er umgeht, und diese Art zu urtheilen ist völlig sicher. Denn wenn es gleich Anfangs nicht ganz von ihm abhängt, zu den besten Gesellschaften Zutritt zu finden, so hat er es doch ganz in seiner Gewalt, schlechte Gesellschaften zu vermeiden.

Vielleicht fragst du: welches sind die Merkmale der guten und der schlechten Gesellschaft? und ich will sie dir angeben, so gut ich kann, denn es ist äusserst wichtig für dich, sie unterscheiden zu können.

Gute Gesellschaft besteht aus Leuten von einem gewissen Ansehen, (ich meine nicht, aus Leuten von vornehmer Geburt), die von den Meisten für Leute von Verstande und gesittetem Karakter gehalten werden; kurz, aus Leuten, denen man allgemein den Namen guter Gesellschafter zugesteht. Es ist möglich, vielleicht gar wahrscheinlich, daß in eine solche Gesellschaft sich auch ein oder zwei Narren einschleichen oder ein paar Schurken sich eindrängen, die Einen um den Ruf von ein wenig Menschenverstand, die Andern, um einen gemeinhin sogenannten ehrlichen Namen zu erhaschen. Indeß ubi plura nitent mußt du, wie Horaz, dich nicht an einige Fleken stossen.

„Verlaß dich übrigens darauf, du wirst bis hinauf oder bis hinunter zu der Gesellschaft steigen, mit der du umgehst! Nach dieser werden die Leute von dir urtheilen, und zwar nicht mit Unrecht. Das spanische Sprichwort hat seinen guten Grund: "sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist.„"

„Es sei daher deine Sorge, wo du nur bist, in diejenige Gesellschaft jedes Orts zu kommen, die Jeder nächst seiner eigenen für die beste hält. Das ist die beste Erklärung, die ich dir von der guten Gesellschaft geben kann."

Jedoch auch hier ist Behutsamkeit nöthig, aus deren Ermangelung viele junge Leute selbst in guter Ge=

sellschaft unglüklich geworden sind. Sie besteht, wie ich bereits angemerkt habe, aus einer großen Mannigfaltigkeit von Weltleuten, deren Gemüthsarten und Grundsäze zwar verschieden sind; deren Sitten aber so ziemlich übereinkommen. Tritt ein junger Mensch, der in der Welt neu ist, zuerst in diese Gesellschaft, so thut er ganz recht, wenn er den Entschluß faßt, sich in allem, was zu dem Aeusserlichen gehört, nach ihr zu richten, und sie nachzuahmen. Nun hat er aber oft den albernen Ausdruk, vornehme Laster und Mode-Laster, gehört. Er findet in jener Gesellschaft Leute, welche schimmern, und durchgängig bewundert und geschäzt werden; zugleich bemerkt er, daß diese Leute Hurenjäger, Trunkenbolde oder Spieler sind; daher nimmt er ihre Laster an, hält ihre Fehler irrig für Vollkommenheiten, und glaubt, sie hätten ihr modisches Wesen und ihren Schimmer solchen vornehmen Lastern zu danken.

„Allein gerade das Gegentheil! Diese Leute haben sich ihren Ruf durch ihre Geistesgaben, ihre Gelehrsamkeit, ihr feines Wesen und andre wahre Vollkommenheiten erworben; und werden durch solche vornehme, modische Laster in der Meinung aller vernünftigen, und mit der Zeit auch in ihrer eignen, nur entehrt und erniedrigt. Ein Hurenjäger beim Speichelflusse oder ohne Nase ist ja wohl eine recht artige, aller Nachahmung würdige Person! Ein Trunkenbold

der den am Tage hineingeschütteten Wein Abends von sich speit, und den ganzen folgenden Tag hindurch von Kopfweh betäubt wird, ist ja wohl ein schönes Muster zur Nachahmung! Ein Spieler, der sich das Haar ausrauft, Flüche und Gotteslästerungen ausstößt, weil er mehr verlohren hat, als er besizt, ist ja wohl eine recht liebenswürdige Person!"

„Nein, das sind alles Zusäze, und zwar starke, schändliche Zusäze, die niemals den Karakter schmüken können, sondern allzeit den besten herabsezen werden. Zum Beweise davon nimm an, es sey ein Mensch, der keine Geistesgaben oder andre gute Eigenschaften besizt, ein Hurenjäger, Trunkenbold oder Spieler. Wie werden ihn Leute aller Art betrachten? — Als das verächtlichste, lasterhafteste Thier. Es ist also offenbar, daß bei solchen vermischten Karakteren der gute Theil blos macht, daß man den bösen verzeiht, aber nicht, daß man ihn billigt."

„Ich will hoffen und glauben, daß du keine Laster an dir haben wirst. Solltest du aber zum Unglüke einige an dir haben, so bitte ich dich, wenigstens mit den deinigen zufrieden zu seyn, und nicht noch anderer Leute ihre dazu anzunehmen. Ich bin überzeugt, die Annehmung fremder Laster hat zehnmal mehr junge Leute ins Verderben gestürzt, als natürliche Neigung."

Da

Da ich kein Bedenken trage, meine begangnen Fehler zu bekennen, wenn ich denke, daß dieses Bekenntniß dir Nuzen bringen kann: so will ich gestehen, daß ich bei meiner ersten Beziehung der hohen Schule trank und rauchte, ohngeachtet ich eine Abneigung vor Wein und Tabak hatte, blos weil ich glaubte, das ließe vornehm, und würde machen, daß ich wie ein Mann aussähe.

„Als ich auf Reisen gieng, kam ich zuerst nach dem Haag, wo das Spiel stark Mode war, und wo ich viele Leute von großem Ansehn und Range spielen sah. Ich war damals jung und einfältig genug, zu glauben, das Spielen wäre eine ihrer Vollkommenheiten. Da ich nun nach Vollkommenheiten trachtete, nahm ich das Spielen für einen nothwendigen Schritt dazu. Solchergestalt erwarb ich mir irriger Weise die Fertigkeit eines Lasters, das, weit entfernt, meine Gemüthsart zu schmüken, ihr, wie ich mir bewußt bin, zu einem großen Schandfleke gereicht hat.“

„Nachdem ich solchergestalt einige meiner Vergehungen gestanden habe, will ich dir nun auch ein wenig von meiner guten Seite zeigen. Wo ich nur war, da bemühete ich mich stets, in die beste Gesellschaft zu kommen; und es glükte mir insgemein. Darinn gefiel ich einigermaßen, weil ich ein Verlangen zu gefallen

zeigte. Ich trug Sorge, niemals zerstreut zu seyn, sondern gab vielmehr auf alles Achtung, was in der Gesellschaft gesagt, gethan oder auch nur gesehen wurde. Ich ließ es auch nie an der kleinsten Höflichkeit fehlen, und war niemals wetterlaunisch. Diese Dinge, nicht aber meine Vergehungen, machten mich beliebt."

Schlechte Gesellschaft ist die, der nicht Jedermann den Namen der guten zugestehen kann: aber es giebt auch hier verschiedene Grade; und es ist unmöglich zu vermeiden, daß du im täglichen Leben nicht dann und wann in schlechte Gesellschaft gerathen solltest. Aber reiß dich los von ihr, so bald und so gut du kannst. Einige solche Klubs sind so verderblich und so schändlich, daß nach einem zweimaligen Besuch derselbeu du schon am Verstande und Herzen unfehlbar verlezt seyn würdest. Dahin gehören die Zusammenkünfte der Zänker, Schläger, falschen Spieler, Betrüger und der Niederträchtigen, die im Weine und mit dem andern Geschlechte ausschweifen, der Gesellschaft der Narren nicht zu gedenken. Hüte dich aber auch im Gegentheil, gegen dies Gesindel zu deklamiren und zu predigen, wie ein Kapuziner, so lange du jung bist. Das jugendliche Alter hat noch nicht den Beruf des Reformators der Moralität und der Sitten. Erhalte deine eigenen Sitten rein und unbeflekt, und über-

laß Leute dieses Gelichters dem gerechten Unwillen oder der Verachtung der Guten.

Es giebt eine dritte Art von Gesellschaft, welche, wenn gleich nicht so schändlich, doch unter der Würde eines verständigen Mannes ist, ich meine nämlich die Gesellschaft gemeiner Leute. Junge Leute von Stande und Geburt verfallen bei ihrem ersten Eintritt in die Welt aus einer gewissen Schüchternheit, unzeitigen Schaam und Trägheit, die schwer abzulegen ist, leicht dahin, solche Gesellschaften zu lieben. Wenn du nur ein Jahr lang dahineingeräthst, so wirst du dich nimnimmer daraus empor heben können, wirst immer so unbekannt und unbedeutend bleiben, als sie selbst sind.

Eitelkeit ist gleichfalls eine große Versuchung, sich zu solchen Gesellschaften zu halten; denn der Mann von Stande ist sicher, daß er die erste Person in der Gesellschaft ist, und daß er bewundert und geschmeichelt wird, obgleich er vielleicht der größte Narr darinn ist. Glaube aber nicht, ich meine, wenn ich von gemeinen Leuten rede, Leute von niedriger Geburt; denn Geburt achte ich für gar nichts, und ich hoffe, du denkst hierinn, wie ich: sondern ich meine mit diesem Ausdruk unbekannte, unbedeutende Leute, ungekannt und ungesehn von dem feinen Theile der Welt; Leute, die durch kein Verdienst oder Talent sich auszeichnen, als durch das, den ganzen Abend hin-

durch beim Kruge zu sizen; denn Trinken ist gemeiniglich die ganze thörigte und unanständige Beschäftigung solcher Leute.

Noch giebt es eine andere Art von Gesellschaften, die ich dir überhaupt zu vermeiden rathe, ob es gleich unschädlich seyn mag, sie dann und wann einmal zu sehen; ich meine die Gesellschaft der Possenreisser, Wizlinge, Harlekins, Nachäffer und lustigen Brüder, welche alle gemeiniglich die schlechtesten Köpfe von der Welt sind. Wenn du einmal aus bloßer Neugierde in solch eine Gesellschaft gehst, so komm nicht als ein strenger Philosoph mit der Miene der Verachtung für ihre unedle Lustigkeit hinein, sondern begnüge dich damit, eine der geringsten Rollen unter ihnen zu spielen. Werde mit keiner unter den spielenden Personen vertraut; denn das würde sie zu Ansprüchen auf dich berechtigen, die du mit guter Art weder befriedigen, noch abweisen kannst. Nenne keinen von ihnen bei seinem Vornamen, Hans, Franz u. s. w. sondern sei höflich gegen sie, und rufe ein wenig mehr Ceremonie zu Hülfe als bei deines Gleichen; dies ist das einzige wirksame Mittel, solche vorwizige und muthwillige Burschen in gehöriger Entfernung zu erhalten.

Schlechte Gesellschaft ist leichter beschrieben, als gute; denn alles Schlechte ist Jedermann beim ersten Anblik auffallend; und wer wird jemals Narrheit,

Schurkerei, Zügellosigkeit mit Wiz, Ehre und Wohlanständigkeit verwechseln! In der guten Gesellschaft giebt es gleichfalls Grade, von der blos guten bis zur besten; blos gut heißt noch nicht eben lobenswürdig, sondern nur, wowider sich nichts einwenden läßt. Strebe nach der besten; aber welches ist die beste? Ich halte dafür, es ist eine solche Gesellschaft von Mannspersonen oder Frauenzimmern, oder auch von beiden zugleich, wo gebildete, feine Sitten und Wohlanständigkeit mit einem hohen Grade von Rechtschaffenheit verbunden sind.

Gesittete Frauenzimmer gehören unter die nothwendigsten Ingredienzien guter Gesellschaft. Die Aufmerksamkeit, welche man ihnen bezeigt, (ein Tribut, den jeder wohlerzogene Mann ihnen gern bezahlt,) dient dazu, den Ton der Wohlanständigkeit zu unterhalten, und macht die gute Lebensart zur Gewohnheit; dahingegen Männer, welche unter sich in Gesellschaften, ungemildert von dem sanfteren Geschlechte, leben, leicht sorglos, nachläßig und rauh gegen einander werden. In Gesellschaft ist der Mann, er sei, wer er wolle, dem Frauenzimmer untergeordnet; er darf sich ihm nicht anders als mit Ehrerbietung nähern. Eine solche ehrerbietige Aufmerksamkeit gegen das andere Geschlecht, welche weder unter der Würde des unsrigen ist, noch irgend einem schadet, ist zu unserm guten Fortkommen in der Welt unentbehrlich. Denn je-

der junge Mann erhält, bei seinem Eintritt in die Welt, das Gepräge seines Werths für die Gesellschaft von dem Frauenzimmer. Suche sie also mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit und mit der feinsten Höflichkeit zu deinem Vortheil einzunehmen. Ich habe oft genug erlebt, daß ihr Ausspruch eine Münze von schlechtem Gehalt gültig und gangbar machte; welchen Glanz wird nun nicht echtes Schroot und Korn dadurch erhalten! Frauenzimmer, (obschon man ihnen sonst Verstand beilegt), haben alle, mehr oder weniger, Schwäche, Eigensinn, Grillen, Launen, und vornehmlich Eitelkeit: gieb ihnen nach, so viel du ohne Niederträchtigkeit oder Verlezung irgen deiner deiner Pflichten kannst, und opfere deine eignen kleinen Launen den ihrigen auf.

Junge Leute unsers Geschlechts verfallen leicht dahin, ihr Mißfallen, wo nicht gar Abscheu und Verachtung für alte und häßliche Frauenspersonen merken zu lassen; das ist aber ungerecht und unverständig zugleich. Denn wir sind dem ganzen Geschlechte ohne Ausnahme ehrerbietige Höflichkeit schuldig; und wie könnten Mangel an Schönheit und Jugend jemals eine gerechte Ursache zur Verachtung seyn? Laß es überhaupt eine beständige Regel seyn, niemal die Verachtung merken zu lassen, die du oft und mit Recht gegen ein menschliches Wesen empfinden wirst; denn das vergiebt man dir nimmer. Jede Beleidigung wird eher verziehen, als Spott und Verachtung.

Uebrigens muß man mit Frauenzimmern als mit Personen reden, die unter den Männern, aber über den Kindern sind. Sprichst du zu ihnen zu tiefsinnig, so machst du sie nur verwirrt und verlierst deine Mühe; sprichst du zu ihnen zu tändelhaft, so werden sie die Verachtung inne und entrüsten sich darüber. Der eigentliche Ton gegen sie ist der, den die Franzosen entregent nennen, und der ist auch wirklich die höfliche Sprache guter Gesellschaft.

„Laß mich dir jezt die vorzüglichsten Regeln bekannt machen, nach denen du dein gesellschaftliches Betragen einrichten mußt, wenn du Beifall und Wohlwollen zu erwerben wünschest.“

„Nimm zuvörderst alle Munterkeit und Lustigkeit, aber so wenig Unbesonnenheit der Jugend, als du kannst, mit dir in die Gesellschaften! Die ersten werden bezaubern; die leztere wird oft, wiewohl unschuldiger Weise, unversöhnlich beleidigen. Forsche nach der Gesellschaft Gemüthsarten und Umständen, noch ehe du dem Raum giebst, was deine Einbildungskraft dich antreiben kann zu sagen. In allen Gesellschaften giebt es mehr verkehrte, als richtige Köpfe, und viel mehrere, die Tadel verdienen, als solche, welche ihn ertragen können. Solltest du daher weitläuftig zum Lobe irgend einer Tugend reden, an der es Einigen in der Gesellschaft of-

fenbar fehlte, oder irgend wider ein Laster eifern, mit dem Andre offenbar behaftet wären: so werden deine Betrachtungen, wenn sie gleich allgemein und ohne alle Anwenduug vorgebracht worden sind, dennoch, weil sie sich leicht anwenden lassen, für persönliche und auf solche Leute abgezielte gehalten werden."

„Bei dieser Anmerkung kann ich nicht umhin dich zu erinnern, daß du auch selbst nicht argwöhnisch und ärgerlich seyst, noch annehmen darfst, als wären manche Reden auf dich abgesehen, darum weil sie es seyn können. Die Sitten wohlerzogener Leute stellen den, der sie sich zu eigen gemacht hat, vor solchen seitwärts gethanen niedrigen Angriffen sicher. Wenn aber zufallsweise eine geschwäzige Frauensperson, oder ein unverschämter Gek sich etwas dieser Art verlauten läßt: so ist es besser, sich zu stellen, als merkte man es nicht, als darauf zu antworten."

„Hüte dich sorgfältig, von deinen oder Anderer häuslichen Angelegenheiten zu reden. Die deinigen gehen Andere nichts an, und sind ihnen langweilig; die ihrigen gehen dich nichts an. Die Materie ist verfänglich; denn es läßt sich wetten, daß du den Einen oder den Andern an seinem schmerzhaften Orte treffen wirst. In diesem Falle darf man dem guten Scheine nicht trauen, welcher dem wahren Verhältnisse zwischen Männern und Weibern, Eltern

und Kindern, einem Freunde und dem andern, insgemein sehr zuwider ist, so daß man bei der besten Absicht von der Welt oft unangenehme Fehler begeht."

„Merke, daß in den meisten vermischten Gesellschaften Wiz, Laune und Scherz blos an den Ort gebunden sind! Sie kommen auf dem und jenem Boden fort, lassen sich aber nicht leicht verpflanzen. Jede Gesellschaft ist in besondern Umständen, und hat ihre besondere Sprache. Das kann in derselben Anlaß zu Wiz und Lustigkeit geben, würde aber in jeder andern matt und unschmakhaft scheinen, und läßt sich daher nicht wiederholen. Nichts macht, daß man einfältiger aussieht, als eine von der Gesellschaft nicht verstandene oder nicht gebilligte Scherzrede. Findet man nun tiefes Stillschweigen, indem man allgemeinen Beifall erwartete, oder was noch ärger ist, wird man ersucht, das Wizige seiner Reden zu erklären: so läßt sich der ungeschikte, verlegne Zustand, worinn man sich alsdann befindet, eher denken, als beschreiben."

„Doch auf das Wiederholen zu kommen! Hüte dich sehr, das, was du in der einen Gesellschaft gehöret hast, (ich meine hier nicht die bloßen Scherzreden), in einer andern zu wiederholen! Dinge, die dem Ansehen nach gleichgültig sind, können, wenn sie weiter kommen, viel wichtige Folgen haben, als du denken

solltest. Zudem giebt es in der Gesellschaft ein allgemeines, stillschweigend angenommenes Vertrauen, kraft dessen Jeder gehalten ist, nichts aus derselben auszuplaudern, wenn ihm gleich nicht ausdrüklich Verschwiegenheit anbefohlen wird. Ein Ausplauderer dieser Art wird ganz sicher in tausend Zänkereien und abgenöthigte Erklärungen verwikelt, und wohin er nur kommt, da wird man ihn schüchtern und unlustig aufnehmen."

„Du wirst in den meisten guten Gesellschaften Leute finden, die ihren Plaz durch ein sehr verächtliches Recht behaupten. Wir nennen solchen eine gute Haut, die Franzosen nennen ihn un bon diable. Die wahre Beschaffenheit ist, daß es Leute ohne Geistesgaben und Einbildungskraft sind, die keinen eigenen Willen haben, und daher bereit sind, alles, was in der Gesellschaft gesagt und gethan wird, gut zu heißen oder ihm beizutreten, mit gleicher Munterkeit den tugendhaftesten oder lasterhaftesten, weisesten oder einfältigsten Entwurf anzunehmen, der nur von dem größten Theile der Gesellschaft in Vorschlag gebracht wird. Diese thörigte, oft lasterhafte Gefälligkeit rührt blos vom Mangel eigener Verdienste her."

„Ich hoffe, du wirst deinen Plaz in der Gesellschaft aus einem edlern Grunde, und zwar mit dem Kopfe behaupten. Habe deinen eigenen Willen und deine eigene Meinung, und bleibe standhaft dabei; aber

mit aufgeräumtem Wesen, mit Wohlanständigkeit und Höflichkeit! Denn du bist jezt noch nicht alt genug, um vorpredigen oder tadeln zu dürfen."

„Alle andere Arten von Gefälligkeit, die nicht ins Unedle fallen, sind in guter Gesellschaft nicht nur untadelhaft, sondern auch nothwendig. Sich das Ansehen zu geben, als nähme man die kleinen Schwachheiten, Fehler und Lächerlichkeiten der Gesellschaft gar nicht wahr, das ist nicht nur erlaubt, sondern auch gewissermaßen eine Pflicht der Höflichkeit. Thust du es, so wird man mit dir zufrieden seyn; thust du es nicht, so wird man sich gewiß von dir nicht bessern lassen."

„Du wirst in jeder Gruppe von Gesellschaft zwei Hauptfiguren finden, das artige Frauenzimmer und den artigen Herrn, die schlechterdings, in Ansehung des Wizes, der Sprache, der Mode, des Geschmaks, derselben Gesellschaft Geseze vorschreiben. Bei einem mäßigen Antheile an Scharfsinn wirst du, noch ehe du eine halbe Stunde in der Gesellschaft gewesen bist, diese beiden Hauptfiguren leicht entdeken; sowohl aus der Ehrfurcht, die du die ganze Gesellschaft ihnen erweisen siehest, als auch aus der ungezwungenen, sorglosen, heitern Miene, die ihnen das Bewußtseyn ihrer Macht giebt. In diesem Falle, so wie in jedem andern, ziele allezeit auf das Höchste; wende dich an diese Haupt-

personen, gleich bemüht, ihnen zu gefallen, und von ihnen zu lernen. Das Aufsuchen des nicht zu erhaltenden philosophischen Steins hat tausend nüzliche Entdekungen veranlaßt, die ausserdem niemals wären gemacht worden."

„Was die Franzosen mit Recht edle Siteen nennen, das läßt sich blos in den allerbesten Gesellschaften erlangen. Sie sind die unterscheidenden Kennzeichen vollkommener Weltleute. Leute von niedriger Erziehung nehmen sie niemals in dem Grade an, daß nicht ein oder der andere Theil des ursprünglichen Pöbelhaften durchschimmern sollte. Edle Sitten verbieten eben so sehr übermüthige Verachtung als niedrige Eifersucht."

„Schlechterzogene Leute in guten Umständen, schönen Kleidern und Kutschen, äussern übermüthige Verachtung gegen alle, die sich nicht eben so schöne Kleider und Kutschen anschaffen können, und nicht, wie sie sich ausdrüken, so viel Geld in der Tasche haben. Auf der andern Seite nagt sie der Neid. Sie können sich nicht enthalten, ihn gegen diejenigen bliken zu lassen, von denen sie in irgend einem dieser Stüke übertroffen werden, die doch bei weitem keine sichere Kennzeichen des Verdienstes sind. Ferner besorgen sie, man mögte sie verachten; daher sind sie überaus argwöhnisch und ärgerlich. Sie sind begierig und hizig in Kleinig-

keiten; darum, weil Kleinigkeiten Anfangs ihre wichtigen Angelegenheiten waren. Edle Sitten enthalten in sich gerade das Widerspiel! Du kannst dir sie nicht zu sehr geläufig und zur Fertigkeit machen.“

„Ich sage nichts von dem Tragen und der Geschiklichkeit des Leibes, sondern überlasse das der Sorge deines Tanzmeisters und deiner eignen Aufmerksamkeit auf die besten Muster. Merke dir jedoch, daß es Dinge von Wichtigkeit sind.“

„Rede oft, niemals aber lange! Gefällst du in solchem Falle nicht, so bist du wenigstens sicher, daß du deine Zuhörer nicht ermüdest. Bezahle deine eigne Rechnung, bewirthe aber nicht die ganze Gesellschaft! Das Leztere geziemt sich nur in sehr seltenen Fällen, weil in den meisten andern die Leute nicht bewirthet seyn wollen, sondern jeder überzeugt ist, daß er selbst bezahlen kann.“

„Geschichten erzähle selten, und schlechterdings niemals, als wenn sie überaus artig und sehr kurz sind. Jeden unerheblichen Umstand laß weg, und hüte dich vor Ausschweifungen! Seine Zuflucht oft zu Erzählungen nehmen, das verräth einen großen Mangel an Einbildungskraft.“

„Fasse niemanden beim Kopfe oder bei der Hand, damit er dich aushören soll! Denn sind die Leute nicht willig, dich zu hören: so mußt du lieber deine Zunge,

als sie, halten. Die meisten großen Schwäzer suchen sich irgend einen unglüklichen Mann in der Gesellschaft, (insgemein den, von dem sie merken, daß er am stillsten ist) oder den nächsten Nachbar aus, dem sie ins Ohr reden, oder wenigstens leise ein beständiges Geschwäze zuflüstern können. Das ist nun überaus ungezogen, und gewissermaßen ein Betrug; denn die Unterredung ist ein der ganzen Gesellschaft gemeinschaftliches Gut.“

„Auf der andern Seite aber, wenn solche unbarmherzige Schwäzer dich ergreifen, höre sie mit Geduld, und wenigstens mit anscheinender Aufmerksamkeit aus, wenn es Leute sind, die verdienen, daß man sie sich verbindlich mache. Nichts aber wird sie mehr verbinden, als geduldiges Zuhören; dahingegen nichts sie mehr verdrießen würde, als wenn man sie entweder mitten in ihren Reden sizen ließe, oder seine Ungeduld über die Plage äußerte, die man aussteht. Nimm vielmehr den Ton deiner Gesellschaft an, als daß du ihn angeben solltest! Hast du Geistesgaben, so wirst du sie bei jeder Materie mehr oder weniger zeigen. Hast du keine, so thust du besser, du redest ganz einfältig von andrer Leute Materie, als daß du selbst welche aufbringen solltest.“

„Vor allen Dingen, und bei allen Gelegenheiten, hüte dich, wo möglich, von dir selbst

zu reden! Unsrer Herzen natürliche Hoffart und Eitelkeit ist so groß, daß sie bei aller Gelegenheit, selbst bei Leuten von dem besten Karakter, unter allen den mancherlei Gestalten der Eigenliebe ausbricht."

„Bist du aber genöthigt, historisch etwas von dir zu erwähnen, so hüte dich, daß du kein Wort entfallen lässest, das mittelbar oder unmittelbar so ausgelegt werden kann, als giengest du auf Beifall aus! Deine Gemüthsart sei welche sie wolle, so wird sie bekannt werden, aber Niemand wird sie auf dein Wort annehmen. Bilde dir nicht ein, daß alles, was du selbst sagen kannst, deine Fehler überfirnissen, oder deinen Vollkommenheiten Glanz verleihen werde! Vielmehr kann und wird es neunmal unter zehn die erstern hervorstechen lassen, und die leztern verdunkeln."

„Schweigst du von dir selbst, so wird weder Mißgunst, noch Unwillen, noch Spott den Beifall, den du wirklich verdienst, hindern oder verringern. Hältst du dir aber deine eigne Lobrede, bei welcher Gelegenheit, unter welcher Gestalt, und so schlau verdekt es auch seyn mag: so werden Alle sich gegen dich vereinigen, und der Endzwek, nach dem du strebst, wird dir fehl schlagen."

„Sorge dafür, niemal ein finsteres, geheimnißvolles Ansehen zu haben! Das ist nicht nur eine

wenig liebenswürdige, sondern auch eine verdächtige Gemüthsart. Kommst du Andern geheimnißvoll vor, so werden sie es wirklich gegen dich seyn, und du wirst nichts erfahren. Die größte Geschiklichkeit ist, ein offnes, freimüthiges Ansehen bei einer klugen Zurükhaltung zu haben; versteht sich, wenn man sich unter Leuten befindet, bei denen Zurükhaltung nöthig ist."

„Sieh allezeit den Leuten, mit denen du redest, ins Angesicht! Thut man das nicht, so bilden sie sich ein, es zeige ein böses Gewissen an. Zugleich verlierst du dabei den Vortheil, auf ihrem Gesichte zu bemerken, welchen Eindruk deine Rede auf sie macht. Um der Leute wahre Gesinnung zu erfahren, traue ich vielmehr meinen Augen, als meinen Ohren. Denn sie können sagen, was sie wollen, das ich hören soll: können aber selten vermeiden, das durch ihre Mienen zu verrathen, was ich, ihrer Meinung nach, nicht wissen soll."

„Mit Willen nimm keine ärgerliche Geschichte an, noch breite sie weiter aus! Denn obschon Andrer Verunglimpfung auf einen Augenblik den boshaften Stolz unserer Herzen befriedigen kann: so wird doch kaltblütige Betrachtung aus einem solchen Betragen sehr nachtheilige Folgerungen ziehen; und im Falle der Verläumdung sowohl, als im Falle des Raubes,

wird

wird der Hehler allezeit für so schlimm gehalten, als der Stehler."

„Ich darf dich, dünkt mich, nicht erst ermahnen, die Unterredung nach den Leuten einzurichten, mit denen du umgehst. Denn ich vermuthe, du würdest auch ohne diese Warnung, nicht von der nämlichen Materie und auf die nämliche Weise gegen einen Staatsminister, einen Bischof, einen Philosophen, einen Hauptmann und ein Frauenzimmer reden. Ein Weltmann muß, wie das Chamäleon, im Stande seyn, jede Farbe anzunehmen. Das ist keineswegs eine lasterhafte und niederträchtige, sondern nothwendige Gefälligkeit; denn sie bezieht sich blos auf das Bezeigen, nicht auf die Grundsäze."

„Nur noch ein Wort will ich vom Fluchen sagen; das ist aber, wie ich hoffe und glaube, mehr als nöthig ist. Du wirst zuweilen in guter Gesellschaft Leute sehn, die ihre Reden, zur Verschönerung, wie sie glauben, mit Fluchworten durchspicken. Aber du mußt auch anmerken, daß, die das thun, niemals solche sind, die in einigem Grade dazu beitragen, dieser Gesellschaft die Benennung einer guten zu verdienen. Es sind allezeit geringere Leute, oder von schlechter Erziehung. Denn diese Gewohnheit, ausserdem daß

man keine Versuchung zu derselben anzuführen hat, ist eben so einfältig und unedel, als gottlos. Genug hievon."

Wenn du nicht so viel Gewalt über dich hast, deine Launen zu unterdrüken, (doch ich hoffe, du wirst diese Gewalt haben, und jedes vernünftige Geschöpf kann sie haben,) so gehe wenigstens nie in Gesellschaft, so lange der Paroxismus einer üblen Laune währt. Statt, daß in solchen Augenbliken eine Gesellschaft dich vergnügen sollte, wirst du ihr mißfallen, wirst ihr anstößig werden, und nie so gute Freunde darinn zurüklassen als du fandest. So oft du also an dir selbst merkst, daß du auf dem Wege bist, mürrisch, widersprechend und starrköpfig zu werden, so versuche ja nicht, dich ausser deinen vier Wänden davon zu heilen: denn das würde vergeblich seyn. Bleib zu Hause, laß deine böse Laune ausgähren und sich durcharbeiten. Fröhlichkeit und gute Laune sind unter allen Eigenschaften eines guten Gesellschafters die beliebtesten; denn, ob sie gleich nicht immer Gutmüthigkeit und feine Lebensart zu Gefährten haben, so reichen sie doch hin, die Rolle der leztern recht gut zu spielen, und das ist alles, was in vermischter Gesellschaft verlangt wird. Mit dieser Fröhlichkeit und guten Laune meine ich aber nicht etwa die lärmende Lustigkeit und das schallende Gelächter, woran man

allemal den Pöbel und schlecht erzogene Leute sicher erkennt; denn die Fröhlichkeit dieser Art Menschen gleicht einem Sturme. Merke dir, mein Lieber: der Pöbel lacht oft überlaut, lächelt aber niemals, indeß wohlerzogene Leute oft lächeln, aber selten aus vollen Baken lachen. Ein wiziger Einfall erregt nie überlautes Lachen; er gefällt der Seele, aber er verzerrt keine Gesichtsmuskel. Eine auffallende Ungereimtheit, eine handgreifliche Unbesonnenheit, ein drollichter Fehler im Sprechen und dergleichen Dinge mehr, die man gewöhnlich komisch nennt, können unter wohlerzogenen Leuten wohl ein Lachen, aber nie ein überlantes oder anhaltendes Gelächter erweken.

„Man sagt mir, du hättest viel Lebhaftigkeit. Diese wird dich nicht hindern in guter Gesellschaft zu gefallen, sondern vielmehr dir dazu nüzlich seyn, wenn sie durch Wohlanständigkeit gemäßigt, und von Annehmlichkeiten begleitet wird. Aber ich nehme auch an, daß es eine Lebhaftigkeit des Geistes seyn soll, nicht eine aus der Leibesbeschaffenheit herrührende Unruhe. Die aller unannehmlichste Verbindung, die ich nur kenne, ist die von starken Lebensgeistern mit einem frostigen Verstande. Ein solcher Kerl ist auf eine beschwerliche Art thätig, auf eine nichtswürdige Art geschäftig, auf eine thörichte Art lebhaft. Er

schwazt viel, und denkt wenig; lacht desto mehr, je weniger er Ursache hat. Hingegen ist meiner Meinung nach, ein muntrer, lebhafter Geist, bei einer kaltblütigen Leibesbeschaffenheit, das Vollkommenste der menschlichen Natur."

Man hat den Jachzorn eine vorübergehende Raserei genannt: eine Raserei ist er in der That; aber die Anfälle davon kommen bei jachzornigen Leuten so oft wieder, daß man ihn eine fortwährende Raserei nennen könnte. Solltest du etwa, welches Gott verhüten wolle, einen unglüklichen Hang dazu bei dir wahrnehmen: so laß es dein beständiges Bestreben seyn, ihn zu unterdrüken oder wenigstens zu schwächen. Merkst du, daß dein Zorn aufbrausen will, so sprich nicht mit der Person, die ihn erregt, und antworte ihr nicht, sondern warte, bis du fühlst, daß der Zorn sich legt, und dann sprich mit Bedacht. Ich habe viel Leute gekannt, welche eben durch die Schnelligkeit ihrer Zunge unwillkührlich in Affekt hingerissen wurden. Ich will dir ein kleines, vielleicht in deinen Augen lächerliches Mittel, den Ausbruch der Leidenschaft zurükzuhalten, angeben, wovon ich mich selbst erinnere, den Nuzen erfahren zu haben. Thue alles, was du thust, im Takte der Menuet; rede, denke, bewege dich immer in diesem Zeitmaß, gleichentfernt von dem träge fortschleichenden und dem übereiltge-

schwinden Takte. Bei dieser Bewegung wirst du immer einige Augenblike gewinnen, vorauszudenken, und die Grazien werden begleiten können, was du sagst oder thust; denn diese Göttinnen werden nie weder laufend, noch kriechend vorgestellt. Bemerke einmal einen Menschen im Augenblike der Leidenschaft; siehe an seine funkelnden Augen, sein glühendes Gesicht, seine zitternden Glieder, seine vor Wuth stammelnde Zunge, und dann frage dich ganz kaltblütig: ob du um irgend einen Preis solch eine Bestie in menschlicher Gestalt seyn mögtest? Solche Geschöpfe sind gehaßt und gefürchtet in allen Gesellschaften, wo sie frei herumlaufen; Niemand befaßt sich mit ihnen, weil Niemand in die verdrießliche Nothwendigkeit gesezt seyn mag, entweder ihnen den Hals zu brechen, oder sich von ihnen den Hals brechen zu lassen. Bemühe dich dagegen, dir überall eine ruhige, kaltblütige Festigkeit eigen zu machen; die Vortheile davon sind unzählbar, und es würde zu weitläuftig seyn, sie dir vorzurechnen. Durch Sorgfalt und Ueberlegung kann man sich zu dieser glüklichen Fassung gewöhnen; könnte man das nicht, so wäre wahrlich die Vernunft, welche den Menschen vom Thiere unterscheidet, uns ohne Zwek gegeben. Auch kann das einen Beweis hievon abgeben: ich habe nie einen Quäker in Affekt gesehen, und ich besinne mich kaum von einem gehört zu haben. In Wahrheit, es herrscht in dieser Sekte

eine so genaue Beobachtung des Wohlstandes und eine so liebenswürdige Einfalt, als ich noch bei keiner andern gefunden habe.

„Wer sich nicht selbst genug in seiner Gewalt hat, um unangenehme Dinge ohne sichtbare Merkmale des Zorns oder Veränderung der Miene, ingleichen angenehme ohne plözliche Ausbrüche der Freude und Aufheiterung des Gesichts anzuhören, der steht in der Gewalt jedes listigen Betrügers oder unverschämten Gekken. Der erste wird ihn mit Absicht reizen, oder ihm schmeicheln, um unbehusame Worte oder Blike aufzuhaschen, wodurch er leicht die Geheimnisse seines Herzens entdeken wird, worüber man den Schlüssel selbst behalten und keinem Andern anvertrauen sollte. Der Leztere wird durch sein ungereimtes Wesen ohne Absicht die nämlichen Entdekungen veranlassen, die sich andere Leute zu Nuze machen werden.“

„Ich kann nicht umhin, dir einmal um das andere den Rath eines der weisesten Alten aufs ernstlichste zu empfehlen, nämlich diesen: den Grazien täglich mit großer Verehrung zu opfern. Du wirst leicht einsehen, was er damit sagen wollte. Wenn sie uns günstig sind, so kleiden sie alles in gefälligen Schmuk, und gewinnen alle Herzen für uns. Aber hängt es von uns ab, uns ihre Gunst zu erwerben? Ja, mein Lieber, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, und

zwar durch Aufmerksamkeit und sorgfältige Beobachtung unser selbst, und durch tägliches Studium der Kunst, sich gefällig zu machen."

Es giebt Grazien der Seele, so wie des Körpers; die erstern geben dem Gedanken und dem Ausdruk, die leztern den Bewegungen, Stellungen und der ganzen Art sich zu zeigen, eine gefällige Gestalt. Es hat sie vielleicht nie ein Mensch alle auf einmal besessen; ein solcher würde zu glüklich seyn. Wenn du aber auf die einnehmendeu und gefälligen Manieren, die dir an Andern am meisten gefallen, sorgfältig merkst, so wirst du leicht den Schluß machen, was Andern an dir gefallen könne; du wirst den größten Theil dieser Göttinnen auf deine Seite bringen, wirst dich der Mehrheit der Stimmen versichern, und für einen liebenswürdigen jungen Mann erklärt werden. Es giebt Leute, welche Molier's Precieuse sehr richtig, obgleich sehr affektirt, die Gegenfüßler der Grazien nennt; wenn die Natur diese unglüklichen Leute mißfällig, plump und widrig gebildet hat, so muß man Mitleid mit ihnen haben und nicht sie tadeln oder gar belachen. Aber die Natur hat wirklich wenig Menschen so sehr enterbt.

„Man kann sich die verschiedentlichen Wirkungen der nämlichen gethanen oder gesagten Dinge, je nachdem sie mit oder ohne Grazie oder äusserliche Annehmlichkeiten sind, nicht genug vorstellen. Diese bahnen den Weg zum Herzen. Nun hat aber das Herz so

starken Einfluß auf den Verstand, daß es gar wohl der Mühe werth ist, es auf unsre Seite zu bringen. Die sämmtliche Frauenzimmerwelt wird fast durch nichts Anders geleitet; es hat auch bei Männern, und selbst den geschiktesten, so viel zu sagen, daß es in jedem Streite mit dem Verstande insgemein den Sieg davon trägt. Herr von Rochefoucault sagt in seinen Sittensprüchen: „der Verstand wird oft vom Herzen zum besten gehabt.“ Hätt' er anstatt oft, gesagt fast allezeit: so wär er der Wahrheit noch näher gekommen.“

„Innerliches Verdienst allein wird es nicht ausmachen. Es gewinnt dir zwar die allgemeine Hochachtung Aller, nicht aber die besondere Neigung, das ist, das Herz eines Einzigen.“

„Um die Neigung einer besondern Person zu gewinnen, mußt du, ausser und neben deinem allgemeinen Verdienste noch ein besonderes um dieselbe Person haben, durch angebotene oder geleistete Dienste, durch Ausdrüke der Achtung und Hochschäzung, durch Gefälligkeit und Aufmerksamkeit für sie, u. s. w. Die annehmliche Art, alle diese Dinge zu thun, bahnt ihnen den Weg zum Herzen, erleichtert ihre Wirkungen, oder stellt sie vielmehr sicher.“

„Bedenke, vermöge deiner eignen Beobachtung', welchen schlimmen Eindruk ungeschikte Anrede, schmutziger Aufzug, unangenehme Aussprache, als: Stottern, Murmeln und Eintönigkeit, fahrläßiges Bezei-

gen u. s. w. an einem Fremden beim ersten Anblik auf dich machen, und wie sehr sie dich wider ihn einnehmen, ob du gleich wissen kannst, daß er innerlich Verstand und Verdienste besizt. Bedenke dagegen, wie sehr das Gegentheil von allen diesen Dingen dich auf den ersten Anblik zum Besten derer einnimmt, die sie an sich haben! Du wünschest alle guten Eigenschaften an ihnen zu finden: geschieht das nicht, so wird deine Erwartung gewißermaßen vereitelt."

„Tausend kleine Dinge, die sich nicht besonders erklären lassen, treffen zusammen, um die Grazien, das ich weiß nicht was auszumachen, das allezeit gefällt. Schöne Gestalt, artige Bewegung, ein gehöriger Grad von Kleidung, eine harmonische Stimme, etwas Offenes und Heiteres in der Miene, deutliche und gehörig abgewechselte Art der Aussprache; diese und viele andere Dinge sind nothwendige Theile von dem zusammengesezten ich weiß nicht was, das Jedermann fühlt, Niemand aber beschreiben kann."

„Beobachte daher sorgfältig, was dir an Andern gefällt oder mißfällt, und glaube fest, daß überhaupt die nämlichen Dinge an dir auch ihnen gefallen oder mißfallen werden!"

„Große Geistesgaben und große Tugenden werden di , wenn du anders welche hast, der Menschen Ehrerbietung und Bewunderung zuwege bringen. Allein die kleinern Gaben, die Tugenden von der mildern Art,

müssen dir ihre Liebe erwerben. Erhalten die ersten nicht von den lezten Anmuth und Zierde, so werden sie zwar Lob abnöthigen, zugleich aber auch Furcht und Neid rege machen; zwei Neigungen, die sich schlechterdings nicht mit Zuneigung und Liebe vertragen."

„Cäsar hatte alle die großen Laster, und Cato alle die großen Tugenden an sich, die nur Menschen haben können. Allein Cäsar hatte zugleich die Tugenden von der mildern Art, woran es dem Cato fehlte, die ihn selbst bei seinen Feinden beliebt machten, und ihm der Menschen Herzen, troz ihrer Vernunft, gewannen. Cato war nicht einmal bei seinen Freunden beliebt, ungeachtet der Hochachtung und Ehrerbietung, die sie seinen Tugenden nicht versagen konnten. Ich bin geneigt, zu glauben, wenn Cäsarn diese mildern Tugenden gefehlt hätten, Cato aber sie besessen hätte: so würde der Erste nicht Roms Freiheiten angegriffen haben, wenigstens nicht mit Erfolge, und der Lezte könnte sie beschüzt haben."

„Addison sagt in seinem Trauerspiele, Cato, von Cäsarn, und zwar, wie ich glaube, mit Recht: „verwünscht sollen seine Tugenden seyn! Sie haben sein Vaterland ins Verderben gestürzt." Er meint darunter die kleinern, aber einnehmenden Tugenden der Freundlichkeit, Gesprächigkeit, Gefälligkeit und des aufgeräumten Wesens."

„Die Wissenschaft eines Gelehrten, die Herzhaftigkeit eines Helden und die Tugend eines Stoikers werden zwar bewundert werden. Ist aber die Wissenschaft mit Uebermuth, die Herzhaftigkeit mit Troz, die Tugend mit unbiegsamer Strenge verbunden, so wird man den Mann niemals lieben.“

„Karls des Zwölften von Schweden Heldenmuth — wenn anders seine thierische Herzhaftigkeit diesen Namen verdienet — ward durchgängig bewundert, er selbst aber niemals geliebt. Hingegen Heinrich der Vierte von Frankreich, der eben so große Herzhaftigkeit besaß, und weit länger in Kriege verwikelt war, ward wegen seiner geselligen Tugenden durchgängig geliebt.“

„Die übermüthige Höflichkeit eines Stolzen ist, wo möglich, noch anstößiger, als seine Unhöflichkeit seyn könnte. Denn er giebt durch sein Bezeigen zu erkennen, daß er sie für bloße Herablassung von seiner Seite hält, und seine Güte allein dem Andern das verwilligt, was er zu fodern kein Recht hätte. Er giebt seinen Schuz, anstatt seiner Freundschaft, durch ein gnädiges Kopfniken, anstatt einer gewöhnlichen Verbeugung zu erkennen; und deutet vielmehr seine Genehmhaltung an, daß der Andre mit ihm gehen, sizen, essen, oder trinken könne, als seine Einladung, daß er es thun solle.“

„Die zähe Freigebigkeit eines auf sein Geld stolzen Mannes beschimpft die Dürftigkeit, der sie zuweilen abhilft. Er sorgt dafür, daß der Andre sein Unglük und den Unterschied zwischen ihrer beider Zustande empfinden muß, und giebt zu verstehen, beides wäre mit Recht verdient, des Andern Armuth durch seine Thorheit, sein eigner Wohlstand durch seine Weisheit."

„Der übermüthige Pedant theilt nicht seine Wissenschaft mit, sondern ruft sie aus. Er giebt sie Einem nicht, sondern dringt sie auf. Er ist, wo möglich, begieriger, Andern ihre Unwissenheit, als seine eigne Gelehrsamkeit zu zeigen."

„Ein solches Verhalten pflegt nicht nur in den besondern von mir angeführten Umständen, sondern auch in allen andern, den kleinen Stolz und die Eitelkeit zu empören, die Jeder in seinem Herzen hat, und in uns die Dankbarkeit für erhaltene Gunst zu schwächen, indem sie uns an den Beweggrund erinnert, der sie hervorbrachte, und das Bezeigen, mit dem sie begleitet war."

„Diese Fehler weisen auf die ihnen entgegengesezten Vollkommenheiten, und dein eigner gesunder Verstand wird dir sie natürlicher Weise anzeigen."

Wenn Gott dir Wiz giebt, mein Lieber — welches ich nicht sehr wünsche, wofern er dir nicht ein gleiches Maaß von Urtheilskraft giebt, um den Wiz in Ord-

nung zu halten — so trage ihn wie dein Schwert in der Scheide, und blize nicht damit zum Schreken der Gesellschaft umher. Wenn du wahren Wiz hast, so wird er willig und von selbst fliessen, und du wirst ihn nicht erzwingen dürfen. Denn hier ist die Regel des Evangeliums umgekehrt wahr: suchet, und ihr werdet nicht finden.

Wiz ist schimmerndes Talent, das Jedermann bewundert: die meisten streben darnach, Alle fürchten es, und Wenige lieben es, ausser an sich selbst. Wer ein großes Maaß von Wiz an Andern ertragen will, muß selbst ein beträchtliches Maaß davon besizen. Wenn der Wiz sich durch Satire äussert, so ist er eine bösartige Krankheit der Seele. Zwar darf sich der Wiz allerdings in Satire kleiden; aber Satire ist nicht immer Wiz, wie manche sich fälschlich einbilden. Ein Mann von Wiz findet tausend bessere Gelegenheiten, ihn zu zeigen.

Enthalte dich demnach der Satire aufs sorgfältigste; sollte sie auch keine Person in der Gesellschaft besonders treffen. Sie gefällt auf einen Augenblik vermöge der geheimen Tüke des menschlichen Herzens; indeß, so bald man einige Ueberlegung anstellt, sezt sie alles in Schreken. Ein jeder denkt, die Reihe werde nächstens auch an ihn kommen; und statt dir verpflichtet zu seyn für das, was du von ihm nicht sagst, wird er dich hassen, wegen dessen, was du

vielleicht einmal sagen könntest. Furcht und Haß sind die beiden nächsten Nachbarn. Je mehr Wiz du hast, desto mehr Gutherzigkeit und Höflichkeit mußt du zeigen, damit man geneigt sey, dir deine Ueberlegenheit zu verzeihen; denn das ist nichts Leichtes. Lerne dich in die Sphäre der Gesellschaft einschränken, worinn du bist. Stimme in den Ton derselben ein, suche ihn vorzüglich gut zu treffen, aber nie nimm dir die Freiheit, den Ton anzugeben. Eine gute Gesellschaft kann eben so wenig, als eine freie Republik, einen Diktator ertragen.

Vielleicht fragst du, und mit Recht, wie du wissen könnest, ob du Wiz habest oder nicht, da Eigenliebe und Eitelkeit, von denen kein Mensch auf Erden völlig frei ist, uns so leicht blenden? Die beste Antwort, die ich dir hierauf geben kann, ist diese: traue nicht deinem eignen Urtheile, denn es täuscht dich; auch traue nicht deinen Ohren, denn du wirst immer den Weihrauch der Schmeichelei gern verschluken, wenn du irgend verdienst, daß man dir räuchere; sondern traue blos deinen Augen, und lies, wenn du in guter Gesellschaft bist, in den Gesichtern der Anwesenden, ob sie das, was du sagst, billigen oder mißbilligen. Gieb auch sorgfältig darauf Acht, ob du von guten Gesellschaften gesucht wirst, ob man dich bittet, ob man in dich dringt, ihr Mitglied zu seyn. Und doch ist selbst alles dies noch nicht hinreichend, dir die völlige Gewiß-

heit zu geben, daß du Wiz habest. Laß dich also dadurch nicht verleiten, deinen Wiz in Bonsmots, Epigrammen und spizigen Antworten, Schlag auf Schlag den Leuten an den Kopf zu werfen.

Scheine nie mehr, sondern lieber weniger Wiz zu haben, als du hast. Ein weiser Mann weiß mit seinem Wize, so wie mit seinen Einkünften, hauszuhalten. Begnüge dich mit schlichtem Verstande und richtigem Urtheile, welche in die Länge allemal zum Vortheil dessen einnehmen, der sie hat. Kommt Wiz obenein in den Kauf, heiß ihn willkommen, aber lade ihn nicht ein. Laß dir diese Wahrheit immer gegenwärtig seyn: hast du Wiz, so wird man dich bewundern; aber nichts als richtiger Verstand und gute sittliche Eigenschaften machen dich beliebt. Sie gleichen den Alltagskleidern. Wiz hingegen ist für die Gallatage, wo die Leute sich zeigen, um begaft zu werden.

Es giebt eine Art geringern Wizes, welche stark gebraucht, und noch mehr gemißbraucht wird; ich meine die Spötterei. Sie gehört unter die unglüklichsten und gefährlichsten Waffen, wenn sie in ungeschikte Hände kommt; und es ist weit sichrer sich gar nicht damit zu befassen, als damit zu spielen; und doch spielt fast Jedermann alle Tage damit, ob man gleich alle Tage die Beispiele von Zänkereien und Erbitterungen

vor Augen hat, die dadurch veranlaßt werden. In der That sezt jede Spötterei voraus, daß der Spottende sich übrer den Verspotteten hinwegsezt, und schon die Vermuthung einer solchen Begegnung ist Jedermann unerträglich, wenn man gleich Andre zuweilen ungern darunter leiden sieht.

Oft ist eine Spötterei Anfangs ganz unschuldig und harmlos und beleidigt Niemand; aber sie endet selten, ohne beleidigend zu werden: denn dies kommt blos auf den Verspotteten an. Wenn dieser sich nicht länger vertheidigen kann, so verfällt er in Grobheiten; und wenn er es kann, so vergißt sich sein Gegner, den es verdrießt, daß der Pfeil auf ihn zurükprallt. Dies ist eine Art von Prüfung des Wizes, wo Niemand gern seine Schwächen sehen läßt.

Der Karakter eines Spötters ist allgemein gefürchtet und am meisten gehaßt. Ich weiß aus Erfahrung, daß man in der Welt die Ungerechtigkeiten eines schlechtdenkenden Menschen weit eher verzeiht, als die Spottreden eines Wizlings; jener greift unsere Freiheit und unser Eigenthum an, dieser hingegen beleidigt und kränkt den geheimen Stolz, von welchem keines Menschen Herz frei ist. Ich gebe zu, daß es eine gewisse Art Spott giebt, welcher nicht nur nicht beleidigend, sondern sogar schmeichelhaft ist, z. E. wenn man in einer feinen Ironie Leute solcher Fehler beschul-

digt, wovon Jedermann weiß, daß sie sie nicht haben, und ihnen also damit die entgegengesezten Tugenden beilegt. Du kannst ganz sicher Aristides einen Schurken, oder ein sehr schönes Frauenzimmer häßlich nennen. Aber daß ja der Karakter des Mannes oder die Schönheit des Frauenzimmers nicht im geringsten zweifelhaft sey. Allein diese Art von Spott erfodert eine sehr leichte und zugleich feste Hand, um Gebrauch davon zu machen. Ist er nur ein wenig zu stark, so wird er leicht für eine Beleidigung, und ist er zu süß, für etwas Anzügliches aufgenommen, und das ist ein sehr verhaßtes Ding.

„Alle die verbrauchten, wenigstens eben so oft falschen als wahren Spöttereien über Nationen und Berufsarten überhaupt, sind die armselige Zuflucht von Leuten, die selbst weder Wiz noch Erfindungskraft haben; sondern durch erborgten Flitterstaat in Gesellschaften zu schimmern suchen. Ich bringe stets solche unverschämte Maulaffen aus der Fassung, indem ich überaus ernsthaft aussehe, wenn sie erwarten, daß ich über ihren Spaß lachen soll: oder indem ich sage, gut, und weiter? gleichsam als ob sie noch nicht fertig wären, und das Sinnreiche erst noch kommen sollte. Das macht sie verlegen; denn sie haben keine Hülfsmittel in sich selbst, son-

dern nur eine geschlossene Anzahl von Scherzreden, um sich damit zu behelfen."

„Leute von Geist werden zu solchen elenden Hülfsmitteln nicht getrieben, sondern verachten sie auf das Aeusserste. Sie finden schikliche Materien genug zu nüzlicher oder munterer Unterhaltung. Sie können wizig seyn, ohne Satire und verbrauchte Scherze, und ernsthaft ohne albern zu werden. Die Besuchung feiner und wirklich geistreicher Gesellschaften thut diesem Muthwillen Einhalt; die nothwendige Wohlanständigkeit und Vorsicht, die sich blos daselbst erlernen läßt, verbessert solche Unverschämtheiten."

Noch giebt es eine andere Art von — ich darf wohl nicht sagen Wiz, sondern — Lustigkeit und Spaßmacherei, ich meine das Nachäffen. Der glüklichste Nachäffer auf der Welt ist allemal der abgeschmakteste Kerl, und der Affe ist ihm unendlich überlegen. Sein Geschäft ist, natürliche Mängel und Gebrechen lächerlich zu machen, die man keinem Menschen zu Fehler anrechnen kann, und durch deren Nachahmung er sich selbst jedesmal eben so widrig und anstößig macht, als diejenigen, denen er nachäfft. Aber ich mag nicht weiter von diesen Geschöpfen reden, die blos die niedrigste Klasse von Menschen belustigen können.

Es giebt eine andere Klasse menschlicher Geschöpfe, Hanswurste genannt, deren Geschäft ist, die Ge-

sellschaft übermäßig lachen zu machen. Das glükt ihnen sicher allemal, so oft die Gesellschaft aus lauter Narren besteht; aber sie sind auch eben so sehr betroffen, wenn sie sehen, daß sie einem verständigen Manne auch nicht die Veränderung einer einzigen Gesichtsmuskel abgewinnen können. Dies ist ein höchstverächtlicher Karakter, und wird selbst von denen nie geschäzt, die albern genug sind, sich von ihnen ergözen zu lassen.

Begnüge du dich selbst mit gesundem, richtigem Verstande und guten Sitten, und gieb Wiz obendrein in den Kauf, wo er an seiner Stelle steht und nicht beleidigt. Gesunder Verstand wird dir Achtung, gute Sitten werden dir Liebe erwerben; der Wiz wird über beides einen Glanz verbreiten. In welcher Gesellschaft du dich auch befinden, an welchen Vergnügungen du Theil nehmen magst, so trage Sorge, daß du eine gewisse persönliche Würde beibehaltest; ich meine im geringsten nicht damit einen Stolz auf Geburt und Rang, denn das würde gar zu albern seyn, sondern ich meine eine Würde des Karakters. Erhalte also den Karakter deiner Rechtschaffenheit und Ehre unbeflekt, und sogar unverdächtig.

Wenn es irgend einen rechtmäßigen und schiklichen Gegenstand des Spottes giebt, so scheint es der Eingebildete zu seyn, weil er sich die gemeinschaftlichen Rechte aller Menschen anmaßt. Der vollkommenste Phantast,

den ich je gesehen, war ein Mann von ausnehmendem Wiz, aber eben dieser Wiz, dessen er sich zu sehr bewußt war, blies und blähte ihn dergestalt anf, daß er für keine Gesellschaft mehr taugte; denn überall wollte er seinen Thron aufschlagen, und den gesunden Verstand verdrängen.

Spott scheint die beste Art der Züchtigung für diese Sünder zu seyn; aber wisse, es gehört viel Vorsichtigkeit und Geschiklichkeit dazu, sie zu gebrauchen; sonst mögtest du einen Mohren waschen, wie man sagt, und dann fiele das Gelächter auf dich. Das Sicherste ist, daß man sich um sie ganz und gar nicht bekümmere, und sie ausreden lasse.

Es giebt auf der andern Seite Manche und vielleicht Mehrere, welche durch ihre Blödigkeit und unzeitige Schaam sehr verlieren, die sie weit unter das, was sie wirklich sind, erniedrigt. Blödigkeit hält man überall für Dummheit, ob sie es gleich meistentheils nicht ist, sondern blos aus Mangel an Erziehung und Umgang in guten Gesellschaften herrühret. Addison war der blödeste und ungeschikteste Mann, den ich je gesehen, und das war kein Wunder; denn er war bis zum fünf und zwanzigsten Jahr in den Zellen zu Oxfort eingemauert gewesen. La Bruyere sagt, und es ist viel Wahres darinn: Qu'on ne vaut dans ce monde, que ce que l'on veut valoir; denn in diesem Stük

haben die Menschen viel Nachsicht, und schäzen uns beinahe ganz nach dem Werthe, den wir selbst uns beilegen, es sei denn, daß er gar zu übertrieben wäre.

Ich wünschte, du hättest eine kalte, unerschrokene Dreistigkeit, begleitet mit wahrer Bescheidenheit, so daß man dich niemals verzagt, aber auch niemals vorwizig sähe. Furchtsame und ungeschikte Leute, die nicht gewohnt gewesen, gute Gesellschaft bei sich zu haben, sind entweder auf eine lächerliche Weise blöde, oder auf eine abgeschmakte Weise unverschämt. Ich habe Leute gesehen, die aus bloßer Verschämtheit, unverschämt wurden, indem sie eine vernünftige Dreistigkeit zeigen und etwas aus sich erzwingen wollten, was sie für anständige Freiheit hielten. Ein furchtsamer schüchterner Mann versinkt in guter Gesellschaft, vornehmlich in der Gesellschaft der Vornehmen, ganz in Nichts; er weiß nicht mehr, was er sagt oder thut, und es ist ein lächerlicher Anblik, Seel und Leib in solcher Unruhe und Verwirrung zu sehen. Vor beiden Fehlern verwahre dich, und suche dir Bewußtseyn deiner selbst, Ruhe und Festigkeit zu erhalten. Sprich mit dem Könige eben so frei von Schüchternheit, obgleich mit mehr Ehrerbietung, als wenn du mit deines Gleichen sprächest. Das ist der unterscheidende Karakter des feinen Weltmanns.

Das Mittel, sich diese Fassung eigen zu machen, ist, daß ein junger Mann fleißig, so viel Gewalt es ihm Anfangs auch kosten mag, mit seinen Obern und mit Frauenzimmern von Stande umgehe, statt zu niedrigen oder gar schlechten Gesellschaften, wie manche junge Leute thun, seine Zuflucht zu nehmen, damit er nur den Zwang der guten Lebensart vermeide. Ich gestehe: es ist oft schwer, um nicht zu sagen, unmöglich, für einen jungen Mann bei seinem Eintritt in die Welt, so lange er die Art und Weise sich darinn zu betragen, noch nicht kennt, nicht ausser Fassung und etwas verlegen zu seyn, wenn er unter Leute kommt, die die sogenannte beste Gesellschaft ausmachen. Er sieht, daß Aller Augen auf ihn geheftet sind, und wenn sie etwa lachen, so hält er es für ausgemacht, es gelte ihm. Diese Schüchternheit ist nicht zu tadeln, weil sie oft aus lobenswürdigen Ursachen herrührt, nämlich aus einem bescheidenen Mißtrauen gegen sich selbst und aus dem Bewußtseyn, daß er die Sitte einer guten Gesellschaft noch nicht kenne. Wofern er aber nur bei einer wohlanständigen Bescheidenheit beharret, so wird er finden: daß alle Leute von eben so gutem Herzen und feinen Sitten, ihm Anfangs unter die Arme greifen werden, statt über ihn zu lachen; und dann wird ein wenig Umgang mit der Welt und sorgfältige Beobachtung ihn bald mit alle dem bekannt machen, was zur guten Lebensart gehört.

Das ist das Kennzeichen niedriger und schlechter Gesellschaften, welche gewöhnlich aus Spaßmachern und Wizlingen bestehn, über Leute zu lachen, und sie in Verwirrung zu sezen, oder, wie es in ihrer Sprache heißt, einen ehrlichen, bescheidenen jungen Kerl die Schule paßiren zu lassen.

Wer daran verzweifelt, daß er gefallen werde, wird niemals gefallen; wer sich einbilden kann, er werde immer und überall gefallen, wohin er auch komme, ist ein Phantast; wer aber zu gefallen hoft und darnach strebt, wird selten seines Zweks verfehlen.

„Gemeine, pöbelhafte Art zu denken, zu handeln oder zu reden, sezt eine niedrige Erziehung und Gewohnheit eines niedrigen Umgangs voraus. Junge Leute nehmen sie in der Schule oder unter dem Gesinde an, mit dem sie zu oft umgehen. Die mancherlei Arten des niedrigen Wesens sind unendlich. Ich kann mir nicht anmaßen, sie alle anzugeben. Doch will ich einige Beispiele anführen, nach denen du auf das Uebrige schließen kannst.“

„Ein Mensch von niedriger Denkungsart ist ärgerlich und argwöhnisch, hizig und ungestümm bei Kleinigkeiten. Er argwohnt, er würde verachtet, glaubt, daß man ihn beiallem meint, was gesagt wird. Lacht die Gesellschaft, so glaubt er fest, sie lache über

ihn. Er wird zornig und mürrisch; sagt Unhöflichkeiten und zieht sich schlimme Händel zu, indem er, seines Erachtens, gehörige Herzhaftigkeit zeigt, und sein Recht behauptet."

„Ein wohlgesitteter Mensch sezt nicht voraus, daß er das einzige oder vornehmste Augenmerk der Gedanken, Mienen oder Reden der Gesellschaft wäre. Er argwohnt nicht, daß man ihn verachte oder verlache, wofern er sich nicht bewußt ist, daß er es verdient. Ist die Gesellschaft, was doch selten geschieht, so ungereimt oder ungezogen, eins von beiden zu thun: so kehrt er sich nicht daran, wenn nicht die Beleidigung so grob und deutlich ist, daß sie Genugthuung von einer andern Art verdient. Da er über Kleinigkeiten hinweg ist, äussert er ihrentwegen weder Heftigkeit noch Hize; und wo von ihnen die Rede ist, läßt er sich lieber alles gefallen, als daß er zanken sollte."

„Das Gespräch eines gemeinen Menschen verräth allezeit stark seine niedrige Erziehung und Gesellschaft. Es handelt vornehmlich von seinen häuslichen Angelegenheiten, seinem Gesinde, der vortreflichen Ordnung, die er in seinem Hause hält, und von den kleinen Begebenheiten in der Nachbarschaft. Das alles trägt er mit großem Nachdruke als wichtige Dinge vor. Er ist ein geschwäziges Weib in männlicher Gestalt."

„Das zweite unterscheidende Kennzeichen niedriger Erziehung und Gesellschaft ist pöbelhafte Sprache. Ein

gesitteter Mann, vermeidet nichts sorgfältiger, als diese. Sprichwörter und verbrauchte Ausdrüke sind die Blumen der Beredsamkeit eines gemeinen Mannes. Wenn er sagen will, die Leute wären in ihrem Geschmake verschieden: so unterstüzt und schmükt er diese Meinung durch das gute alte Sprichwort, wie er es ehrerbietiger Weise nennt, des Einen Kost ist des Andern Gift. Will Jemand wizig über ihn seyn, wie er es nennt, so giebt er ihm, nach seinem Ausdruke, wieder etwas auf den Pelz. Er hat stets seine Leibwörter auf einige Zeit, die er, weil er sie oft gebraucht, insgemein mißbraucht; als: gewaltig zornig, gewaltig gütig, gewaltig schön, gewaltig häßlich. Selbst seine Aussprache schiklicher Wörter ist verkehrt. Er mengt gezwungner Weise harte Wörter zum Zierrath ein, und verstümmelt sie gemeiniglich, so wie eine gelehrte Frauensperson."

„Ein gesitteter Mann nimmt niemals seine Zuflucht zu Sprüchwörtern und gemeinen Aussprüchen; gebraucht weder Leibwörter noch harte Wörter, sondern trägt große Sorge, richtig nach der Sprachlehre zu reden, und die Wörter gehörig auszusprechen, das ist, nach dem Gebrauche der besten Gesellschaften."

„Ungeschikte Anrede, unangenehme Stellungen und Handlungen, und ein gewisses linkes Wesen, wenn ich so sagen darf, zeugen deutlich von niedriger Erziehung und Gesellschaft. Denn es ist unmöglich anzu-

nehmen, es hätte Jemand gute Gesellschaft besucht, und ihr nicht wenigstens etwas von ihren Mienen und Bewegungen abgelernt. Ein Neu-angeworbner unterscheidet sich im Regimente durch sein ungeschiktes Wesen. Er müßte aber unbeschreiblich dumm seyn, wenn er nicht in einem oder zweien Monaten wenigstens die gemeinen Handübungen, vornehmen, und wie ein Soldat aussehen könnte."

„Selbst die Kleider eines gesitteten Mannes sind einem Menschen von niedrigem Wesen eine beschwerliche Last. Er weiß nicht was er mit seinem Hute anfangen soll, wenn er ihm nicht auf dem Kopfe steht. Sein Stok, wenn er zum Unglük einen führt, ist in beständigem Kriege mit jeder Schaale Thee oder Kaffee, die er trinkt; erst zerstößt er sie, alsdann fällt er mit ihr auf die Erde. Sein Degen ist blos seinen eignen Beinen fürchterlich, die ihn vielleicht geschwind genug jedem andern Degen aus dem Wege bringen würden, ausser dem seinigen. Seine Kleider stehen ihm so schlecht und thun ihm so vielen Zwang an, daß er vielmehr ihr Gefangner, als ihr Eigenthümer zu seyn scheint. In Gesellschaft tritt er so auf, wie ein armer Sünder vor Gerichte. Seine bloße Miene verurtheilt ihn schon. Gesittete Leute werden sich eben so wenig zu ihm, als Leute von gutem Rufe zu jenem halten. Diese Abweisung treibt und erniedrigt ihn zu schlechter Gesellschaft; einem Schlunde, aus welchem, nach

einem gewissen Alter, kein Mensch wieder empor gekommen ist."

Ich weiß, mein Lieber, daß du von Natur edel und wohlwollend bist; das ist freilich die Hauptsache, aber doch noch nicht Alles. Du mußt es auch zu seyn scheinen. Ich meine nicht, du müssest damit pralen; aber schäme dich nicht, wie manche junge Leute thun, Gesinnungen der Menschlichkeit und des Wohlwollens, die du wirklich fühlst, auch zu gestehen. Ich habe verschiedene junge Leute gekannt, welche für Leute von Muth und Herzhaftigkeit angesehen seyn wollten, und deswegen eine Härte und Fühllosigkeit affektirten, die sie in der That nicht hatten; sie sprachen nie anders als in entscheidendem und drohendem Tone; sie waren alle Augenblike bereit, Hälse zu brechen, Leute zum Fenster hinaus zu werfen, ihnen die Ohren abzuschneiden u. s. w. und diese saubern Reden bekräftigten sie mit eben so albernen als fürchterlichen Flüchen; — alles das, um für Leute von Muth gehalten zu werden. Ein ungeheurer Irrthum! und der sie in folgenden Wechselschluß (Dilemma) verwikelt: wenn das ihr Ernst ist, was sie sagen, so sind sie Bestien; wo nicht, so sind sie Narren, daß sie's sagen. Und doch ist dieser Karakter unter jungen Leuten sehr gemein. Vermeide sorgfältig diese Seuche und begnüge dich mit einer ruhigen, sanften und doch festen Ent-

schlossenheit, wenn du völlig überzeugt bist, daß du Recht hast: denn dies ist wahrer Muth.

Was man in der Welt gemeiniglich einen hizigen Mann oder ein hiziges Weib nennt, sind die abscheulichsten und verächtlichsten Geschöpfe unter der Sonne. Sie sind starrköpfig, zänkisch, neidisch; sie beleidigen ohne Ursach, und vertheidigen sich ohne Verstand. Ein Mann dieses Gelichters gebraucht bei der geringsten Veranlassung sein Schwert, und ein Weib sogleich ihre Zunge; und es ist schwer zu sagen, welches von beiden das schädlichste Werkzeug sey.

Es ist in manchen Gesellschaften etwas sehr gewöhnliches, den Ton der Verläumdung anzustimmen; Einige thun es, um die Tüke ihres Herzens zu befriedigen; Andere glauben, sie zeigen damit ihren Wiz. Ich hoffe, du wirst nie diesen Ton annehmen. Siehe vielmehr allemal die Sache von der vortheilhaften Seite an, und ohne geradezu und auf eine beleidigende Weise zu widersprechen, zeige, daß du an der Wahrheit der Sache zweifelst; stelle die Unzuverläßigkeit der meisten Erzählungen vor, wo wenigstens Privathaß sich so leicht ins Spiel mischt. Diese Redlichkeit und Mäßigung wird der ganzen, obgleich nicht so redlichgesinnten Gesellschaft gefallen, ungeachtet es eine Art von feinem Widerspruch gegen ihre ungünstigen Behauptungen ist; weil sie hoffen, wenn sie ein-

mal die Reihe trift, auch einen solchen Fürsprecher an dir zu finden.

Es giebt noch eine andere Art von beleidigendem Betragen, welches man oft in Gesellschaften wahrnimmt; dieses besteht darinn, daß man einen Fingerzeig giebt oder ein Wort hinwirft, daß nur eine oder zwei Personen in der Gesellschaft auf sich anwenden und fühlen können, welche also beide dadurch in Verlegenheit gesezt und um so vielmehr gekränkt werden, weil sie nicht gern merken lassen wollen, daß sie den gegebnen Fingerzeig auf sich anwenden. Wache also über dich, daß du nie etwann sagest, was entweder die ganze Gesellschaft, oder eine einzelne Person in derselben vernünftiger oder wahrscheinlicher Weise übel aufnehmen könne, und erinnere dich des französischen Sprüchworts: qu'il ne faut pas parler de corde dans la maison d'un pendu.

Gutmüthigkeit gefällt allgemein, selbst denen, die sie nicht haben; und es ist nicht möglich, liebenswürdig zu seyn, ohne gutmüthig zu seyn und zu scheinen.

Ich habe dir, mein Lieber, mehr als einmal Aufmerksamkeit empfohlen, und ich werde noch oft auf diese Materie zurükkommen; denn sie ist eben so unerschöpflich, als sie wichtig ist.

Richte deine Aufmerksamkeit und deinen Blik auf Jeden, der mit dir spricht; und scheine nie zerstreut oder im Traume zu seyn, als wenn du ihn gar nicht hörtest; denn das ist der offenbarste Beweis von Verachtung, und folglich äusserst anstößig. Wahr ist es, du wirst durch diese Regel zuweilen genöthiget seyn, auf Dinge zu merken, die keines Menschen Aufmerksamkeit verdienen; allein dies ist ein nothwendiges Opfer, das man den guten Sitten in Gesellschaften bringen muß. Eben so nothwendig ist die genaueste Aufmerksamkeit auf Zeit, Ort und Karakter der Menschen. Ein Wizwort in der einen Gesellschaft hört auf es in der andern zu seyn, und wird wohl gar eine Beleidigung. Scherze nie mit Leuten, die du gerade in dem Augenblike nachdenkend und ernsthaft findest; spiele aber auch nicht den Sittenlehrer in Gesellschaften, wo Scherz und Fröhlichkeit herrschen.

Manche Leute kommen in Gesellschaft ganz voll von dem, was sie derselben zu sagen gedenken, ohne die geringste Rüksicht auf die Anwesenden, und weil sie sich einmal bis an den Hals vollgepropft haben, so wollen sie sich nun auch entladen, es koste, was es wolle. Ich habe einen Mann gekannt, der eine Geschichte von einer Flinte wußte, die er für artig hielt, und gut zu erzählen glaubte. Er versuchte ein Mittel nach dem andern, das Gespräch auf Flinten zu lenken; allein er verfehlte seinen Zwek. Plözlich sprang

er von seinem Stuhle, und rief: er habe einen Flintenschuß gehört; weil aber die Gesellschaft ihn versicherte, man habe nichts dergleichen gehört, so sagte er: nun, es kann seyn, daß ich mich geirrt habe; aber weil wir doch einmal von Flinten sprechen, — und nun erzählte er zum größten Verdruß der Gesellschaft seine Geschichte.

Werde, so weit als Ehre und Unschuld es erlauben, Allen Alles, und du wirst dir viel Freunde machen. Sei auch zuvorkommend und sage oder thue dasjenige, wovon du zum voraus weißt, daß es den Leuten am angenehmsten seyn werde, ehe sie noch einen Wunsch darüber merken lassen oder es erwarten.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die unzählbaren Gelegenheiten nahmhaft machen wollte, die ein junger Mann hat, sich gefällig zu machen, wofern er sie nur gebrauchen will: dein gesunder Verstand wird sie dich leicht finden lassen, und dein gutes Herz und selbst dein Vortheil werden dich antreiben, sie zu nutzen. Vor allen Dingen ist viel Aufmerksamkeit auf Zeiten und Umstände nöthig. Bei Tische z. B. sprich oft, aber niemals lange hinter einander; denn das alberne Getümmel der Bedienten und das oft noch einfältigere Gespräch der Gäste, welches größtentheils auf Küchen- und Kellerwaare hinausläuft, verträgt keine Abhandlung oder zusammenhängende Erzählung.

Mahlzeiten sind und waren von jeher die Erholungsstunden für die Seele, und daher der ungezwungenen

Fröhlichkeit und geselligen Freude geheiligt. Bequeme dich nach diesem Gebrauche, und zahle deinen Antheil von fröhlicher Laune; aber laß dich nicht durch die so häufigen Beispiele zur Unmäßigkeit im Essen oder im Trinken verleiten; die erstere hat Dummheit und die leztere gar Tollheit zur unvermeidlichen Folge.

Untersuche bei allem, was du sagen willst, ob es auch zur Sache dient. Gehst du mit Vornehmern um, so vergiß nicht, so ungezwungen und vertraulich du auch mit ihnen seyn magst und seyn mußt, den Respekt, denen du ihnen schuldig bist. Im Umgange mit deines Gleichen beobachte eine ungezwungene Vertraulichkeit, und doch zugleich alle Höflichkeit und Wohlanständigkeit. Aber aus zu großer Vertraulichkeit entsteht, nach dem alten Sprichworte, oft Verachtung und manchmal auch Zänkerei. Ich kenne nichts Schwereres im gemeinen Umgange, als der Vertraulichkeit die gehörigen Grenzen zu sezen: zu wenig davon ist ungesellige Formalität; zu viel zerstöret wiederum alle Annehmlichkeiten des geselligen Umgangs. Die beste Regel, die ich über den Gebrauch der Vertraulichkeit geben kann, ist diese: sei nie vertrauter mit einem Andern, als du ertragen und selbst wünschen mögtest, daß er mit dir wäre. Vermeide aber auch jene unfreundliche Zurükhaltung und Kälte, welche gemeiniglich das Schild der List oder der Dekmantel der

Dumm=

Dummheit ist. Es ist eine weise Maxime der Italiäner: il volto sciolto, i pensieri stretti, d. i. dein Gesicht sei offen, aber deine Gedanken verschlossen. *)

Gegen Leute von niederm Range zeige mehr ein herzliches Wohlwollen als eine zu gesuchte Höflichkeit; denn dadurch würdest du den Verdacht erregen, als spottetest du ihrer.

Zum Beispiel gegen einen Mann vom Lande muß deine Höflichkeit gar sehr verschieden von derjenigen seyn, die du gegen einen Mann aus der großen Welt beobachtest. Wenn du den ersten empfängst, thue es auf eine herzliche und lieber ein wenig bäurische Weise, damit seine Schüchternheit ihn nicht verlegen mache.

Sei aufmerksam, selbst in der Gesellschaft der Narren; denn ob sie gleich Narren sind, so können sie doch wohl einmal etwas fallen lassen oder wiederholen, was deine Aufmerksamkeit verdient und dir nützlich werden kann. Sage nie das Beste, was du aufbringen kannst, in ihrer Gesellschaft: denn sie würden dich nicht verstehen, und wohl gar glauben, du wollest sie aufziehen, wie sie das gewöhnlich nennen: sondern sprich nichts als den schlichtesten gesunden Menschenverstand und sehr ernsthaft; denn man darf mit diesem

*) Gegen solche nämlich deren Freundschaft du noch nicht bewährt gefunden hast. D. Herausg.

Volke nicht scherzen. Ueberhaupt mit Aufmerksamkeit und dem, was die Franzosen les attentions nennen, wirst du gewiß überall gefallen, und ohne das eben so gewiß überall anstossen.

Vermeide, mein liebster Freund, mit äusserster Sorgfalt alle Affektation an Leib und Seele. Es ist eine eben so wahre als bekannte Bemerkung, daß Niemand dadurch lächerlich wird, daß er das ist, was er wirklich ist; sondern dadurch, daß er etwas zu seyn affektirt, was er nicht ist. Kein Mensch ist tölpisch von Natur, sondern er wirds erst, wenn er affektirt, artig zu seyn. Ich habe so manchen Mann gekannt, dem es an gesundem Verstande nicht fehlte, und der doch überall für einen Narren gehalten ward, weil er einen Grad von Wiz erzwingen wollte, den ihm der Himmel versagt hatte. Der Landmann ist nichts weniger als tölpisch und ungeschikt, wenn er seinen Pflug handhabt; aber er würde sich höchstlächerlich machen, wenn er dabei die Miene und die Manieren des Weltmanns affektiren wollte. Du hast tanzen gelernt; aber das geschahe nicht, damit du tanzen könntest, sondern es geschahe um deinen Mienen und Bewegungen diejenige Grazie wieder zu geben, die sie gehabt haben würden, wenn die Natur sich in ihnen hätte entwikeln können, und sie nicht durch schlimme Beispiele und

durch ungeschikte Nachahmung andrer jungen Leute wären verdreht worden.

Natur kann entwikelt und ausgebildet werden am Körper so wie an der Seele, aber sie kann nicht durch die Kunst vertilgt werden; und alle Bemühungen dieser Art sind abgeschmakt, und dienen blos dazu einen ergiebigen Stof zum Lachen zu gewähren. Deine Seele und dein Körper müssen ganz frei von Zwang seyn, wenn sie einen gefälligen Eindruk machen sollen; jede Affektation aber ist ein so gewaltiger Zwang, daß keiner dabei mit Anstand handelnd, oder auf eine gefällige Weise unterhalten kann. Glaubst du wohl, daß deine Bewegungen mehr Leichtigkeit und Grazie haben würden, wenn du das Kleid eines Andern trügest, der viel schlanker und größer wäre, als du? Gewißlich nicht. Eben so ist es mit der Seele, wenn du einen Karakter affektirst, der dir nicht ansteht, und zu dem die Natur dich nie bestimmte.

Aber glaube ja nicht etwa, daß hieraus folge, du müssest deinen ganzen Karakter vor Jedermanns Augen darlegen, eben weil er dein natürlicher Karakter ist. Nein; in dem besten Karakter muß viel unterdrükt, und viel verstekt werden. Du mußt die Natur nie zwingen wollen; aber es ist auch durchaus nicht nöthig, dich jedesmal und gegen Jedermann ganz zu zeigen, wie du bist.

Zurükhaltung, diese sichre und zuverläßige Führerin durch das menschliche Leben, muß dir zu Hülfe kommen; Zurükhaltung, diese unentbehrliche Gefährtin der Vernunft und nüzliche Wächterin des Wizes und der Einbildungskraft. Diese Zurükhaltung lehrt uns das Zwekmäßige, das Anständige beurtheilen, lehrt uns zu rechter Zeit aufhören, und mit ihr kommt ein Mann von mittelmäßigem Verstande weiter, als ein Anderer mit den glänzendsten Talenten ohne sie. Sie ist ein ander Wort für Beurtheilungskraft, obgleich nicht völlig einerlei mit ihr. Beurtheilungskraft wird nicht bei allen Gelegenheiten erfodert, aber eine gewisse Zurükhaltung fast überall.

Du mußt nie einen besondern Karakter affektiren oder annehmen; das würde dir nie anstehen, sondern höchstwahrscheinlich dich zum Gelächter machen; überlaß es vielmehr deinem Betragen, deinen Tugenden, deinen Sitten und Manieren, deinen Karakter festzusezen. Zurükhaltung wird dich lehren, deine Aufmerksamkeit in einem vorzüglichen Grade auf deine Sitten zu wenden.

Ich wünschte noch ein bestimmteres Wort für das, was ich sagen will. Ich meine damit eigentlich das, was Cicero das decorum nennt.

Indem wir über Worte sprechen, fällt mir eine andere nöthige Regel ein. Studire deine Mutter-

sprache mit mehrem Fleiß, als die meisten Leute thun; erwirb dir die Fertigkeit, dich richtig und angenehm in derselben auszudrüken; denn nichts ist widriger, als einen Menschen aus den gesitteten Ständen in allen Barbarismen, Solöcismen, und pöbelhaften Ausdrüken eines Stallknechtes reden zu hören. Vermeide aber auch eine zu steifs und gesuchte Genauigkeit, insbesondere das, was die Frauenzimmer hochtrabende Worte nennen, so lange es gangbare eben so treffende Ausdrüke giebt. Die Franzosen machen die Kunst, gut zu erzählen, zu ihrem Studium; nur verfallen sie so leicht dahin, daß sie zu viel erzählen, und mit einer zu gesuchten Zierlichkeit. — Aber nicht blos deine Worte, sondern auch deine Aussprache und der Ton deiner Stimme müssen annehmlich seyn.

„Was ist wohl die beständige und richtige Anmerkung über alle Schauspieler auf der Bühne? Nicht wahr, diese, daß die, welche den meisten Verstand haben, allezeit am besten reden, wenn sie auch Zufallsweise nicht eben die besten Stimmen haben sollten? Sie werden deutlich, vernehmlich und mit gehörigem Nachdruke reden, ihre Stimmen mögen so schlecht seyn als sie wollen. Hätte Roscius hastig und unannehmlich gesprochen und den Mund zu voll genommen; so bin ich gut dafür, Cicero hätte ihn nicht der Rede werth geachtet, die er zu seinem Vortheil hielt. Die Worte sind uns verliehen, unsre Gedanken dadurch mit-

zutheilen. Es ist unbegreiflich ungereimt, sie auf solche Art auszustoßen, daß die Leute sie entweder nicht verstehn, oder nicht zu verstehn begehren. Ich sage dir aufrichtig, daß ich nach deiner annehmlichen oder unannehmlichen Aussprache von deinen Geistesgaben urtheilen werde. Hast du welche, so wirst du eher nicht ruhen, bis daß du eine Fertigkeit erlangt hast, höchst annehmlich zu reden. Denn ich behaupte, daß das in deiner Macht steht."

„Du wirst deinen Führer bitten, daß er dich täglich ihm laut vorlesen lasse, und dich, so oft du zu geschwind liesest, die gehörigen Unterscheidungszeichen nicht beobachtest, oder einen falschen Nachdruk auf ein Wort legest, unterbreche und verbessere. Du wirst Sorge tragen, die Zähne beim Reden von einander zu thun, jedes Wort deutlich auszusprechen, und jedes Wort deutlich auszusprechen, und jeden deiner Freunde zu bitten, dich zu erinnern und anzuhalten, wenn du jemals auf das hastige, unverständliche Gemurmel verfällst. Du wirst sogar allein laut lesen, deine Aussprache nach deinem Gehöre stimmen, und Anfangs langsamer lesen, als du nöthig hättest, um dir die schändliche Unart abzugewöhnen, geschwinder zu reden, als du solltest. Kurz, wenn du anders recht denkst, wirst du es zu deinem Geschäfte, zu deiner Sorge und zu deinem Vergnügen machen, wohl zu reden."

Die drei vornehmsten Gemeinörter des Gesprächs sind: Religion, Staatsangelegenheiten, Neuigkeiten. Alle Menschen glauben sich auf die beiden ersten vollkommen zu verstehen, obgleich sie sie nie studirt haben, und es begegnet ihnen daher leicht, daß sie eben so entscheidend als unwissend und folglich mit Hize darüber sprechen. Religion ist aber ganz und gar keine schikliche Materie des Gesprächs für eine vermischte Gesellschaft; über sie sollte man blos unter Wenigen, die sie studiert haben, zu gegenseitiger Belehrung sprechen. Sie ist ein zu großer und ehrwürdiger Gegenstand, um eine gewöhnliche Gesprächsmaterie werden zu können. Mische dich also nicht weiter in ein Gespräch über sie, als um deine allgemeine Duldung gegen alle Irrthümer in derselben zu äussern, wofern man sich Gewissenshalber dazu verpflichtet glaubt: denn Jedermann hat eben dasselbe Recht, wie du, so und nicht anders zu denken, als er wirklich denkt; und in der That kann er auch nicht umhin, sich die Dinge so vorzustellen, wie sie sich ihm zeigen.

Staatsangelegenheiten liegen schon mehr in Jedermanns Sphäre; und da ein Jeder glaubt, daß auch sein Privatinteresse mehr oder weniger darinn verwikelt ist: so trägt auch Niemand Bedenken, in entscheidendem Tone darüber zu sprechen, selbst die Damen nicht, obgleich man hierinn mehr den Strom ihrer Beredsamkeit, als die Gründlichkeit ihrer Gedanken bewundern

muß. Du kannst unmöglich vermeiden, in solche Gespräche verwikelt zu werden, denn es werden kaum andere geführt: aber sprich wenigstens kaltblütig darüber und mit vieler lustigen Laune, und so bald du findest, daß die Gesellschaft aus Patriotismus in Hize geräth und laut wird: so sey blos ein ruhiger Zuhörer, es sey denn, daß du sie mit irgend einem angenehmen Scherz unterbrechen und den guten Ton wieder herstellen kannst. Ich kann nicht umhin, hiebei anzumerken, daß nichts auf der Welt so geschikt ist, verdrießliche und verwirrte Händel kurz abzuschneiden oder ihnen auszuweichen, als ein fröhlicher und artiger Scherz. Ich habe das durch lange Erfahrung bestätigt gefunden. Doch muß ein solcher Scherz nicht zu weit getrieben werden und in Bitterkeit ausarten; er muß leicht und gefällig und doch nicht possenhaft seyn: verständig, aber nicht spruchreich; kurz, er muß ein gewisses Etwas haben, was Jedermann fühlen, aber Niemand beschreiben kann.

Ueberhaupt, mein Lieber, glaube ich, daß derjenige, der nicht größtentheils gefällt, für die Gesellschaft so gut als erstorben ist, und daß ein Jeder, der sich anhaltend bestrebt zu gefallen, wenigstens in einem gewissen Grade gefallen wird.

Die Kenntniß der Menschen ist eine sehr nüzliche für Jedermann, aber eine höchstnothwendige für dich, der du zu einer geschäftigen, öffentlichen Lebensart

bestimmt bist. Du wirst mit allerlei Gemüthern zu schaffen bekommen; daher solltest du sie durchaus kennen lernen, um sie geschikt zu lenken. Diese Wissenschaft läßt sich nicht systematisch erlernen; du must dir sie durch eigne Erfahrung und Beobachtung erwerben. Ich will dir solche Winke geben, die ich für nüzliche Wegsäulen bei deiner vorhabenden Reise halte.

Ich habe dir oft gesagt, und es ist sehr wahr, wir dürfen in Ansehung der Menschen keine allgemeinen Folgerungen aus gewissen besondern Grundsäzen ziehen, wiewol sie, überhaupt genommen, richtig sind. Wir dürfen z. B. nicht annehmen, weil der Mensch ein vernünftiges Thier ist, werde er auch allezeit vernünftig handeln, oder, weil er die und die herrschende Leidenschaft hat, so werde er immer und regelmäßig derselben gemäß handeln.

Nein, wir sind zusammengesezte Maschienen; und wiewohl wir eine Haupttriebfeder haben, die das Ganze in Bewegung sezt, haben wir doch auch viele kleine Räder, die ihrer Seits diese Bewegung verzögern, beschleunigen und zuweilen gar ihr Einhalt thun.

Laßt uns das an Beispielen sehen! Ich nehme an, der Ehrgeiz sei die herrschende Leidenschaft eines Staatsministers, wie er es denn insgemein ist; ich nehme auch an, daß dieser Minister ein geschikter sei. Wird er denn darum den Gegenstand dieser herrschenden Leidenschaft unveränderlich verfolgen.

Kann ich sicher seyn, er werde so und so handeln, darum, weil er es sollte? Nichts weniger! Krankeit oder Niedergeschlagenheit können diese herrschende Leidenschaft dämpfen; Launen und mürrisches Wesen können darüber siegen, auch niedrigere Leidenschaften können sie zuweilen überfallen und unterdrüken.

Ist z. B. dieser ehrgeizige Staatsmann zugleich geizig, so kann ein sich plözlich zeigender großer Gewinn das ganze Werk seines Ehrgeizes untergraben. Ist er zornig, so kann Widerspruch und Reizung, (die zuweilen vielleicht gar aus listigem Vorsaze kömmt,) hastige, unbesonnene Ausdrüke oder Handlungen hervorloken, die seinen Hauptendzwek vernichten. Ist er eitel und der Schmeichelei ausgesezt, so kann ein schlauer, schmeichelnder Günstling ihn fehlführen, und die Trägheit selbst ihn zu gewissen Zeiten bewegen, daß er die nothwendigen Schritte nach der Höhe, auf die er gern kommen mögte, verabsäumt oder unterläßt.

Es giebt zwei widersprechende Leidenschaften, die jedoch, wie Mann und Frau, einander oft begleiten, aber auch, wie so mancher Mann und so manche Frau, einander insgemein nur hindern. Ich meine den Geiz und den Ehrzeiz. Der erste ist oft die wahre Ursache des lezten, und alsdann die herrschende Leidenschaft.

Das scheint er beim Kardinal Mazarin gewesen zu seyn, der, um nur zu plündern, Alles that, sich

zu Allem verstand, und Alles verzieh. Er liebte und suchte die Macht, gleich einem Wucherer, darum, weil sie Gewinn mit sich führt. Wer blos nach dem ehrgeizigen Theile der Gemüthsart dieses Mannes seine Meinung gefaßt, oder seine Maaßregeln genommen hätte, der würde sich oft betrogen gefunden haben. Einige, die das bemerkt hatten, machten dadurch ihr Glük, daß sie sich von ihm beim Spiele betrügen ließen.

Hingegen Kardinal Richelieus herrschende Leidenschaft scheint der Ehrgeiz, und sein unermeßlicher Reichthum blos die natürliche Folge von dessen Befriedigung gewesen zu seyn. Gleichwohl zweifle ich nicht, daß der Ehrgeiz zuweilen beim Mazarin, und wieder der Geiz beim Richelieu geherrscht habe.

Der Lezte, im Vorbeigehn gesagt, ist ein so starker Beweis des Widersprechenden der menschlichen Natur, daß ich nicht umhin kann, anzuführen, daß er, indem er seinen König und sein Vaterland regierte, und gewissermaßen der Schiedsrichter des Schiksals von ganz Europa war, größere Eifersucht gegen des Corneille ausgebreiteten Ruf, als gegen die Macht Spaniens hegte; und es ihm lieber war, für das, was er nicht war, für den größten Dichter gehalten zu werden, als für das, was er gewiß war, für den größten Staatsmann in Europa. Die Staatsangelegenheiten mußten Ruhen, indem er auf Kritiken über den Cid sann.

Sollte man das wohl für möglich halten, wenn man nicht wüßte, daß es wahr ist?

Sind schon die Menschen alle von gleicher Zusammensetzung, so haben doch in jedem einzelnen die mannichfaltigen Theile ein so verschiedentliches Verhältniß, daß ihrer nicht zwei völlig gleich sind, und nicht einer zu allen Zeiten sich selbst gleich ist. Der Klügste wird zuweilen etwas Schwachsinniges vornehmen, der Stolze etwas Niedriges, der Ehrlichste etwas Böses, und der Gottloseste etwas Gutes.

Studiere demnach die einzelnen Personen; und wenn du, wie du sollst, die stärksten Züge von ihrer herrschenden Leidenschaft entlehnst: so verspare das lezte Ausmalen, bis daß du die Wirkungsart ihrer geringern Neigungen, Begierden und Launen beobachtet und entdekt hast!

Eines Menschen allgemeine Denkungsart kann die von dem ehrlichsten Manne von der Welt seyn. Dawider streite nicht; man würde dich für neidisch oder bösartig halten. Zugleich aber nimm nicht diese Ehrlichkeit in solchem Grade auf Treue und Glauben an, daß du dein Leben, dein Glük oder deinen guten Namen in seine Macht stelltest! Zergliedere erst diesen ehrlichen Mann, so wirst du im Stande seyn, zu urtheilen, in wie weit du ihm mit Sicherheit trauen darfst, oder nicht.

Frauenzimmer sind einander viel ähnlicher, als Mannsleute. Sie haben insgemein nur zwei Leidenschaften, Eitelkeit und Liebe. Das sind ihre allge-

meinen Kennzeichen. Eine Agrippine kann sie dem Ehrgeize, oder eine Messaline der Geilheit aufopfern. Diese Beispiele aber sind selten; gewöhnlicher Weise zielt alles, was sie sagen oder thun, auf Befriedigung der beiden erstgenannten Hauptleidenschaften ab. Die kleinste Rede oder Handlung, die sich möglicher Weise als Geringschäzung oder Verachtung auslegen läßt, ist ihnen unverzeihlich, und wird niemals von ihnen vergessen werden.

Die Mannspersonen sind in dem Stüke ebenfalls zärtlich, und werden eher Unrecht als Beschimpfung vergeben. Einige sind argwöhnischer, als Andre; Einige sind allezeit verkehrten Sinns; Alle aber haben einen solchen Antheil von Eitelkeit, daß sie sich durch die mindeste Spur von Geringschäzung und Verachtung beleidigt finden. Nicht Jeder macht Anspruch darauf, ein Dichter, Mathematiker oder Staatsmann zu seyn, und dafür gehalten zu werden. Jeder aber macht Anspruch auf gemeinen Verstand, und will seinen Plaz in der Gesellschaft mit gewöhnlichem Anstande einnehmen. Daher vergiebt er nicht leicht die Nachläßigkeiten, Sorglosigkeiten und Geringschäzungen, die diese beiden Ansprüche in Zweifel zu ziehen, oder sie ihm ganz abzuläugnen scheinen.

Die Menschen überhaupt vertragen es eher, wenn man sie an ihre Laster und Verbrechen, als wenn man

sie an ihre kleinen Fehler und Schwachheiten erinnert. Die ersten rechtfertigen oder entschuldigen sie, ihrer Meinung nach, in gewisser Maaße durch starke Leidenschaften, Verführung und Kunstgriffe Andrer. Sich aber seine kleinen Fehler und Schwachheiten vorhalten zu lassen, das sezt eine Schwäche des Geistes voraus, die für die von unsrer Natur unzertrennbare Eigenliebe zu kränkend ist.

Zieh diejenigen in Verdacht, die irgend eine Tugend auf besonders gezwungene Art annehmen, sie über alle andre erheben, und gewissermaßen zu verstehen geben, daß sie sie einzig und allein besäßen. Ich sage, ziehe sie in Verdacht, denn sie sind insgemein Betrüger; aber glaube nicht fest, daß sie es allezeit sind! Denn zuweilen habe ich Heilige gekannt, die wirklich fromm, Praler, die wirklich tapfer, Verbesserer der Sitten, die wirklich ehrlich, und Spröde, die wirklich keusch waren. Dringe selbst, so tief du kannst, in die geheimen Gänge deines Herzens, und nimm niemals blindlings eines Menschen Karakter auf den gemeinen Ruf an, der zwar insgemein in den großen Zügen richtig, allezeit aber in den besondern Umständen irrig ist.

Steh auf deiner Huth vor denen, die dir bei einer geringern Bekanntschaft ihre unverlangte

und unverdiente Freundschaft aufdringen! Denn vermuthlich schmeicheln sie dir nur um ihres eignen Vortheils willen. Zugleich aber weise sie, dieser allgemeinen Voraussezung halben, nicht mit Unhöflichkeit ab!

Untersuche ferner, und siehe zu, ob solche unerwartete Anerbietungen aus einem warmen Herzen und einfältigem Kopfe, oder aus einem verschlagenen Kopfe und kaltem Herzen kommen. Denn Betrug und Dummheit haben oft die nämlichen Merkmale. Im ersten Falle hat es keine Gefahr, wenn man sie für so viel annimmt, als sie werth sind. Im leztern kann es nüzlich seyn, wenn man sich das Ansehen giebt, als nähme man sie an: indem man gleichwohl bei sich selbst beschließt, ganz und gar nicht darauf zu rechnen, sondern vielmehr gegen den, der sie thut, mit verdoppelter Vorsicht auf seiner Huth zu seyn.

Es giebt unter jungen Leuten, die sich blos zu gemeinschaftlichen Vergnügungen zusammengesellen, eine Unmäßigkeit in der Freundschaft, die sehr oft üble Folgen hat. Eine Anzahl warmer Herzen und unerfahrner Köpfe durch die Fröhlichkeit des Gastmahls, und vielleicht durch ein wenig zu viel Wein erhizt, geloben an, und meinen es zu der Zeit in vollem Ernst, für einander ewige Freundschaft zu hegen, und schütten unbesonnener Weise gegenseitig ihre ganze Seele ohne

die mindeste Zurückhaltung aus. Diese Vertraulichkeiten werden hernach eben so unbesonnen wiederholt, als sie Anfangs errichtet wurden; oder es zerstören neue Vergnügungen und neue Oerter diese übelbefestigten Freundschaften: alsdann wird von solcher übereilten Vertraulichkeit oft sehr übler Gebrauch gemacht.

Spiele du deine Rolle unter jungen Gesellschaften besser. Thue es ihnen, wenn du kannst, in aller der unschuldigen Lustigkeit und Fröhlichkeit, die der Jugend wohl läßt, zuvor! Aber deine Tugend bewahre dabei unverlezt, und deine ernsthaften Absichten verschweige! Diese vertraue nur einem einzigen geprüften Freunde, der erfahrner ist, als du, und von dem es, weil er eine von der deinigen ganz verschiedene Lebensart einschlägt, nicht wahrscheinlich ist, daß er deinen Mitbuhler abgeben werde. Denn das wollte ich dir nicht rathen, dich so sehr auf die menschliche Heldentugend zu verlassen, daß du hoffen oder glauben solltest, dein Mitwerber würde jemals in der streitigen Sache dein Freund seyn.

In die Augen fallende, bunt gefärbte und völlig bestimmte Gemüthsarten zu erkennen, dazu bedarf man geringe Kenntniß und Erfahrung der Welt. Es sind deren wenige und sie kündigen sich sogleich an. Allein die unmerklichen Schattierungen, die nur schwach fort-

schreitende Stufenfolge zwischen Tugend und Laster, Verstand und Thorheit, Stärke und Schwäche, (daraus aber sind die meisten Karaktere zusammengesezt) zu unterscheiden, dazu gehört einige Erfahrung, viele Beobachtung und scharfe Aufmerksamkeit.

Die meisten Leute thun in den nämlichen Fällen die nämlichen Dinge; nur mit diesem wichtigen Unterschiede, auf dem der Erfolg insgemein beruht, daß, wer die Welt studirt hat, weiß, wann sie zu rechter Zeit und am rechten Orte anzubringen sind. Ein solcher hat die Gemüthrarten zergliedert, mit denen er zu thun hat, und richtet seine Anrede, seine Gründe ihnen gemäß ein. Ein Mann aber von gemeinem guten Verstande, wie man es nennt, der blos bei sich selbst nachgedacht, nicht mit den Menschen gehandelt hat, bringt alles zu unrechter Zeit, am unrechten Orte an, läuft eilfertig und tölpisch auf das Ziel zu, und fällt unterwegs auf die Nase.

Bei den gewöhnlichen Sitten des geselligen Lebens weiß Jeder von gesundem Verstande die Anfangsgründe der Höflichkeit, die Mittel nicht zu beleidigen, und wünscht sogar, zu gefallen. Hat er nun wirkliches Verdienst, so wird er in guter Gesellschaft aufgenommen und geduldet werden. Das ist aber bei weitem noch nicht genug. Denn nimmt man ihn gleich auf, so wird man sich doch nicht nach ihm sehnen; wird er

ST... BIBLIOTHEK * AUGSBURG *

gleich nicht anstößig, so wird er doch auch nicht geliebt; wie bei einer kleinen nichtsbedeutenden, neutralen Macht, an welche größere angrenzen, wird Niemand weder ihn fürchten, noch seine Gunst suchen, hingegen wird nach der Reihe Einer nach dem Andern ihn anfallen, so bald es ihr Vortheil mit sich bringt. Eine sehr verächtliche Lage!

Wer hingegen die mancherlei Wirkungsarten des Herzens und des Kopfs erfahren und sorgfältig beobachtet hat; wer aus einer Schattierung den ganzen Fortgang der Farbe herleiten kann; wer zu gehöriger Zeit alle die verschiedenen Mittel, den Verstand zu überreden, und das Herz einzunehmen, anzuwenden weiß, der kann und wird zwar Feinde, wird aber und muß auch Freunde haben; man kann sich zwar ihm widersezen, er wird aber auch unterstüzt werden; seine Geistesgaben können bei Einigen Eifersucht erregen, sein einnehmendes Wesen aber wird ihn bei noch Mehrern beliebt machen; er wird beträchtlich seyn, und dafür angesehen werden.

Einen solchen Mann zu bilden, ihn zugleich ehrwürdig und liebenswerth zu machen, müssen viele verschiedene Eigenschaften zusammentreffen, und die geringste muß mit der größtrn verbunden werden; diese würde ohne jene nichts helfen, jene würde ohne diese nichts werth seyn.

Gelehrsamkeit wird durch Bücherlesen erworben; allein die viel nothwendigere Gelehrsamkeit, die Kenntniß der Welt, läßt sich blos erlangen, wenn man Menschen ließt, und alle ihre verschiedenen Ausgaben studirt. Insgemein hält man in jeder Sprache viele Wörter für gleichbedeutend; die aber die Sprache aufmerksam untersuchen, werden finden, daß sie es nicht sind; sie werden zwischen allen den Wörtern, die man gewöhnlicher Weise gleichbedeutend nennt, einen kleinen Unterschied entdeken. Das eine hat immer mehr Nachdruk; Umfang, Feinheit, als das andre. So ist es auch mit den Menschen. Ueberhaupt sind sie alle einander gleich; aber nicht zwei von ihnen sind es völlig. Die sie nicht sorgfältig beobachtet haben, verkennen sie beständig, bemerken nicht die Schattierung, den stufenweisen Abfall derjenigen Gemüthsarten, die sich ähnlich scheinen, ohne es zu seyn. Gesellschaft, mannichfaltige Gesellschaft, ist für diese Wissenschaft die einzige Schule.

Welt haben ist, meiner Meinung nach, ein sehr richtiger, glüklicher Ausdruk davon, wenn man Geschiklichkeit und gutes Bezeigen hat, und sich in allen Gesellschaften gehörig aufzuführen weiß. Es faßt mit Wahrheit in sich, daß ein Mensch, der diese Vollkommenheiten nicht besizt, nicht zur Welt gehört. Ohne

sie sind die besten Gaben unwirksam, Höflichkeit ist ungereimt, und Freiheit anstößig.

Ein großer, in seiner Zelle zu Oxford oder Cambridge verrostender Gottesgelehrte wird vortrefliche Schlüsse über des Menschen Natur vorbringen; er wird Kopf, Herz, Vernunft, Willen, Leidenschaften, Sinne, Empfindungen und alle die Unterabtheilungen der menschlichen Geisteskräfte scharf zergliedern; gleichwol kennt er unglüklicher Weise den Menschen nicht; denn er hat nicht mit ihm gelebt; er weiß nichts von allen den mancherlei Arten, Fertigkeiten, Vorurtheilen und Geschmack, die stets auf ihn Einfluß haben, und oft ihn bestimmen. Er betrachtet den Menschen wie die Farben auf Sir Isaak Newtons Prisma, wo nur die Hauptfarben zu sehen sind. Ein erfahrner Färber hingegen kennt alle ihre mannichfaltigen Schattirrungen und Stufenfolgen, nebst der Wirkung ihrer Mischungen. Wenige sind von einfacher, bestimmter Farbe, die meisten vermischt und schattiert, und wechseln nach den verschiedenen Lagen eben so sehr ab, wie spielende Seidenfarben nach dem verschiedentlichen Lichte.

Das alles weiß ein Mann, der Welt hat, aus eigner Erfahrung und Beobachtung. Der eingebildete, einsiedlerische Philosoph, weiß es aus eigner Theorie nicht. Seine Ausübung ist unschiklich und ungereimt. Er handelt eben so ungeschikt, als derjenige tanzen würde, der niemals Andere hätte tanzen sehen, noch

bei einem Tanzmeister gelernt, hingegen die Figuren und Noten studirt hätte, in denen die Tänze und die Melodien niedergeschrieben werden.

Beobachte du die Anrede, das gefällige Wesen und die Sitten derer, die Welt haben, und ahme sie nach! Siehe zu, durch welche Mittel sie zuerst günstige Eindrücke machen, und hernach vermehren! Diese Eindrücke sind weit öfter kleinen Ursachen, als einem innern Verdienste zuzuschreiben. Verdienst ist nicht so flüchtiger Art, und thut keine so schleunige Wirkung.

Eine gewisse **Würde der Sitten** ist unumgänglich nothwendig, um selbst der schäzbarsten Person entweder Ehre zu verschaffen, oder zu verdienen.

Ungeschlifner Scherz, Faustbalgerei, häufiges, lautes Gelächter, Possenspiele und eine Gemeinmachung ohne Unterschied werden sowol Verdienst, als Wissenschaft bis zu einem Grade von Verachtung erniedrigen. Sie machen höchstens einen lustigen Spasvogel aus; ein lustiger Spasvogel aber ist noch niemals eine ehrenvolle Person gewesen. Gemeinmachung ohne Unterschied beleidigt entweder Höhere, oder macht uns ihnen unterwürfig, zu Jaherrn und Belachern ihrer Einfälle. Geringern giebt sie gerechte, aber beschwerliche und unschikliche Ansprüche auf Gleichheit. Ein Spasvogel ist nahe mit einem Schalksnarren verwandt; und kei=

ner von beiden hat die geringste Verwandschaft mit wahrem Wize.

Wer aus andern Gründen, als wegen seines Verdienstes oder seiner Sitten, in Gesellschaften zugelassen oder gesucht wird, der wird niemals darin geehrt, sondern man bedient sich seiner blos. "Wir wollen Den und Den kommen lassen, dann er singt schön; wir wollen Den und Den zum Balle einladen, denn er tanzt schön; wir wollen Den und Den zum Abendessen rufen, denn er scherzt und lacht beständig; wir wollen Den und Den holen lassen, denn er spielt alle Spiele hoch mit oder er kann gut zechen.„ Das sind alles erniedrigende Unterscheidungen, entehrende Vorzüge, die allen Begriff von Hochschäzung und Achtung ausschließen. Wer nur wegen eines einzelnen Dinges gerufen wird, der ist blos dasselbe einzelne Ding; man betrachtet ihn niemals auf einer andern Seite; folglich wird er niemals geehrt, sein Verdienst sey so groß, als es wolle.

Die Würde der Sitten, die ich dir empfehle, ist nicht nur eben so verschieden vom Hochmuthe, als wahre Herzhaftigkeit von Pralerei, oder wahrer Wiz von Schwänken; sondern verträgt sich auch ganz und gar nicht mit ihm. Denn nichts entehrt oder erniedrigt mehr, als Hochmuth. Des Hochmüthigen Ansprüche nimmt man öfter mit Gelächter und Verachtung, als mit Unwillen auf, so wie man auslachender Weise

Handelsleuten ein zu niedriges Gebot thut, die lächerlicher Weise zu viel für ihre Waaren fodern. Giebt aber Jemand blos einen gerechten, billigen Preis an, da handelt man nicht lange.

Niederträchtige Schmeichelei und ohne Unterschied gegebener Beifall erniedriget eben so sehr, als Widerspruch ohne Unterschied und geräuschvoller Streit verdrießlich fällt. Hingegen bescheidne Behauptung seiner Meinung, und gefällige Bestimmung gegen Andrer ihre, behaupten die Würde.

Niedrige, pöbelhafte Ausdrücke, übellassende Bewegung und Anrede erniedrigen, weil sie entweder niedrige Denkungsart, oder niedrige Erziehung und niedrige Gesellschaft verrathen.

Nichtswürdige Neugier nach Kleinigkeiten, mühsame Aufmerksamkeit auf geringfügige Dinge, die weder das Nachsinnen von einem Augenblicke erfodern, noch verdienen, erniedrigen einen Menschen. Man schließt daraus, und nicht mit Unrecht, er sey größerer Dinge unfähig.

Ein gewisser Grad äusserlichen Ernstes in Blicken und Bewegungen giebt Würde, schließt aber Wiz und anständige Lustigkeit nicht aus, die allezeit an sich selbst etwas Ernsthaftes haben. Beständige Lu-

stigkeit auf dem Gesichte und unruhige Geschäftigkeit des Leibes sind starke Anzeigen von Nichtswürdgikeit. Wer sich unduhig anstellt, der zeigt, daß die vorhabende Sache für ihn zu groß ist. Hurtigkeit und unruhiges Wesen sind ganz verschiedne Dinge.

Ich habe blos einige von den Stückrn erwähnt, welche Leute, die in andern Dingen schäzbar genug sind, in der Meinung der Welt erniedrigen können, und wirklich erniedrigen. Aber ich habe nichts von denen gesagt, die den sittlichen Ruf herunter sezen. Wer sich geduldig hat schlagen und stoßen lassen, der kann eben so gut auf Herzhaftigkeit Anspruch machen, als der, welcher mit Lastern und Verbrechen beflekt ist, auf Würde von irgend einer Art. Deine sittliche Gemüthsbeschaffenheit muß daher nicht nur rein, sondern auch, wie Cäsars Frau, vom Argwohne frei bleiben. Der geringste Flecken an derselben ist verderblich. Nichts entehrt und erniedrigt mehr; denn es erweckt und vereinigt Verachtung und Abscheu. Demohngeachtet giebt es in der Welt elende Köpfe, die so verkehrt sind, alle Begriffe vom sittlichen Guten und Bösen zu verlachen, und zu behaupten, sie schikten sich blos an gewisse Oerter, hingen gänzlich von den Gebräuchen und Moden verschiedner Länder ab.

Ja, es giebt, wo möglich, noch abgeschmaktere Köpfe; ich meine solche, die gezwungener Weise der-

gleichen ungereimte, schändliche Begriffe predigen und fortpflanzen, ohne sie selbst zu glauben. Das sind verteufelte Heuchler. Vermeide, so viel möglich, solcher Leute Gesellschaft, die allen mit ihnen Umgehenden einen Grad von Unehre und Schande zuziehen!

Da du aber zuweilen durch Zufall in solche Gesellschaft gerathen kannst, so trage große Sorge, daß keine Gefälligkeit, kein aufgeräumtes Wesen, keine Hize festlicher Lustigkeit, dir jemals den Schein gebe, als ließest du solche schändliche Lehren hingehen, weit weniger, als billigtest du sie, oder fielest ihnen bei!

Auf der andern Seite streite nicht, und brauche nicht ernsthafte Gründe in einer Materie, die so tief unter denselben ist! Laß es dabei bewenden, solchen Aposteln zu sagen: "du wüßtest schon, sie redeten nicht im Ernste; du hättest von ihnen eine viel bessere Meinung, als die sie dir beibringen wollten, und wärst sicher, sie würden die Lehre, die sie predigten, selbst nicht ausüben." Insgeheim aber zeichne dir sie aus, und meide sie nachher auf immer!

Nichts ist so zart, als dein sittlicher guter Name, und an nichts muß dir mehr gelegen seyn, als denselben rein zu erhalten. Solltest du in Verdacht der Ungerechtigkeit, Bosheit, Treulosigkeit und Lügen kommen, so werden alle Geistesgaben, alle Wissenschaft von der Welt, dir niemals Hochachtung, Freundschaft oder Ehrerbietung verschaffen. Ein selt=

sames Zusammentreffen von Umständen hat zwar zuweilen sehr böse Menschen zu hohen Aemtern befördert; aber sie sind auf eben die Art angestellt worden, wie Missethäter an einen Pranger, wo ihre Personen und Verbrechen, weil sie mehr dem Anblicke ausesezt sind, nur um so viel mehr bekannt, verabscheut, beschimpft und gemißhandelt werden.

Die einzige Schwierigkeit ist, (ich bin aber sicher, du hast Verstand genug dazu) zwischen den rechten und schiklichen Eigenschaften und den mit ihnen verwandten Fehlern einen Unterschied zu machen. Denn es giebt nur Eine Linie zwischen jeder Vollkommenheit und ihrer benachbarten Unvollkommenheit.

Du mußt, zum Beispiel, überaus artig und höflich seyn, aber ohne das beschwerliche, steife Wesen der Staatsgebräuche. Du mußt ehrerbietig und zum Beifallgeben fertig, darum aber keinesweges knechtisch noch niederträchtig seyn. Du mußt dich offenherzig bezeigen, jedoch ohne Schwazhaftigkeit; mußt zurükhaltend seyn, jedoch ohne ein sprödes Wesen anzunehmen. Du mußt deines Standes Würde behaupten, jedoch ohne den geringsten Stolz auf Herkunft oder Rang. Du mußt lustig seyn, aber innerhalb aller Schranken der Anständigkeit und Ehrerbietung; und ernsthaft, ohne gezwungene Anmaßung von Weisheit, die dem Alter von zwanzig Jahren nicht ansteht. Du mußt wesent-

lich verschwiegen seyn, nicht aber dunkel und geheimnißvoll. Du mußt standhaft, sogar kühn seyn, aber mit großer Bescheidenheit.

Nichts hat ein junger Mensch bei seinem Eintritte in die Welt mehr zu fürchten, und nichts sollt' er daher sorgfältiger zu vermeiden suchen, als daß man ihm nicht etwas Lächerliches anhängen möge. Das entehrt ihn bei dem vernünftigen Theile der Menschen, bei den übrigen aber stürzt es ihn ganz und gar; und ich habe manchen gekannt, der dadurch unglüklich geworden ist, daß er sich einen lächerlichen Beinamen zuzog.

Um aller Welt willen wollte ich nicht, daß du dir einen Beinamen zuziehen solltest, wenn du nach England zurükkommst. Laster und Verbrechen erregen Haß und Vorwürfe; aber Fehler, Schwachheiten und Unschiklichkeiten, machen uns lächerlich. Nachäffende Leute machen sie sich zu Nuze, die, wiewol sie oft selbst sehr verächtliche Schurken sind, dennoch oft durch ihre Schwänke beßre Leute verächtlich machen. Die kleinen Fehler des Bezeigens, der Aussprache, Anrede, Miene, selbst der Gestalt, wiewol höchstungerechter Weise, werden Gegenstände des Gelächters, und Ursachen von Zunamen.

Du kannst dir nicht genug vorstellen, welchen Kummer es mir, und welchen Nachtheil es dir verursachen

würde, wenn man dich zum Unterschiede von andern, den murmelnden Stanhope, den zerstreuten Stanhope, den ungezogenen Stanhope, den tölpischen, linkbeinigten Stanhope nennen sollte. Trage daher große Sorge, es ausser die Gewalt des Gelächters selbst zu sezen, dir eins solcher kurzweiligen Beiwörter zu geben; denn hast du es einmal, so hängt es dir an, wie ein vergiftetes Hemde.

Es giebt Leute, die sich eine Art von Lügen erlauben, die sie für unschulig halten, und die es anch in einem gewissen Verstande ist; denn sie schadet keinem, als ihnen selbst. Diese Art Lügen ist das unächte Kind der Eitelkeit und Thorheit. Solche Leute geben sich viel mit dem Wunderbaren ab. Ist etwas Merkwürdiges in einer Gesellschaft oder an einem Orte gethan oder gesagt worden: so sind sie alsbald gegenwärtig gewesen, und geben sich für Augenzeugen davon aus. Sie selbst haben Dinge gethan, die noch von keinem Andern jemals versucht, oder vollbracht worden sind. Sie sind stets die Helden ihrer eignen Mährchen; urd glauben dadurch Achtung oder wenigstens gegenwärtige Aufmerksamkeit zu gewinnen. Alles jedoch, was sie wirklich davon tragen, ist Gelächter und Verachtung, nebst einem guteu Theile von Mißtrauen. Denn man muß natürlicher Weise schliessen: wer irgend eine Lüge aus bloßer Eitelkeit vor-

bringt, der werde kein Bedenken tragen, eine noch grössere zu seinem Vortheile zu sagen.

Hätt' ich wirklich etwas so Ausserordentliches gesehen, daß es fast unglaublich wäre: so wollt ich es lieber bei mir behalten, als Jemanden eine Minute lang Anlaß geben, an meiner Wahrheitsliebe zu zweifeln. **Es ist ausgemacht, daß einem Frauenzimmer der Ruf der Keuschheit nicht nothwendiger ist, als der Ruf der Wahrheitsliebe einem Manne.**

Um Gottes willen halte gewissenhaft und eifersüchtig über der Reinigkeit deines sittlichen guten Namens! Erhalte ihn unbeflekt, unbescholten, so wird er in keinen Verdacht gezogen werden. Ueble Nachrede und Verläumdung thun keinen wirklich schädlichen Angriff, wo es nicht eine schwache Seite giebt. Sie vergrössern wol, erschaffen aber nicht.

Ich kenne in der That nichts Lasterhafters, Niederträchtigers und zugleich Lächerlichers, als das Lügen. Es ist entweder die Wirkung der Bosheit, oder Feigheit, oder Eitelkeit, und verfehlt insgemein bei jeder dieser Absichten seinen Endzweck. Denn Lügen werden allezeit, früher oder später, entdeckt. Wenn ich eine boshafte Lüge zum Schaden des Vermögens oder guten Namens eines Menschen sage: so kann ich ihm zwar eine Zeitlang schaden; ich kann jedoch sicher seyn, daß ich zulezt am meisten dabei leiden werde. Denn sobald man mich entdeckt, (das wird aber gewiß geschehen)

verliere ich, wegen des schändlichen Versuchs, den guten Namen eines Andern zu beflecken, meinen eigenen, und was nur nachher zu desselben Menschen Nachtheile gesagt wird, gilt, so wahr es auch seyn mag, für Verläumdung.

Wenn ich lüge, oder zweideutig rede, (denn das ist das nämliche) um etwas, das ich gethan oder gesagt habe, zu entschuldigen, und die Gefahr der Schande, die ich daher befürchte, zu vermeiden; so verrathe ich zugleich beides, meine Furcht und Falschheit, und anstatt der Gefahr der Schande zu entgehen, vermehre ich sie nur. Ich zeige mich als den Niederträchtigsten unter den Menschen, und bin sicher, auch so behandelt zu werden. Hat Jemand das Unglük, einen Irrthum oder Fehler begangen zu haben: so findet sich etwas Edles in der freimüthigen Bekennung desselben. Dies ist der einzige Weg, ihn wieder gut zu machen, und Verzeihung zu erhalten. Hingegen zweideutig reden, Ausflüchte suchen, und Kunstgriffe gebrauchen, um einer gegenwärtigen Gefahr oder Ungemächiichkeit zu entgehen; ist etwas so Niedriges, verräth so viele Feigherzigkeit, daß der, welcher so handelt, allezeit Stöße verdient, und oft auch sie bekömmt.

Merke dir demnach für dein ganzes Leben, daß nichts als genaue Wahrheit dich ohne Verlezung des Gewissens und der Ehre durch die Welt bringen kann! Sie ist nicht nur deine Pflicht, sondern auch dein Vor-

theil. Zum Beweise davon kannst du allezeit sehen, daß die ärgsten Thoren auch die größten Lügner sind. Ich meines Orts urtheile nach jedes Menschen Wahrhaftigkeit von dem Grade seines Verstandes.

Jede Vortreflichkeit und Tugend hat irgend eine Untugend oder Schwachheit zur Verwandtin. Freigebigkeit artet in Verschwendung aus, Sparsamkeit in Geiz, Herzhaftigkeit in übereilte Hize, Behutsamkeit in Schüchternheit, u. s. w. Ich glaube daher, es erfodere mehr Behutsamkeit, unsre Tugenden gehörig auszuüben, als die ihnen entgegenstehenden Laster zu vermeiden.

Das Laster ist in seinem wahren Gesichtspunkte so häßlich, daß es uns auf den ersten Blik anstößig wird, und schwerlich jemals verführen würde, wenn es nicht, wenigstens im Anfange, die Larve der Tugend trüge. Tugend hingegen ist so schön, daß sie auf den ersten Anblik bezaubert, nimmt uns bei näherer Bekanntschaft immer stärker ein und wir halten dabei, so wie bei andern Schönheiten, das Uebermaaß für unmöglich. Daher ist hier Urtheilskraft nöthig, und die Wirkungen einer vortreflichen Ursache zu mäßigen und zu leiten.

Ich will gegenwärtig das Gesagte nicht auf eine besondere Tugend, sondern auf eine Vortreflichkeit anwenden, die aus Mangel an Urtheilskraft oft die Ursache lächerlicher und tadelhafter Wirkungen wird. Ich

meine große Gelehrsamkeit, die, wenn nicht gesunde Urtheilskraft sie begleitet, uns oft zu Irrthum, Stolz und Pedanterie verführt. Da ich nun hoffe, du wirst diese Vortreflichkeit künftig in ihrem äussersten Umfange besizen: so werden dir die Winke, die dir meine Erfahrung hierüber geben kann, wahrscheinlicher Weise nicht unnüz seyn.

Einige auf ihr Wissen stolze Gelehrte reden blos um zu entscheiden, und geben Urtheile von sich, von denen keine weitere Berufung gilt. Die Folge davon ist, daß die Menschen, durch die Beleidigung aufgebracht, und durch die Unterdrükung beschimpft, sich empören, und um sich der Tirannei zu erwehren, sogar ein rechtmäßiges Ansehen in Zweifel ziehen. Je mehr du weißt, desto bescheidner solltest du seyn; und, im Vorbeigehen gesagt, diese Bescheidenheit ist der sicherste Weg, deine Eitelkeit zu befriedigen, ohngeachtet ich nicht hoffe, daß das dein Bewegungsgrund dazu seyn werde. Auch wo du deiner Meinung gewiß bist, da scheine lieber zweifelhaft; thue Vorstellungen, aber keine Aussprüche; und wenn du Andre überzeugen willst, so stelle dich selbst bereitwillig, von Andern überzeugt zu werden!

Noch Andre, um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, oder auch vermöge der Vorurtheile ihrer Erziehung in der Schule, wo sie nichts anders hörten, reden allezeit

zeit von den Alten so, als wären sie mehr noch als Menschen, und von den Neuern, als wären sie weniger. Sie führen stets einen oder zwei klassische Autoren in der Tasche. Sie halten sich fest an den alten gesunden Verstand, lesen nichts von dem Gewäsche der Neuern, und erweisen haarscharf, daß man seit den leztern siebzehnhundert Jahren in keiner Kunst oder Wissenschaft weiter gekommen ist.

Nun wollt' ich zwar nicht, daß du deine Bekanntschaft mit den Alten abläugnetest; weit weniger aber, daß du dich einer vorzüglichen Vertraulichkeit mit ihnen rühmtest. Rede von den Neuern ohne Verachtung, und von den Alten ohne Abgötterei. Urtheile von ihnen allen nach ihren Verdiensten, nicht aber nach ihrer Zeit! Solltest du von ungefähr einen klassischen Autor von elzevirischer Ausgabe in der Tasche führen, so zeige ihn nicht vor, und rede nicht davon!

Einige große Gelehrte holen alle ihre Grundsäze, beides im öffentlichen und gemeinen Leben, aus dem her, was sie ähnliche Fälle in den alten Schriftstellern nennen: ohne zu bedenken, daß in Ansehung des ersten seit Erschaffung der Welt niemals zwei Fälle sich gänzlich gleich gewesen sind, und daß in Ansehung des zweiten niemals von irgend einem Geschichtschreiber ein Fall mit allen seinen Umständen ordentlich vorgestellt, oder

auch nur gewußt worden ist. Diese Umstände muß man jedoch wissen, um richtig zu urtheilen.

Erwäge du den Fall selbst mit den dabei befindlichen Umständen, und handle darnach, nicht aber nach Aussprüchen alter Dichter oder Geschichtschreiber! Nimm, wenn du willst, ähnlich scheinende Fälle dazu, aber blos als Hülfsmittel, nicht als Wegweiser!

Wir werden durch unsere Erziehung so stark von Vorurtheilen eingenommen, daß, so wie die Alten ihre Helden, also wir ihre Narren vergöttern, unter die ich, mit aller gehörigen Achtung für das Alterthum gesprochen, den Leonidas und Curtius als zwei der vorzüglichsten seze. *) Gleichwol würde ein rechtschaffner Pedant in einer Rede an das Parlament, die von einer Auflage von zwei Pence auf das Pfund bei irgend einer oder der andern Waare handelte, diese zwei Helden als Beispiele von dem aufstellen, was wir für unser Vaterland thun oder leiden sollten.

Ich habe diese Ungereimtheiten von Gelehrten ohne Urtheilskraft so weit treiben sehen, daß es mich gar

*) Eine und eben dieselbe That kann ruhmwürdiger Heroismus ohne Narrheit seyn, je nachdem die Bewegungsgründe, welche dabei zum Grunde lagen, vernünftig oder thörigt waren. Wer darf sich aber unterfangen, nach zwei- drei tausend Jahren in der Seele eines Mannes lesen zu wollen, von dem die Geschichte blos das, was er that, nicht das, was er dachte, aufbewahrt hat! C.

nicht wundern sollte, wenn bei einem unsrer Kriege mit den Galliern irgend ein gelehrter Pedant den Vorschlag thäte, man sollte eine Anzahl Gänse im Tower halten, wegen des unendlichen Nuzens, den im ähnlichen Falle die Römer von einer Heerde Gänse im Capitol gehabt hätten. Diese Art zu schließen und zu reden wird stets einen armseligen Staatsmann und kindischen Marktschreier verrathen.

Noch giebt es eine andre Art von Gelehrten, die zwar weniger schulgerecht und stolz, aber nicht weniger ungereimt sind. Das sind die geschwäzigen schimmernden Pedanten, die ihr Gespräch selbst mit Frauenzimmern, durch glüklich angebrachte Stellen aus dem Griechischen oder Lateinischen aufstuzen, und sich mit den Schriftstellern in beiden Sprachen so gemein machen, daß sie ihnen gewisse, eine besondere Vertraulichkeit anzeigende, Namen oder Beiwörter geben; als: der Altvater Homer, der schlaue Vogel Horaz, Maro anstatt Virgil, und Naso anstatt Ovid. Das thun ihnen denn oft Gecken nach, die ganz und gar keine Gelehrsamkeit besizen, sondern nur einige Namen und Brocken alter Schriftsteller auswendig gelernt haben, mit denen sie, geschikt oder ungeschikt, in allen Gesellschaften um sich werfen, in der Hofnung für Gelehrte angesehen zu werden.

Willst du daher die Beschuldigung der Schulfüch-

ferei auf einer, den Verdacht der Unwissenheit auf der andern Seite vermeiden, so enthalte dich der gelehrten Pralerei! Rede die Sprache der Gesellschaft, in der du bist; rede sie rein, nicht mit Wörtern aus einer andern durchspikt. Gieb dir niemals das Ansehen, als wärst du weiser oder gelehrter, als die Anwesenden! Führe deine Gelehrsamkeit, so wie deine Wiederhol-Uhr in der Tasche! Ziehe sie nicht heraus, und laß sie nicht schlagen, blos um zu zeigen, daß du eine hast! Fragt man dich, um welche Zeit es ist, so sag' es; ruf' es aber nicht alle Stunden aus, wie ein Nachtwächter! Das unverlangte Herausziehen der Uhr giebt zu erkennen, daß du der Gesellschaft müde bist; die unverlangte Auskramung der Wissenschaft macht, daß die Gesellschaft deiner müde wird.

Merke dir überhaupt: die Gelehrsamkeit, ich meine die griechische und römische, ist ein sehr nüzlicher und nothwendiger Zierrath, und sie nicht wissen, wird bei einem Menschen, der eine gelehrte Erziehung gehabt hat, für eine Schande gehalten. Vermeide aber sorgfältig die angeführten Irrthümer und Mißbräuche, die sie nur zu oft begleiten! Auch merke dir, daß große neuere Gelehrsamkeit viel nöthiger ist, als die alte, und daß es besser wäre, du wüßtest den gegenwärtigen, als den alten Zustand von Europa, wiewol ich lieber sähe, du kenntest beide.

Du bist nun zu einem Alter gekommen, das der Ueberlegung fähig ist, und ich hoffe, du wirst das thun, was von Wenigen in deinen Jahren geschieht, d. i., deine Zeit um deiner selbst willen zur Aufsuchung der Wahrheit und einer gesunden Wissenschaft anwenden. Ich will gestehen, (denn ich bin nicht abgeneigt, dir meine Geheimnisse zu entdecken) daß es nicht seit vielen Jahren ist, da ich mich erkühnt habe, für mich selbst zu denken. Bis auf das sechszehnte oder siebzehnte Jahr hatte ich gar kein Nachdenken; und viele Jahre hernach bediente ich mich dessen nicht, das ich hatte. Ich nahm die Begriffe der Bücher an, die ich las, oder der Gesellschaft, die ich hielt, ohne zu untersuchen, ob sie richtig wären, oder nicht. Lieber wollt' ich es auf einen leichten Irrthum wagen, als mir Zeit und Mühe zur Untersuchung der Wahrheit nehmen.

Solchergestalt ward ich, wie ich seitdem gefunden habe, theils aus Faulheit, theils aus Zerstreuung, theils aus übel verstandner Schaam, der Mode gemäße Begriffe zu verwerfen, durch Vorurtheile hingerissen, anstatt von der Vernunft geleitet zu werden. Anstatt Wahrheit aufzusuchen, unterhielt ich ruhig den Irrthum.

Seit ich mir aber die Mühe nahm, für mich selbst zu denken, und das Herz faßte, zu gestehen, daß ich das thäte, kannst du dir nicht vorstellen, wie sehr meine Begriffe von Dingen sich geändert haben, aus welchen verschiedenen Gesichtspunkten ich sie jezt betrachte.

da ich sie vorher blos nach Leitung des Vorurtheils und Ansehens Andrer betrachtete. Ja, es ist möglich, daß ich noch viele Irrthümer beibehalten habe, die vermöge langer Fertigkeit vielleicht zu wirklichen Meinungen geworden sind. Denn es ist sehr schwer, zeitig erworbne und lange unterhaltne Fertigkeiten von den Aussprüchen unsrer Vernunft und der Ueberlegung zu unterscheiden.

Mein erstes Vorurtheil (denn von Vorurtheilen der Kinder und Weiber, als da sind Kobolde, Erscheinungen, Träume u. s. w. will ich nicht reden) war meine klassische Schwärmerei, mit der mich die Bücher, die ich las, und die Lehrer, die sie mir erklärten, ansteckten. Ich ward überzeugt, daß sich seit den leztern fünfzehnhundert Jahren kein gesunder Verstand, keine gemeine Ehrlichkeit in der Welt gefunden hätte, sondern daß sie mit den alten griechischen und römischen Reichen völlig erloschen wären. Homer und Virgil konnten keine Fehler haben, weil sie alt, Milton und Tasso keine Verdienste, weil sie neu waren. Ich könnte in Ansehung der Alten beinahe das gesagt haben, was Cicero, auf sehr ungereimte, einem Philosophen unanständige Weise, in Ansehung des Plato sagt: "Ich "will lieber mit ihm irren, als mit Andern richtig "denken." *)

Nunmehr hingegen habe ich, ohne ausserordentliche Anstrengung des Verstandes, ausfindig gemacht, daß

*) Cum quo errare malim, quam cum aliis recte sentire.

die Natur vor dreitausend Jahren die nämliche war, die sie jezt ist: daß die Menschen nichts mehr als Menschen waren, damals so gut wie jezt; daß zwar Gewohnheiten und Gebräuche oft abwechseln, die menschliche Natur aber stets die nämliche bleibt. Ich kann eben so wenig annehmen, daß vor fünfzehnhundert oder dreitausend Jahren die Menschen besser, tapfrer oder weiser gewesen wären, als daß Thiere und Pflanzen damals besser gewesen wären, als sie jezt sind.

Ich getraue mir auch nunmehr, den Gönnern der Alten zum Troz, zu behaupten, daß Homers Held Achill zugleich ein wildes Thier und ein Schurke, folglich sehr untauglich für die Rolle eines Helden im Heldengedichte war. Er trug so wenig Achtung für sein Vaterland, daß er nicht zu dessen Vertheidigung fechten wollte, darum weil er mit dem Agamemnon um eine Dirne gezankt hatte; und hernach, blos durch eigne Rachgier angetrieben, gieng er herum, und nahm den Leuten niederträchtiger Weise das Leben; denn so will ich es nennen, weil er sich für unverlezbar hielt. Bei aller seiner Unverlezlichkeit trug er gleichwol die stärkste Rüstung von der Welt. Das war aber, wie ich mir demüthig vorstelle, ein gewaltiger Irrthum. Denn ein Hufeisen an seine verwundbare Ferse geschlagen, würde hinlänglich gewesen seyn.

Auf der andern Seite behaupte ich mit Dryden, in aller Demuth gegen die Gönner der Neuern, daß

der Teufel eigentlich der Held in Miltons Gedichte ist. Der Entwurf, den Jener anlegt, verfolgt, und zulezt ausführt, ist ja der Inhalt des Gedichts.

Aus allen diesen Betrachtungen ziehe ich den unparteiischen Schluß, daß die Alten, gerade so wie die Neuern, ihre Vorzüge und Fehler, ihre Tugenden und Laster hatten. Pedanterie und gezierte Gelehrsamkeit entscheiden deutlich zum Vortheil der erstern, Eitelkeit und Unwissenheit eben so eifrig zum Vortheil der leztern.

Meine Vorurtheile in der Religion hielten mit den klassischen gleichen Schritt. Es war eine Zeit, da ich es für unmöglich hielt, daß der ehrlichste Mann von der Welt ausser dem Schooße der englischen Kirche selig werden könnte. Ich bedachte nicht, daß Meinungen nicht auf dem Willen beruhen, daß es eben so natürlich als zulässig ist, daß ein Anderer in Meinungen von mir abgehe, als ich von ihm; daß wir, wenn wir beide aufrichtig sind, auch beide ohne Tadel sind, und folglich gegenseitige Nachsicht für einander haben sollten. Jezt hingegen sehe ich deutlich ein, daß Irrthümer in Meinungen, so grob sie auch seyn mögen, Mitleiden verdienen, nicht aber Ahndung oder Gelächter! Des Verstandes Blindheit ist eben so sehr zu bedauern, als die der Augen; und es ist weder Scherz noch Verschuldung; wenn sich ein Mensch in beiderlei Fällen von seinem Wege verirrt. Die christliche Liebe befiehlt uns, ihm, wenn wir können, durch Gründe oder Zureden

zurecht zu helfen; zugleich aber untersagt sie, sein Unglük entweder zu bestrafen oder zu verlachen.

Jedes Menschen Vernunft ist ein Wegweiser, und muß es seyn. Ich kann eben so gut fodern, daß jeder Mensch von meiner Länge und Gesichtsfarbe seyn, als daß er gerade so schließen solle, wie ich. Jeder Mensch sucht Wahrheit; Gott allein aber weiß, wer sie gefunden hat. Es ist daher eben so ungerecht, die Leute wegen der verschiedenen Meinungen, die sie nach Ueberzeugung ihrer Vernunft zu hegen nicht umhin können, zu verfolgen, als es ungereimt ist, sie darum zu verlachen! Wer lügenhaft redet oder handelt, der ist strafbar; nicht aber, wer ehrlich und aufrichtig die Lügen glaubt.

Die Vorurtheile, die ich nun zunächst annahm, waren die aus der galanten Welt. Da ich entschlossen war, darin zu schimmern, so hielt ich die sogenannten vornehmen Laster für nothwendig. Ich hörte sie dafür halten, und glaubte es ohne weitere Untersuchung. Wenigstens würd' ich mich geschämt haben, es zu läugnen, um mich nicht dem Gelächter derer auszustellen, die ich als Muster artiger Herren betrachtete.

Jezt aber schäme ich mich nicht, ohne Scheu zu behaupten, daß diese fälschlich sogenannten vornehmen Laster blos so viele Schandfleken selbst an einem Weltmanne und artigen Herrn sind, und ihn selbst in deren Meinung heruntersezen, welchen er dadurch zu gefallen

gedenkt. Dieses Vorurtheil geht so weit, daß ich Leute gekannt habe, die, anstatt ihre wahren Laster sorgfältig zu verbergen, sogar noch auf solche Anspruch machten, die sie wirklich nicht an sich hatten.

Gebrauche du und behaupte deine eigene Vernunft! Erwäge, untersuche und zergliedere alles, um ein gesundes, reifes Urtheil zu fällen! Laß kein der oder der hat es gesagt deinen Verstand betrügen, deine Handlungen fehl führen, oder dir Vorschriften wegen deines Verhaltens geben! Sei frühzeitig das, was du, wo du es nicht bist, zu spät gewesen zu seyn, wünschen wirst! Ziehe bei Zeiten deine Vernunft zu rathe! Ich sage nicht, daß sie allezeit ein untrüglicher Richter seyn werde; denn menschliche Vernunft ist nicht unfehlbar; aber sie wird der am wenigsten irrende Wegweiser seyn, dem du nur folgen kannst. Bücher und Gespräche können ihr beistehen. Folge jedoch keinen von beiden blindlings auf Treue und Glauben! Prüfe beide nach der besten Richtschnur, die uns Gott zu unsrer Leitung verliehen hat, der Vernunft!

Unter allen Bemühungen lehne doch ja nicht, wie Viele thun, die, zu denken, von dir ab! Vom großen Haufen der Menschen läßt sich kaum sagen, daß er denkt. Und überhaupt, glaube ich, ist es besser, daß es so ist. *) Denn die gemeinen Vorurtheile tra-

*) Bei der damaligen Lage, worinn dieser große Haufe in manchem Lande von großen und kleinen Volksunter-

gen mehr zur Ordnung und Ruhe bei, als die eigne besondre Vernunft dieser Leute, die so wenig ausgebildet und geübt ist, dazu beitragen würde. *) Wir haben in unserm Lande viele solche nüzliche Vorurtheile, deren Abstellung mir sehr leid thun sollte. **) Die ehrliche Ueberzeugung der Protestanten, daß der Pabst der Antichrist und die babilonische Hure ist, dient unserm Lande zum kräftigern Verwahrungsmittel vor dem Pabstthume, als alle von Chillingworth vorgetragene triftige, unbeantwortliche Gründe. ***)

Das nichtige Mährchen, daß der Prätendent in einer Wärmflasche zur Königin wäre ins Bette gebracht worden, dem es an Wahrscheinlichkeit sowohl als an Gründen fehlt, ist der Sache der Jakobiten schädlicher:

drükern gehalten wird, freilich wohl! Sonst ist es, dünkt mich, Lästerung gegen den Schöpfer, zu behaupten, daß es für irgend eine Klasse seiner mit Vernunft begabten Geschöpfe besser sei, diese Vernunft unangebaut und ungebraucht zu lassen, als sie zu üben und anzuwenden. E.

*) Aber daraus folgt mit nichten, daß man diese bisher so wenig ausgebildete und geübte Vernunft, eben so roh und ungebildet lassen müsse, wenn man die Mittel zur Ausbildung in seiner Gewalt hat. E.

**) Mir nicht; wenn nur kein anderes Vorurtheil, sondern wirklich vernünftige Einsicht an ihre Stelle gesezt wird. E.

***) Eine wirklich erleuchtete Vernunft würde ein noch viel kräftigers Verwahrungsmittel dagegen seyn. E.

gewesen, als alles, was Locke und Andre geschrieben haben, um den Ungrund, die Ungereimtheit der Lehren vom unerlöschlichen Erbrechte und vom unbedingten leidenden Gehorsame darzuthun. Die einfältige, stolze Einbildung, die man sich hier in den Kopf gesezt hat, Ein Engländer könne drei Franzosen aus dem Felde schlagen, muntert gleichwohl einen Engländer auf, und hat ihn zuweilen in den Stand gesezt, ihrer zweie wirklich zu schlagen.

Ein Franzose wagt munter sein Leben für die Ehre des Königs. Wolltest du den Gegenstand verrücken, den man ihn gelehrt hat vor Augen zu haben, und ihm sagen, es gölte das Beste des Vaterlandes, so würde er vermuthlich davon laufen. *)

Dergleichen grobe, an gewisse Oerter gebundne, Vorurtheile haben über den großen Haufen der Menschen die Oberhand, betrügen aber nicht ausgebildete, unterrichtete und nachdenkende Seelen. Hingegen giebt es eben so falsche, wenn gleich nicht so offenbar ungereimte, Vorurtheile, die Leute von höherm, ausgebildeten Verstande blos darum haben, weil sie sich nicht die nöthige Mühe zum Untersuchen geben, nicht die gehörige Aufmerksamkeit zum Nachforschen, noch die zur Unterscheidung der Wahrheit erforderliche Scharf-

*) Die Zeiten haben sich geändert; mit ihnen der Franzose und seine Gesinnungen gegen König und Vaterland. E.

sichtigkeit anwenden. Das sind Vorurtheile, vor denen du dich durch männliche Anstrengung und Uebung deiner denkenden Kraft verwahren sollst.

Um nur ein Beispiel unter Tausenden zu berühren, die ich dir angeben könnte! Es ist ein allgemeines, seit sechzehnhundert Jahren fortgepflanztes Vorurtheil, Künste und Wissenschaften könnten unter einer unumschränkten Regierung nicht in blühendem Stande seyn; der Geist müßte nothwendig gefesselt werden, wo die Freiheit eingeschränkt wird. *)

Das klingt nun scheinbar, ist aber in der That falsch. Handwerke zwar, als Feldbau, Manufakturen, u. s. f. werden herunter kommen, wenn wegen der Beschaffenheit der Regierungsart der Gewinn und das Eigenthum unsicher sind. Warum aber die unumschränkte Regierung das Genie eines Meßkünstlers, Sternkundigen, Dichters oder Redners fesseln sollte, das habe ich, gestehe ich gern, niemals entdeken kön=

*) Freilich, wenn man Künste und Wissenschaften in der eingeschränkten Bedeutung nimmt, worinn der Verfasser sie genommen hat, wie aus dem Folgenden erhellet, so mag diese Meinung ein Vorurtheil seyn; aber wenn man wahre Aufklärung des menschlichen Geistes über diejenigen Gegenstände, welche ihm die wichtigsten sind, darunter versteht: so ist nichts gewisser, als daß der Despotismus, besonders wenn er, wie gewöhnlich, von Hierarchie begleitet wird, einer solchen Aufklärung gerade entgegen arbeitet. E.

nen. *) Sie kann zwar Dichtern und Rednern die die Freiheit entziehen, gewisse Materien auf die Art, wie sie wünschen würden, auszuführen; läßt ihnen aber noch Materien genug zur Uebung des Genies übrig, wenn sie anders welches haben. Kann wohl ein Schriftsteller sich mit Vernunft beschweren, er wäre gefesselt, wenn es ihm nicht frei steht, gotteslästerliche, unzüchtige oder aufrührische Dinge herauszugeben? Das alles ist ja in den freiesten Regierungsarten, wenn sie anders weise und wohl geordnet sind, eben so sehr verboten.

Das ist nun gegenwärtig die allgemeine Klage der französischen Schriftsteller; in der That aber nur der schlechten. „Kein Wunder, sprechen sie, daß England so viele grosse Geister hervorbringt! Die Leute denken dort, wie sie wollen, und geben das heraus, was sie denken.“

Ganz recht! Wer aber hindert denn sie zu denken, was sie wollen? **) Freilich, wenn sie auf eine Art denken, die für alle Religion und Sittlichkeit verderblich ist, oder Unruhen im Staat erregt: so wird gewiß

*) Dieses nun wohl freilich nicht; aber auch nicht den forschenden Untersuchungsgeist in religiösen, philosophischen und solchen Materien, welche die Rechte der Menschheit betreffen? E.

**) Antwort: die Bastille! wofern sie unvorsichtig genug sind, ihre Gedanken laut werden zu lassen. (Im Jahr 1788. geschrieben.) E.

eine unumschränkte Regierung sie nachdrüklicher von der Herausgebung solcher Gedanken abhalten, oder sie dafür bestrafen, als eine freie thun könnte. Wie kann das aber den Geist eines Heldendichters, Schauspieldichters oder lyrischen Poeten fesseln? Oder wie verderbt es die Kunst eines Redners auf der Kanzel oder vor Gerichte?

Die vielen guten französischen Schriftsteller, als: Corneille, Racine, Boileau, la Fontaine, die dem goldnen römischen Zeitalter den Preis streitig zu machen schienen, blühten unter der unumschränkten Herrschaft Ludwigs des Vierzehnten. *) Selbst die berühmten Schriftsteller zu Augusts Zeiten erlangten ihren Ruf nicht eher, als nachdem bereits dieser grausame, unwürdige Kaiser dem römischen Volke die Fesseln angelegt hatte.

Die Wiederherstellung der Wissenschaften war auch nicht einer freien Regierung zuzuschreiben, sondern der Aufmunterung und dem Schuze des Pabstes Leo des Zehnten und Franz des Ersten von Frankreich. Der lezte war so unumschränkt, als ein Pabst, der erste ein so willkührlicher Fürst, als nur jemals einer regiert hat.

*) Aber unter eben dieser Regierung blüheten auch Aberglaube und Fanatismus, mit allen ihren Folgen von Dummheit, Verfolgungssucht und Grausamkeit. E.

Versteh mich nicht unrecht, als wollt' ich, indem ich blos ein Vorurtheil table, der willkührlichen Macht das Wort reden! Ich verabscheue sie von ganzer Seele, und betrachte sie als eine grobe, boshafte Verlezung der natürlichen Rechte der Menschheit.

Die gelehrte Pedanterie, vor der ich dich nun hinlänglich gewarnt zu haben glaube, erinnert mich an eine andere, welche ich die Geschäftspedanterie nennen mögte, und worauf junge Leute aus Stolz, weil sie jung bei Geschäften angestellt werden, immer gern zu verfallen pflegen. Sie nehmen eine gedankenvolle Miene an, führen Klage über die Last der Geschäfte, geben geheimnißvolle Winke von sich, und scheinen schwanger von Geheimnissen zu seyn, ob sie gleich in der That sich keiner bewußt sind.

Rede du vielmehr niemals von Geschäften, als gegen Leute, mit welchen du sie zu verrichten hast; und wenn du am meisten zu verrichten hast, so bemühe dich, dir die Miene eines Müßigen zu geben!

Noch muß ich dich vor einem sehr gewöhnlichen Fehler junger Leute warnen, der zwar die Sitten nicht unmittelbar betrift, aber doch nicht selten eben so traurige Folgen, als Bosheit und Laster, hat. Das ist die Verschwendung.

Ein

Ein Thor verschleudert ohne Ruhm und Vortheil mehr, als ein Mann von Verstande mit beidem ausgiebt. Der lezte wendet sein Geld so an, wie seine Zeit; verthut nie einen Schilling von dem ersten, noch eine Minute von der andern, wenn es nicht für etwas ist, das entweder ihm selbst oder Andern nüzt, oder vernünftiger Weise gefallen kann.

Der Thor hingegen kauft, was er nicht braucht, und bezahlt das nicht, was er nöthig hat. Er kann nicht den Reizungen eines Puppenkrams widerstehen. Tobaksdosen, Uhren, Stokknöpfe u. s. w. bringen ihn an den Bettelstab. Seine Bedienten und die Handwerksleute rotten sich mit seiner eignen Trägheit zusammen, um ihn zu betrügen. In kurzer Zeit findet er sich mit Erstaunen unter allen den lächerlichen und überflüßigen Dingen in einem Mangel der wahren Nothwendigkeit des Lebens.

Ohne Sorgfalt und Ordnung wird selbst nicht das größte Vermögen, mit ihnen aber wird beinahe das kleinste zur Bestreitung alles nöthigen Aufwandes hinreichen. So viel du kannst, bezahle alles baar, was du kaufst, und hüte dich, Rechnungen auflaufen zu lassen! Zahle auch das Geld selbst aus, nicht durch Bediente, die sich entweder einen Schilling vom Pfunde ausbedingen, oder ein Geschenk dafür fodern, daß sie, wie sie zu sagen pfle-

gen, ein gutes Wort eingelegt haben. Wo du dir Rechnungen bringen lassen mußt, z. B. wegen des Essens, der Kleider u. s. f. da zahle sie ordentlich jeden Monat ab, und zwar mit eignen Händen! Kauf nicht, aus übel verstandner Wirthlichkeit etwas, das du nicht brauchst, darum, weil es wohlfeil ist, noch auch aus einfältigem Stolze, darum, weil es theuer ist!

Am meisten hüte dich vor der Verschwendung deiner Zeit, besonders derjenigen, welche deinen Studien oder deinen Geschäften geheiliget seyn muß. In deinem Alter darfst du dich nicht schämen, denen, welche dich zu unzeitigen Lustbarkeiten verführen wollen, zu sagen: du müßtest um Entschuldigung bitten; denn du wärest genöthigt, diese Zeit mit deinem Hofmeister Herrn Harte, zuzubringen; ich, dein Vater, wollt' es so haben; und du dürftest nicht anders verfahren. Schieb nur die ganze Schuld auf mich; wiewohl ich überzeugt bin, daß es eben sowohl deine, als meine Neigung ist. Solchen albernen müßigen Leuten, denen ihre Zeit zu lang wird, und die gern auch Andre um die ihrige bringen mögten, darf man nicht erst Gründe vorlegen; damit würde man ihnen wirklich zu viel Ehre erweisen. Die kürzeste, höflichste Antwort ist die beste. Ich kann nicht, ich darf nicht; nicht aber, ich will nicht. Denn wolltest du dich mit ihnen auf

die Nothwendigkeit des Lernens und auf die Nüzlichkeit der Wissenschaften einlassen, das gäbe blos Stoff zu ihren einfältigen Scherzreden, die du zwar, wie ich verlange, nicht achten, jedoch auch nicht veranlassen sollst.

Ich will einmal annehmen, du befändest dich zu Rom, studirtest jeden Vormittag sechs Stunden nach einander mit Herrn Harte, brächtest deine Abende in der besten Gesellschaft zu, beobachtetest deren Sitten, und bildetest dich nach ihnen. Ferner will ich eine Anzahl müßiger, herumschlendernder, ungelehrter Engländer annehmen, deren es insgemein dort einige giebt, die lediglich unter einander leben, in ihren Wohnungen zusammen essen, trinken und spät aufsizen, und, wenn sie betrunken sind, Lärm und Händel anfangen. Von diesen artigen Kerlen will ich einen herausheben, und dir ein Gespräch zwischen dir und ihm liefern, so wie ich wohl sagen darf, daß es auf seiner Seite, und wie ich hoffe, daß es auf der deinigen lauten wird.

Er. Wollen Sie morgen zu mir zum Frühstük kommen? Unsrer werden vier bis fünf Landsleute beisammen seyn. Wir haben Wagen bestellt, und wollen nach dem Frühstüke eine Spazierfahrt auf das Land vornehmen.

Du. Es thut mir sehr leid, daß ich nicht kann. Ich muß mich den ganzen Vormittag zu Hause halten.

Er. Nun gut, so kommen wir, und frühstüken bei Ihnen.

Du. Das kann auch nicht geschehen. Ich bin bereits versprochen.

Er. Nun so mag es übermorgen seyn.

Du. Ihnen die Wahrheit zu sagen, so geht es an keinem Tage Vormittags an. Denn vor zwölf Uhr gehe ich nicht aus, und halte auch keine Gesellschaft zu Hause.

Er. Was den Teufel fangen Sie denn da bis Gloke zwölf allein an?

Du. Ich bin nicht allein, Herr Harte ist bei mir.

Er. Nun, was Teufel haben Sie denn mit ihm vor?

Du. Wir treiben zusammen verschiedne Stunden, und unterreden uns.

Er. Wahrhaftig, eine artige Zeitverkürzung! Wollen Sie denn etwann ein Pfaff werden?

Du. Nein! aber ich denke, ich muß meines Vaters Befehlen nachkommen.

Er. Wie! hast du nicht mehr Verstand, als daß du dich um einen alten Kerl bekümmerst, der tausend Meilen weit ist?

Du. Wenn ich mich nicht um seine Befehle bekümmerte, so würd' er sich nicht um meine Wechsel bekümmern.

Er. Damit droht dir der alte Narr? Leute, die bedroht werden, leben deswegen doch lange. Kehre dich niemals an Drohungen!

Du. Ich kann nicht sagen, daß er mir in meinem Leben gedroht hätte. Mir deucht aber, ich thue am besten, wenn ich ihn nicht aufbringe.

Er. Haha! Sie würden einen erboßten Brief von dem alten Kerl erhalten, und damit wär' es alle.

Du. Sie kennen ihn gar nicht recht. Er thut allezeit mehr, als er sagt. Er ist, so viel ich mich entsinne, Zeitlebens noch nicht gegen mich erboßt gewesen. Sollt ich ihn aber je aufbringen, so bin ich sicher, er würde mir niemals vergeben. Er würde auf eine kaltblütige Art unbeweglich seyn. Vergebens würde ich bitten und flehen, und mich todt schreiben.

Er. Nun, so ist er ein alter Schurke; das ist alles, was ich sagen kann. Aber folgen sie nicht auch fein fromm Ihrer Kindermuhme — wie heißt sie doch? Herrn Harte!

Du. Ich kann es nicht läugnen.

Er. So plagt er Sie also den ganzen geschlagnen Morgen mit Griechisch, Latein und Logik, und solchem Zeuge? Verwünscht! Ich habe auch so eine Kindermuhme; aber niemals hab' ich mit ihr in meinem Leben in ein Buch geguckt. Ich habe die ganze Woche nicht einmal ihr Gesicht gesehen, und fragte den Teufel darnach, wenn ich es auch niemals wieder sehen sollte.

Du. Mein Hofmeister verlangt nie etwas von mir, das nicht vernünftig ist, und zu meinem Besten gereicht. Daher bin ich gern in seiner Gesellschaft.

Er. Klingt ja, auf meine Ehre, recht spruchreich und erbaulich! Auf diese Art wird man Sie für einen recht frommen jungen Menschen halten.

Du. Nun, das wird eben kein großer Schade seyn.

Er. Wollen Sie denn also morgen auf den Abend zu uns kommen? Mit Ihnen werden unsrer zehn seyn. Ich habe gar vortreflichen Wein. Da wollen wir uns recht lustig machen.

Du. Ich danke Ihnen recht sehr. Aber ich bin morgen auf den ganzen Abend versprochen. Erst muß ich zum Kardinal Albani gehen; und darauf bei der venezianischen Gesandtin speisen.

Er. Wie, zum Teufel, können Sie daran Gefallen finden, beständig mit den Ausländern umzugehen? Ich seze keinen Fuß zu ihnen, mit allen ihren verdammten vielen Umständen! Ich bin in ihrer Gesellschaft unruhig, und, ich weiß nicht, wie es kömmt, aber ich schäme mich.

Du. Ich schäme mich nicht, und fürchte mich auch nicht. Ich bin ganz ruhig bei ihnen; und sie sind ruhig in meiner Gesellschaft. Ich lerne ihre Sprache, und bemerke ihre Gemüthsarten, indem ich mit ihnen

spreche. Das ist ja wohl der Grund, warum wir ausser Landes geschikt werden. Nicht wahr?

Er. Ich hasse die Gesellschaft solcher sittsamen Weiber, solcher Staatsdamen. Ich, meines Orts, weiß gar nicht, was ich zu ihnen sagen soll.

Du. Sind Sie denn jemals mit ihnen umgegangen?

Er. Nein, umgegangen eben nicht. Aber ich bin doch zuweilen mit ihnen in Gesellschaft gewesen, wie wohl gar sehr wider meinen Willen.

Du. Wenigstens haben sie Ihnen doch nicht geschadet. Das ist vermuthlich mehr, als Sie von denen Frauensleuten sagen können, mit welchen Sie umgehen.

Er. Ich gestehe, das ist wahr. Aber bei alle dem wollt' ich lieber ein halbes Jahr lang mit meinem Wundarzte zu thun haben, als ein ganzes Jahr mit ihren Staatsdamen.

Du. Sie wissen, der Geschmak ist verschieden; und Jeder folgt immer gern seinem eignen.

Er. Richtig! Aber, Stanhope, du hast einen verteufelt seltsamen Geschmak. Den ganzen Vormittag bist du bei deiner Kindermuhme, den ganzen Abend in Staatsgesellschaften, und den ganzen laugen Tag fürchtest du dich vor dem alten Vater in England. Du bist doch ein wunderlicher Kerl. Ich fürchte, man wird gar nichts aus dir machen können.

Du. Das fürchte ich wirklich auch.

Er. Nun, so mags seyn! Gute Nacht! Sie haben doch, hoffe ich, nichts dawider, wenn ich mich heute Abend waker betrinke? Denn das wird gewiß zutreffen.

Du. Nicht das geringste; auch dawider nichts, wenn Sie sich morgen waker krank befinden. Und das wird eben so gewiß zutreffen. Also gute Nacht!

Du wirst bemerken, daß ich dir nicht die triftigen Gründe in den Mund gelegt habe, die dir, wie ich sicher weiß, bei solchen Gelegenheiten beifallen würden; als Pflicht und Liebe gegen mich, Achtung und Freundschaft für Herrn Harte, Sorge für deinen eigenen sittlichen Ruf und für alle die Pflichten eines Menschen, Sohns, Schülers und Bürgers. Diese tüchtigen Gründe würden gegen solche seichte Maulaffen nur weggeworfen seyn. Ueberhaupt überlaß sie ihrer Unwissenheit, ihren schmuzigen schändlichen Lastern! Sie werden die Wirkungen derselben strenge empfinden, wenn es zu spät seyn wird. Ohne die trostvolle Zuflucht der Gelehrsamkeit, und bei aller der Krankheit und den Schmerzen eines zu Grunde gerichteten Magens und faulenden Leichnams ist das Alter, wenn sie ja noch dazu kommen, ein unruhiges und schimpfliches. Das Lächerliche, das solche Kerls auf diejenigen zu bringen suchen, die ihnen nicht ähnlich sind,

ist, nach der Meinung aller Verständigen, die zuverlässigste Lobrede.

Ich predige dir jezt nicht, wie ein alter Kerl, über geistliche oder sittliche Texte vor. Ich bin überzeugt, der beste Unterricht dieser Art ist dir entbehrlich. Ich rathe dir blos als ein Freund, als ein Weltmann, und als einer, der nicht haben will, daß du alt in der Jugend werden, sondern alle Vergnügungen genießen sollst, auf welche die Vernunft weiset, und für die der Anstand gut sagt. Ich nehme daher an, blos auf einige Zeit, (denn anders läßt es sich gar nicht annehmen) es wären alle die Laster dieser liederlichen Bursche an sich selbst vollkommen unschuldig: so würden sie doch immer die, welche sie ausüben, heruntersezen und entehren, ihre Erhebung in der Welt durch Erniedrigung ihres Rufs hindern, ihnen niedrige Denkungsart, unedle Sitten beibringen, die sich gar nicht mit dem Ansehen vertragen, das sie sonst in der gesitteten Gesellschaft und in wichtigen Geschäften erlangen könnten.

Diese Betrachtung wird, hoffe ich, nebst deinem eignen gesunden Verstande hinlänglich seyn, dich wider die Verführungen, Einladungen, oder ruchlosen Ermahnungen (denn Versuchung kann ich sie nicht nennen) solcher unglüklichen jungen Leute zu wafnen. Meide sie aber nicht nur in der That, sondern auch dem Scheine nach, willst du anders in guter Gesell-

schaft wohl gelitten seyn. Denn man wird stets sich scheuen, denjenigen aufzunehmen, der von einem Orte kömmt, wo die Pest wüthet, sollte er auch noch so gesund aussehen.

Aber es giebt eine andere Gattung von Verführern, welche noch weit gefährlicher ist, als diese, weil sie sich von einer sehr verbindlichen und einnehmenden Seite darzustellen pflegen. Das sind die schöngekleideten und schönredenden Abentheurer und Schmarozer, *) deren man in jeder grossen Hauptstadt, nirgends aber häufiger, als in Paris findet. Ich will dir diese schändliche Brut etwas deutlicher beschreiben.

Da redet dich ein Herr Marquis oder ein Herr Ritter in einem schönen, mit Spizen besezten Roke und niedlichem Aufzuge in der Komödie oder an einem andern öffentlichen Orte an; gewinnt auf den ersten Anblik unendliche Achtung für dich; sieht, daß du ein Fremder vom ersten Range bist; bietet dir seine Dienste an, und wünscht nichts eifriger, als dir, so viel nur in seinem geringen Vermögen steht, zu den Annehmlichkeiten des Orts zu verhelfen. Er kennt einige Frauenzimmer vom Stande, die eine kleine, angenehme Gesellschaft, eine kleine allerliebste Abendmahlzeit mit rechtschaffnen Leuten lieber haben, als

*) Chevaliers d'industrie.

den Tumult und die Zerstreuung der großen Welt. Er wird mit dem größten ersinnlichen Vergnügen die Ehre haben, dich bei diesen vornehmen Damen einzuführen.

Gut; wenn du nun dieses freundliche Erbieten annähmst, und mit ihm giengest, würdest du im dritten Stokwerke eine schöne, geschminkte, freche Lustdirne finden, in einem verschossenen, aus der zweiten oder dritten Hand gekauften, ehemals prächtigen Kleide, in Gesellschaft einiger ziemlich wohlgekleideten Gauner, die mit den Titeln Marquis, Graf und Ritter beehrt werden. Das Frauenzimmer empfängt dich auf die höflichste und gefälligste Art. Wiewohl sie die Eingezogenheit liebt, und die große Welt scheut, bekennt sie sich doch dem Herrn Marquis für verbunden, daß er ihr einen so unschäzbaren, unvergleichlichen Bekannten, zugeführt hat, als dich. Ihre Besorgniß ist nur, wie sie dir die Zeit verkürzen will; denn in ihrem Hause gestattete sie niemals, höher als um ein französisches Pfund zu spielen. Könntest du dir aber bis zum Abendessen ein solches niedriges Spiel gefallen lassen, wohl gut!

Du sezest dich denn zu dem kleinen Spiele nieder. Deine gute Gesellschaft sorgt dafür, dich funfzehn bis sechzehn französische Pfund gewinnen zu lassen, und nimmt daher Gelegenheit, dein gutes Glük und dein geschiktes Spiel zu rühmen. Nunmehr erscheint das

Abendessen; und ein gutes ist es, weil man sich darauf verläßt, daß du dafür bezahlen sollst. Die Marquisin vertritt auf das artigste die Stelle der Wirthin, schwazt von schönen Gesinnungen und guten Sitten, durchspikt das mit Kurzweile, und giebt dir Seitenblike, die dir sagen, du dürftest mit der Zeit nicht verzweifeln, ihr besonderer Günstling zu werden.

Nach dem Abendessen wird zufallsweise von Pharao, Lansquenet oder Quinee Erwähnung gethan. Der Ritter thut den Vorschlag, eins davon auf ein halbes Stündchen zu spielen. Die Marquisin schreit dawider, und schwört, sie werde es nimmermehr zugeben. Doch läßt sie sich zulezt bewegen, weil man ihr versichert, es soll nur um eine Kleinigkeit gespielt werden.

Nun ist denn der erwünschte Augenblik gekommen. Das große Unternehmen hebt sich an. Du wirst wenigstens um all dein baares Geld betrogen; und bleibst du später dort, so maust man dir vermuthlich Uhr und Tabaksdose, oder nimmt dir wohl, größerer Sicherheit halben, gar das Leben.

Das ist, ich versichere dich, keine übertriebene, sondern eine buchstäbliche Beschreibung dessen, was in großen Hauptstädten rohen, unerfahrnen Fremden alle Tage begegnet. Merke dir, daß du alle diese höflichen Herrn, die auf den ersten Anblik solchen Geschmak an dir finden, sehr frostig aufnehmen mußt,

und sorge dafür, daß du allezeit vorher versprochen seyst, sie mögen dir vorschlagen, was sie nur wollen.

Du kannst aber auch zuweilen in sehr großen und guten Gesellschaften an verschlagne Leute kommen, die großes Verlangen tragen, folglich auch sicher sind, dir dein Geld abzugewinuen, so bald sie dich nur zum Spielen bringen können. Seze es daher als eine unveränderliche Regel fest, niemals mit Mannsleuten zu spielen, sondern nur mit gesittetem Frauenzimmer, und zwar niedrig, oder auch mit Mannspersonen und Frauenzimmern vermischt.

Zugleich aber, wenn man dich nöthigen will, höher zu spielen, als du Lust hast, schlage es nicht altklug und spruchreich aus, durch Anführung der Thorheit, das auf das Spiel zu sezen, was doch Jeder ungern verlieren würde, gegen das, dessen Gewinn er nicht nöthig hat; sondern weiche solchen Einladungen nur lustig und kurzweilend aus. Sage, du würdest es vielleicht thun, wenn du sicher voraus wüßtest, daß du verlieren würdest; da du aber eben so gut gewinnen könntest, so scheutest du dich vor der Beschwerlichkeit des Reichthums, seit der Zeit, da du gesehen hättest, wie sehr er dem armen Harlekin zur Last gefallen wäre, und du hättest daher beschlossen, es niemals darauf zu wagen, des Tages über zwei Pistolen zu gewinnen. Diese leichte, scherzhafte Art, Einladungen zu Lastern und Thorheiten abzulehnen, schikt

sich besser für dein Alter, und richtet zugleich mehr aus, als ernsthafte philosophische Weigerungen.

Einen jungen Menschen, der keinen eignen Willen zu haben scheint, sondern alles thut, was von ihm gefodert wird, nennt man zwar einen gutherzigen, zugleich aber hält man ihn auch für einen sehr einfältigen jungen Menschen. Handle du weise, nach tüchtigen Grundsäzen, aus tüchtigen Bewegungsgründen; behalte sie aber für dich, und rede niemals spruchreich! Ladet man dich zum Trinken ein, so sprich: du wolltest es zwar gerne thun, könntest aber so wenig vertragen, daß es nicht der Mühe werth wäre, anzufangen. Auf diese oder eine ähnliche Weise wirst du die lasterhaften Zumuthungen solcher Unholde ablehnen, ohne in Gefahr zu gerathen, dich mit ihnen balgen zu müssen.

Du hast mich oft von Georgen reden hören, dem Sohne meines verstorbenen würdigen Freundes, Sir Wilhelm S. Du weißt noch nicht die Schritte, die diesen vormals vielversprechenden Jüngling ins Verderben geführt haben. Da sie nun sehr nüzliche Lehren für dich mit sich führen: so glaube ich, meine Warnung vor jeder Art von Verführung und Ausschweifung nicht schiklicher schließen zu können, als wenn ich dir von diesen Schritten eine kurze Beschreibung mache.

Nachdem Georg von der Einschränkung der Schulzucht frei geworden war, betrat er auf der hohen Schule den Schauplaz des Müßiggangs und der Zerstreuung.

Als er zuerst zu den jungen Mitgliedern seiner neuen Gesellschaft kam, bemerkte er, daß er überall mit der frostigen Miene der Gleichgültigkeit, oder dem sorglosen Lächeln der Verachtung aufgenommen ward. Es fehlte ihm nicht so sehr an Scharfsicht, daß ihm die Ursache, warum er so wenig galt, lange hätte unbekannt bleiben sollen. Ein Kopf, der durch nichts als das verschönert war, was ihm die Natur verliehen hatte, einige herabhängende Haarloken, ein Rok mit Borten, die völlig zwei Zoll länger waren, als es die Mode des Tages erforderte, hatten ihn zum Gegenstande einer überaus großen Verachtung gemacht.

Er hatte diese Ursachen kaum entdekt, als er sogleich Anstalt traf, sie aus dem Wege zu räumen. Es ward ein Schneider vom besten Geschmake aufgesucht; der brachte ein mit größter Kunst verfertigtes Kleid. Des Haaraufsezers Geschiklichkeit ward verschwenderisch angewandt. Ihm glühte das Herz, als er sich so ausgerüstet sah, und mit hizigen Schritten eilte er nun zu seinen Kameraden.

Ermuntert durch den lauten Beifall, der ihm nun an allen Orten, wohin er nur kam, entgegen strömte, beschloß er, sich zum Anführer im guten Ton auf der

hohen Schule aufzuwerfen. Bis dahin hatt' er sich mit geringfügigen Lustbarkeiten begnügt, die aber unschuldig, und dem Stande eines studirenden Jünglings angemessen waren. Allein nunmehr erweiterten sich seine Verbindungen, folglich auch seine Absichten.

Um den Mann völlig auszubilden, fand er, daß es nöthig wäre, sich durch Thaten hervorzuthun, die über eines schwachen Schulknaben Kräfte hinausgiengen. Alsbald ward er, ohne Antrieb der Leidenschaft, ein Wollüstling, ohne Liebe zum Weine, ein Trunkenbold.

Was war aber die Folge dieser plözlichen Veränderung? — An die Stelle unschuldiger Lustigkeit, und einer natürlichen Heiterkeit trat erzwungnes Lächeln und erkünstelter Leichtsinn. Wiewohl ihm seine Aufführung leid war, hatt' er doch nicht Standhaftigkeit genug, sie zu bessern. Mit Widerstreben kehrte er zu Vergnügungen zurük, die er in seinem Herzen verabscheute, um den zudringenden Gedanken Einhalt zu thun, und sein sittliches Gefühl immer mehr und mehr abzustumpfen. Erfahrung hatte ihm nunmehr schon genug vom Laster gezeigt, um ihm Abscheu dagegen einzuflößen; auch banden ihn die Fesseln der Gewohnheit noch nicht so fest, daß er nicht hätte wieder zu seiner Freiheit gelangen können. Das

war

war aber auch der entscheidende Zeitpunkt, da es noch möglich für ihn war, zurükzutreten. Allein er ward verabsäumt.

Durch öftere Wiederholung ausgelassener Vergnügungen begann der unglükliche Jüngling jenes Mißtrauen zu verlieren, das den Neuling im Laster noch eine Zeitlang zu begleiten pflegt. Wenn er an seine anfängliche Besorgniß und Unruhe zurükdachte, konnt' er nicht umhin, sich über sein voriges kindisches Wesen zu wundern. Die sorglose Lustigkeit seiner Kameraden, deren die meisten viel älter als er, und lange schon gegen die Schaamröthe der Sittsamkeit, gegen die Empfindungen der Unschuld, Fremdlinge geworden waren, bewog ihn, auf der Thorheit Laufbahn fortzugehen; und bald that er es den Aergsten von der Gesellschaft in allen Vorzügen einer völligen Liederlichkeit gleich.

Wie wahr ist doch die Anmerkung, daß wir das Gute und das Böse in unserm verflossenen Leben nie richtiger beurtheilen, als wenn wir auf das Siechbette gelegt werden! Unser junge Held ward von einem heftigen Fieber befallen, und man that den Ausspruch, er wäre dem Tode nahe. Nunmehro äusserte er unter häufigen Seufzern ein Gefühl der Reue, grämte sich über die Thorheiten der Jugend, und beschloß, wenn der Himmel ihm die Gesundheit wieder schenken sollte, sich der Mäßigkeit und Tugend zu widmen.

Der Arzt machte Hofnung — und es vergiengen wenig Wochen, so war er, wie vorher, wieder bei Gesundheit und Stärke.

Hier gab es nun eine anderweitige Gelegenheit, zu den gelassenen, unschuldigen Vergnügungen eines gelehrten Lebens, desjenigen, für das er bestimmt war, zurükzukehren. Die Leidenschaften lagen im Schlafe; die Stärke der Gewohnheit war überwältigt worden, und jede Anlockung war in der Entfernung. Unser junge Student ergriff den günstigen Augenblik, glühte vom Gefühle seiner eigenen Besserung, und kurz, er war glüklich.

An Befolgung der Vorschriften des Anstandes läßt die lustige Welt es selten fehlen. Die Bekannten des Geneseten drängten sich herzu, ihm ihre Glükwünsche abzustatten. Anfangs nahm sie der Jüngling mit der Frostigkeit eines Menschen auf, der alle seine Vergehungen ihrem Beispiele und ihrer Aufmunterung zuschrieb. Nun sahen sie wol, daß er es an der gewöhnlichen lustigen Begrüßung ermangeln ließe. Das schrieben sie aber der Ermattung der kürzlich überstandenen Krankheit zu. Sie wiederholten ihre Besuche, und durch ihr Anhalten übermogt, kehrte er wieder zu seinen verlassenen Freunden zurük.

Nunmehr ward sein Herz wider den Angriff der innern Ueberzeugung unwiderbringlich abgehärtet. Die

jugendlichen Laster, denen er bisher nachgehangen hätte, kamen ihm verächtlich vor. Sein Genie, so grossen Umfang es auch hatte, fand doch in kurzem am Spieltische reichlichen Vorrath zur Beschäftigung und Unterhaltung. Die schnell auf einander folgenden Hofnungen und Besorgnisse übten sein Gemüth so sehr, und erweckten zur Zeit des Spieles so heftige Regungen, daß ihm in der Zwischenzeit, da ihn weder Karten noch Würfel beschäftigten, das Leben selbst unschmakhaft und unerträglich ward.

Die Flasche ist das nie ermangelnde Hülfsmittel solcher, die von der Langenweile genöthiget werden, die Künste der Verschwendung des schäzbarsten von allen Gütern, der Zeit, zu studiren. Die Würfel zu schütteln und den Pokal zu bekränzen, das war nunmehr Georgens ganze Beschäftigung. Die erstern schwächten sein Vermögen; der leztere richtete seine Gesundheit zu Grunde.

Doch ich würde kein Ende finden, wenn ich die vielen Abwechselungen von Glük und Unglük, von Erhebung und Niedersenkung, denen der Unglükliche ausgesezt war, herzählen wollte. Es sei genug dir zu sagen, daß der beklagenswürdige Jüngling ein mehr als hinreichendes Vermögen verspielte, das ihm im Alter Mittel verschaft haben würde, in Frieden der Ruhe zu genießen, daß er eine Leibesbeschaffenheit und

Seelenkräfte zu Grunde richtete, die ihn zum schäzbarsten Mitgliede des Staats hätten machen können; daß er ohne Achtung lebte, und unbedauert starb.

Ich schließe diesen weitläuftigen Unterricht mit einer Betrachtung, welche dich ermuntern wird, jede Vorschrift, die ich dir gegeben habe, nach deinem besten Vermögen in Ausübung zu bringen.

Bei allen Lehrgebäuden, es sei in der Religion, Staatskunst, Sittenlehre, oder in irgend einer andern Wissenschaft, ist allezeit Vollkommenheit der vorgesezte, wiewol möglicher Weise nie zu erreichende Entzwek. Bis jezt wenigstens hat derselbe noch von keinem Sterblichen erreicht werden können. Allein diejenigen, welche nach diesem Ziele eifrig streben, werden ihm ohnstreitig näher kommen, als die, welche aus Muthlosigkeit, Nachläßigkeit und Trägheit, das, was durch Geschiklichkeit auszurichten wäre, lieber dem Zufalle überlassen wollen.

Dieser Saz läßt sich füglich auch auf das gemeine Leben anwenden. Diejenigen, welche nach Vollkommenheit trachten, werden ihr unendlich näher kommen, als die verzagten, muthlosen Seelen, die alberner Weise bei sich selbst denken: "vollkommen ist ja nun "einmal Niemand; Vollkommenheit ist ja nun ein= "mal doch nicht zu erreichen; der bloße Versuch ist

"ein Hirngespinst. Ich mache es so gut wie Andre:
"warum sollt' ich mich bemühen, das zu werden, was
"ich nicht werden kann, und nach dem gewöhnlichen
"Laufe der Dinge nicht zu werden brauche, nämlich
"vollkommen?"

Ich weiß sicher, ich darf dir nicht erst die Schwachheit und Thorheit dieses Schlusses aufdecken, wenn er anders den Namen eines Schlusses verdient. Er würde uns ja von der Anwendung aller und jeder unsrer Kräfte abhalten, und ihr Einhalt thun. Ein Mann von Verstande und Muthe sagt vielmehr zu sich selbst:
"wiewol das Ziel der Vollkommenheit, in Betrach-
"tung der Unvollkommenheit unsrer Natur, nicht zu
"erreichen ist, so soll es doch an meiner Sorge, Be-
"mühung und Aufmerksamkeit nicht fehlen, ihr so nahe
"als möglich zu kommen. Täglich will ich mich ihr
"mehr nähern. Vielleicht kann ich sie zulezt erreichen.
"Wenigstens (und ich weiß sicher, das steht in meiner
"Macht) will ich nicht weit davon bleiben."

STADTBIBLIOTHEK * [illegible]SBURG *

Verzeichniß
derjenigen
Bücher,
welche bei dem Akademie-Buchbinder Uebel in
Stuttgart zu haben sind.

Sammlung der merkwürdigsten altdeutschen Geschichten, enthält bis jezt und wird fortgesezt.

Geschichte der Gräfin Thekla von Thurn, oder Scenen aus dem dreißigjährigen Kriege. 2te Aufl. 2 Th. 1 fl. 12 kr.
Walter von Montbarry, Großmeister des Tempelordens, 2te Aufl. 2 Theile mit Kupf. 1 fl. 36 kr.
Herrmann von Unna, eine Geschichte aus den Zeiten der Vehemgerichte, 2te Aufl. 2 Th. mit Kupf. 1 fl. 12 kr.
Veit Webers Sagen der Vorzeit, 2te vermehrte Aufl. mit Musik und Kupfern, 4 Theile, 3 fl. 15 kr.
Konradin von Schwaben, oder Geschichte des unglüklichen Enkels Kaiser Friedrich des Zweiten, 2te Aufl. 2 Th. 1 fl.
Hatto, Bischoff von Mainz, eine Legende aus dem zehnten Jahrhundert, 2 Theile mit Kupf. 1 fl.
Elisabeth, Erbin von Toggenburg, oder Geschichte der Frauen Sargans in der Schweiz, 2 Th. 1 fl. 12 kr.
Alf von Dülmen, oder Geschichte Kaiser Philipps und seiner Tochter. 2 Theile mit Kupf. 1 fl.
Konrad und Siegfried von Feuchtwangen, Großmeister des Deutschen Ordens, 2 Th. mit Kupf. 1 fl. 12 kr.
Heinrich der Löwe, 2 Theile mit Kupf. 1 fl.
Gebhard Truchseß von Waldburg, Kurfürst von Kölln, oder die astrologischen Fürsten, 2 Th. mit Kupf. 1 fl.
Ludwig der Springer, Graf von Thüringen, 2 Theile mit Kupfern, 1 fl. 12 kr.
Das Turnier zu Prag, oder Geschichte des Königl. Prinzen Ladislaus, 2 Th. mit Kupfern. 1 fl.
Margarethe von Oestreich, Gemahlin des unglüklichen Königs Heinrich von Hohenstauffen, 2 Th. 1 fl.
Veit Webers Holzschnitte, 1ter Theil mit Kupfern, 45 kr.
Hasper a Spada, eine Sage aus dem dreizehnten Jahrhundert, 2 Theile mit Kupf. 1 fl. 12 kr.
Ruinen der Vorzeit, 2 Theile mit Kupfern, 48 kr.
Die Edlen der Vorwelt, 2 Theile mit Kupf. 54 kr.
Adolf der Kühne, Raugraf von Dassel, 3 Th. 1 fl. 12 kr.

Sammlung auserlesener Schriften älterer und neuerer Zeit, enthält bis jezt und wird fortgesezt.
Die Leiden der Ortheb Familie von Kozebue, 2 Th. 48 kr.
Leopoldine, von Fr. Schulz, 2 Th. mit Kupf. 48 kr.
Die heutige Welt, ein lebhaftes Gemählde der Sitten und Lebensart zerschiedener Stände, 2 Th. 48 kr.
Der Mäusefallen- und Hechel-Krämer, eine Geschichte wunderbar und doch ganz natürlich, mit Kupf. 30 kr.
Scherflein zur Menschenkunde in Erzählungen, 30 kr.
Der Alte überall und nirgend, eine Geistergeschichte von Spieß, 2 Theile mit Kupfern, 45 kr.
Byron's (John) Schiffbruch und Drangsale, neu erzählt von dem Verfasser der grauen Mappe, mit Kupf. 36 kr.
Das Petermännchen, eine Geistergeschichte aus dem dreizehnten Jahrhundert, 2 Theile mit Kupf. 48 kr.
Otto von Schwarzenburg, eine Geistergeschichte aus dem zwölften Jahrhundert, mit Kupf. 30 kr.
Kozebue, die jüngsten Kinder meiner Launen, 1ter Th. 30 kr.
Feierabende von A. F. J. Langbein, 1ter Theil, 30 kr.
Der Genius aus den Papieren des Marquis von C*. G**. von Großing, 3 Th. mit Kupf. 1 fl. 12 kr.

Albrechts Biographien, der Selbstmörder, 4 Th. 1 fl. 30 kr.
Annalen der Geschichte Frankreichs, 1ter Theil mit Kupfern, 1 fl.
An Philipp Adam Küstin, Neufränkischen Bürger und General, 36 kr.
Archenholz, die Jakobiner, eine historische Beschreibung, nebst genauer Kenntniß derselben, 12 kr.
Campe Klugheitslehren für Jünglinge 1794. 24 kr.
Gottfried von Boullion, oder das eroberte Jerusalem, 2 Th. mit Kupfern, 1 fl. 15 kr.
Hübners Gedichte, mit Musik, von Schubart und Abeille, 2 Theile, 1 fl. 15 kr.
Leben und Meinungen, auch seltsame Abentheuer Erasmus Schleichers, eines reisenden Mechanikers, 2 fl. 24 kr.
Leben und Meinungen, auch seltsame Abentheuer Paul Ysop, eines reducirten Hofnarren, 2 Th. 1 fl. 12 kr.
Neu aufgefundene Gedichte Oßians 1792. 45 kr.
Oden eines Franciscanermönchs auf den Rettertod Leopolds von Braunschweig, 4 kr.
Procopio, Italiänische Sprachlehre, 1 fl.
Sammlung deutscher Arien und Lieder, nebst einem Anhang kleiner Klavier-Stüke, 36 kr.

Schlotterbeks Fabeln und Erzählungen, 30 kr.
Schneiders freimüthige Gedanken über den Werth und Brauchbarkeit der Chrysostomischen Erklärungsrede über das Neue Testament, 12 kr.
— christliche Toleranz-Predigten, 6 kr.
Schreiben und Antwort über die in dem Wirtembergischen Marktfleken Weiltingen aus Gelegenheit der Anheftung der Königl. Preußischen Regierungsantritts-Patente vorgefallene Thätigkeiten, 12 kr.
Sechs deutsche Tänze mit Text aufs Klavier, von Hofmusikus Dietter, broschirt 30 kr.
Tabellarischer Unterricht in der Französischen Sprache, zum Gebrauch der deutschen Jugend, 36 kr.
Volksmährchen der Deutschen, 6 Theile, 2 fl. 24 kr.
Wonnen der Liebe, der Ehe und Erziehung, Frühlingsgeschenk für Verehlichte und Ehelustige, 30 kr.
Zwei Briefe eines Franzosen an den Herzog von Braunschweig, über den unglüklichen Feldzug nach Frankreich, 6 kr.
Zwei Scenen aus der Oberwelt zwischen Theresia, Elisabeth und Joseph dem Zweiten, 12 kr.

ABC Buch mit Kupfern, 24 kr.
Abhandlung über die Polizei-Verfassung in Frankreich, 45 kr.
Alaziel, oder Sagen aus den grauen Zeiten der Zauberwelt, Frf. 93. 1 fl. 30 kr.
Allgemeines juristisch-praktisches Lehrbuch, 36 kr.
Alringer Doolin von Maynz, ein Rittergedicht, 36 kr.
— Bliomberis, ein Rittergedicht, Frankf. 91. 45 kr.
Amalgunde, Königin von Italien, 2 Th. 1 fl. 15 kr.
Anleitung zum Briefschreiben für Liebende, 1 fl.
Anweisung zur Verfertigung praktischer Briefe, 36 kr.
Archenholz, brittische Annalen, Carlsr. 7 Thl. 4 fl. 48 kr.
— über England und Italien, 5 Thl. 2 fl. 48 kr.
— Geschichte des 7jährigen Kriegs, 2 Thl. 1 fl.
— kleine historische Schriften, Carlsr. 91. 36 kr.
— historische Beschreibung der Jakobiner, 93. 12 kr.
Ardinghello und die glükseligen Inseln, 2 Th. 1 fl. 24 kr.
Armbruster, vermischte Gedichte, 88. 15 kr.
Asmus oder sämtliche Werke des Wandsbeker Bothen, 5 Theile mit Kupfern, 2 fl. 36 kr.
Bahrts Handbuch der Moral für den Bürgerstand, 36 kr.
Begebenheiten des Herrn Eduard Rampels, 1 fl. 36 kr.
Berghofers Schriften, 1792. 30 kr.

Berliner Briefsteller zum Gebrauch für das gemeine Leben, für deutsche Schulen, 92. 40 kr.
— Briefsteller für junge Kaufleute, 92. 40 kr.
Bernsteins, Handbuch für Wundärzte, 8 Th. 3 fl. 15 kr.
— — — — für Geburtshelfer, 4 Thl. 1 fl. 54 kr.
Bibliothek für junge Deutsche, 2 Th. mit Kupf. u. Musik, 2 fl.
Biographische Skizzen aus dem lezten Viertel dieses Jahrhunderts zur Erwekung edler Gefühle, 2 Thl. 1793. 1 fl.
Blumauers Herkules, 30 kr.
Blumauers, Virgils Aeneis, 3 Thl. 1 fl.
Blumenscheins, Unterricht bei herrschend. Viehseuchen, 24 kr.
Blums Gedichte, 1 Th. 24 kr.
— Spaziergänge, 2 Th. 30 kr.
Boyle (Robert) Schiffs-Capitains, merkwürdige Reisen und Begebenheiten, nebst Bericht von seinen Unternehmungen zur See und seinem Aufenthalt in Mexico, Peru u. andern Gegenden des spanisch. Amerikas, 36 kr.
Briefe berühmter edler Deutschen an Bodmer, herausgegeben von D. Stäudlin. 2 Th. mit Kupf. 1 fl. 15 kr.
Bruchstüke ins Archiv der Menschheit oder Anfangsgründe der Menschen- und Weltkenntniß, 1 fl. 15 kr.
Buhlschaften und Liebes-Intriguen der Römer unter Kaiser Nero, 2 Thl. gr. 8. 1 fl. 30 kr.
Buri, Skizzen und kleine Gemälde, 92. 1 fl. 15 kr.
Bürgers Gedichte, 2 Theil mit Kupfern, 54 kr.
— — — — 2 Thl. 89. Frankf. 45 kr.
Campe, kleine Seelenlehre mit Kupfern, 1 fl.
Campe, Reisebeschreibungen, 11 Thl. 5 fl. 30 kr.
— Entdekung von Amerika, 3 Thl. 1 fl. 30 kr.
— väterlicher Rath für Töchter, 36 kr.
— Robinson der Jüngere, 2 Thl. 36 kr.
— Theophron, 2 Thl. 36 kr.
— Sittenbüchlein für Kinder, 12 kr.
Catharina von Rohan, eine Geschichte aus den Zeiten Heinrichs des IV. von Frankreich, 30 kr.
Catholisches Gebetbüchlein, von Jos. Weber, 24 kr.
Cäsar Cato und Friedrich von Preussen, 2 fl.
Curas, Französische Gramatik, 48 kr.
Das neue Wirthschaftsbuch für Frauenzimmer, 45 kr.
Der angenehme Gesellschafter, 2te Aufl. 48 kr.
Der Bauern-Doktor oder allgemeiner Hausvorrath, 36 kr.
Der deutsche Alcibiades, 3 Thl. mit Kupfern, 1 fl. 48 kr.
Der vollständige Land-Advokat, worinn alle im menschlichen Leben nöthige Geschäftsaufsäze zu finden 1793. 48 kr.

de la Veaux leçons methodiques de la langue françoise,
— — — Tom I. gr. 8. 45 kr.
— — — Tom. II. gr. 8. 30 kr.
— — — methodischer Unterricht in der französ. Sprache für Deutsche, 1 Thl. gr. 8. 30 kr.
— — — — 2 Thl. gr. 8. 24 kr.
— — grosses Wörterbuch, gr. 8. 1 fl.
— — kleines Wörterbuch, gr. 8. 20 kr.
Der deutsche Roßarzt für Verwalter u. Schmidmeister, 24 kr.
Die eiserne Maske, eine schottische Geschichte, 1 fl.
Der Graf und sein Liebchen, 36 kr.
Der Kinderfreund, 12 Th. mit Kupf. 5 fl. 15 kr.
Der Pfarrer Müller, und seine Kinder, 4 Th. 2 fl. 24 kr.
Der Ring, eine komische Geschichte, 24 kr.
Der vollkommene Bierbrauer oder Unterricht alle Arten Bier zu machen, 45 kr.
Der vollkommene Pfropf- und Oculirmeister, nebst Kraut- und Blumengärtner, 93. 1 fl. 15 kr.
Der vollkommene Weinwirth und Weinkellermeister, 48 kr.
Die Amtmännin von Hohenweiler, 2 Th. 1 fl. 15 kr.
Die Famlie Eboli, 4 Thl. 2 fl. 48 kr.
Die Herrn von Waldheim, eine komische Geschichte, 1 fl.
Die Jakas oder die Zerstöhrung Perus, 2 Th. 2 fl. 30 kr.
Die Indianische Strohhütte, 30 kr.
Die Leiden des jungen Werthers, verb. Aufl. 30 kr.
Die unglükliche Fürstin von Wien, 36 kr.
Die zwei Königl. Märtyrer oder Charakteristik Carl des I. Königs von England und Ludwig XVI. Königs von Frankreich, 1 fl. 30 kr.
Ehrmanns Grundriß der Europ. Staatenkunde, 45 kr.
Ein sterbender Greis an seinen Sohn, 1 fl.
Ekartshausen, beleidigte Rechte der Menschheit, oder Geschichte aus unserm Jahrhundert, 4 Thl. 3 fl.
Elisa, Gräfin von Gleichen, 2 Th. 1 fl. 24 kr.
Emerich, eine komische Geschichte, 8 Th. 2 fl. 45 kr.
Emy Reinolds, oder Thorheiten der Grossen und Kleinen, 2 Thl. 1 fl. 36 kr.
Engels, Philosoph für die Welt, 2 Thl. 30 kr.
Eschenburg, Entwurf einer Theorie der Literatur und der schönen Wissenschaften, 1 fl. 15 kr.
Ewald, J. L. Was soll der Adel jezt thun. 36 kr.
Fabers Beitrag zu den Bruchstüken für Joseph II. Lebens-Geschichte, 2 Thl. 2 fl. 24 kr.
Faustin, oder das philosophische Jahrhundert, 30 kr.

Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt, 30 kr.
Feddersens, christliches Sittenbuch für den Bürger, 30 kr.
= = Erzählungen aus der biblischen Geschichte, 15 kr.
= = Leben Jesu für Kinder, 12 kr.
= = Beispiele der Weisheit und Tugend, 24 kr.
Fests, Versuch über die Vortheile der Leiden des menschlichen Lebens, 2 Thl. 1 fl.
Flügels Wegweiser der doppelten und einfachen Buchhaltung, 3 fl.
Formularbuch in Geschäfts=Aufsäzen, in Stadt=Amts= und Gerichts=Schreibereien, 30 kr.
Förstners Andachten und Gebete, 1 Th. 48 kr.
Franks Sistem einer medizinischen Polizei, 9 Theile, 3 fl. 54 kr.
Franz von der Trenk, Panduren=Obrist, 3 Th. 1 fl. 30 kr.
Frohe Abende, ein Geschenk rechtschaffener Eltern, Verwandter und Lehrer, für gut geartete Söhne und Töchter, von C. Lang, 2 Th. mit Kupf. u. Mes. gebund. 2 fl.
Gellerts sämtliche Schriften, 10 Thl. 4 fl.
Geographie von Asien, Afrika, Amerika und den Südländern, 45 kr.
Geographisches Handlexicon von Europa, 1 fl. 36 kr.
Gesangbuch der Kathol. Wirtemb. Hofkapelle, 24 kr.
Geschichte der Kreuzzüge, 3 Thl. 1 fl. 15 kr.
Geschichte Thomas Jones, eines Findelkindes, 4 fl.
Gesundheits=Catechismus oder Sorge für Leben und Gesundheit, 8 kr.
Girtaners Nachrichten über die französische Revolution, 1ter Band, vermehrte Auflage, 54 kr.
— Schilderung des häußlichen Lebens, Karakters und Regierung Ludwigs XVI. mit Kupf. 36 kr.
Goldschmids Geschichte der Römer, 4 Thl. 1 fl. 45 kr.
= = = = = = der Griechen, 3 Thl. 1 fl. 15 kr.
Gottesverehrung, Andachten, Gebete, Lied. u. Betracht. 24 kr.
Gradmans Betrachtungen für Leidende, Kranke und Sterbende, 2 Thl. 1 fl.
Graf Donamar, 3 Thl. 1 fl. 36 kr.
Graf von Ottenberg, ein Gemälde menschlicher Glükseligkeit, 1 Thl. 1 fl.
Hallers, Schweizer Gedichte, 30 kr.
Hallos glüklicher Abend, 2 Theile mit Kupfern, 1 fl. 12 kr.
= = = = = = 2 Thl. Frankf. 48 kr.
Hausleutners lateinische Chrestomathie für die untern und mittlern Klassen, vermehrte Auflage. 1 fl.

Heinrich der Eiserne, Graf von Holstein, 2 Th. 1 fl.
Herders Briefe über das Studium der Theologie, 3 Thl. 1 fl. 15 kr.
Herders Ideen zur Gesichte der Philosophie der Menschheit, 3 Thl. 2 fl. 48 kr.
Hermann von Nordenschild, 2 Th. mit Kupf. 1 fl. 15 kr.
Hermes, für Eltern und Ehelustige, 5 Thl. 3 fl.
= = Handbuch der Religion, 2 Thl. 2 fl.
= = für Töchter edler Abkunft, 3 Thl. 1 fl. 12 kr.
Hr. Thomas, eine komische Geschichte, 4 Th. 1 fl. 12 kr.
Herrmann und Ulrike, ein komischer Roman, 4 Th. 2 fl.
Heß Geschichte der Könige Juda und Israel, 1 fl. 12 kr.
= = = = = = Davids und Salomo, 2 Thl. 1 fl. 12 kr.
= = = = = = Josua und der Heerführer, 2 Th. 1 fl. 12 kr.
= = = = = = Mosis, 2 Thl. 1 fl. 12 kr.
= = = = = = der Patriarchen, 2 Thl. 1 fl. 12 kr.
= = = = = = vom Reiche Gottes, 2 Thl. 1 fl. 12 kr.
= = = = = = der Regenten von Juda, 2 Th. 1 fl. 12 kr.
= = = = = = der Apostel Jesu, 2 Thl. 1 fl. 12 kr.
= = = = = = des Lebens Jesu, 2 Thl. 1 fl. 12 kr.
= = christliches Uebungsjahr, 2 Thl. 1 fl.
= = Register über die Schriften, 15 kr.
Hoffers, Lehrsäze des chirurgischen Verbands, 4 Theile, mit Kupfern, gr. 8. 6 fl. 48 kr.
Höltys Gedichte, 24 kr.
Jammer-Reise nach Mainz im August 1793. 12 kr.
Jägers, geographisch-historisch-statistisches Zeitungs-Lexicon, 2 Thl. 8 fl.
Jesus, der verheissene und geoffenbarte Messias, in einer zusammenhangenden Geschichte, nebst einem Auszug der Geschichte Josephi, von der Zer[illegible] Jerusalems, v. Schüzen, gr. 8. 1 fl. 30 kr.
Idylli di Gesner von Procopio, 1 fl. 12 kr.
Ildegerte, Königin von Norwegen, 2 Thl. 36 kr.
Iselins Geschichte der Menschheit, 2 Thl. 1 fl. 12 kr.
Iselins Träume eines Menschenfreundes, 2 Thl. 48 kr.
Jungs Lehrbuch der Vieharzneikunde, 2 Thl. 2 fl. 30 kr.
Kaiser Heinrich IV. 4 Thl. 2 fl. 30 kr.
Kant, die Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft, 1 fl.
Kants kleine Schriften, 40 kr.
Kants zerstreute Aufsäze, 40 kr.
Kern menschlicher Weisheit und Klugheit, nebst einem Anhang von nöthigen Gesundheits-Regeln, 36 kr.
Kiesewetters allgemeine Logik, 1793. 1 fl. 12 kr.

Kleine Erzählungen für Kinder, 3 Thl. 1 fl. 30 kr.
Kleists, sämtliche Werke, 2 Thl. 30 kr.
Klinkhardts Ideen zur Philosophie der Gesezgebung, 30 kr.
Klopfstoks Meßias, 4 Th. 2 fl.
Klopstoks Oden, 24 kr.
Knigge, über den Umgang mit Menschen, 3 Thl. 1 fl.
= = Geschichte des armen Hrn. v. Mildenburg, 3 Thl. 1 fl. 24 kr.
Kongreves sämtliche Werke, 1ter Theil, 45 kr.
Kozebue, kleine gesammelte Schriften, 4 Th. 2 fl. 30 kr.
Langbeins Schwänke, 2 Thl. 48 kr.
Laureta Pisana, 2 Thl. 1 fl. 24 kr.
Lavaters christliche Lieder, 1793. 1 fl.
Lebensbeschreibung Heinrich des Grossen, Königs von Frankreich, Tübingen, 93. 1 fl. 48 kr.
Lebensgeschichte Mar. Antoniens Königin von Frankr. 15 kr.
Leben und Schiksale Franz Rudolf von Grossing, 30 kr.
Leben und Tod Ludwigs XVI. mit Kupf. 1793. 1 fl.
Liederbuch für Bürger und Landleute, 24 kr.
Louisa, oder der Sieg weiblicher Tugend, 2 fl.
Lüder von Wülfingen Sage der Vorzeit, 1ter Th. 1 fl. 48 kr.
Mathisons Gedichte, 24 kr.
Meidingers Französische Gramatik, neunte Aufl. 1 fl.
Meiners Briefe über die Schweiz, 4 Th. 2 fl.
Meißners Skizzen, 10 Th. mit Kupfern, 3 fl. 30 kr.
= = = = = = = = Tübingen, 2 fl. 30 kr.
= = = = Alcibiades, 4 Th. mit Kupfern, 2 fl. 30 kr.
= = = = = = = = ohne Kupfer, 2 fl.
= = = = Erzählungen und Dialogen, 3 Thl. 1 fl.
= = = = Carl Winek, 15 kr.
= = = = Novellen, 45 kr.
= = = = Massaniello, 24 kr.
Meynier, Sammlung vermischter Briefe zum Uebersezen ins Französische, 36 kr.
Müllers Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 9 Theile, 3 fl. 54 kr.
Müllers tägliche Morgen= und Abendandachten, 2 fl. 24 kr.
Musikalisches Potpourri, 5 Hefte, 5 fl.
Nathan der Weise, von Lessing, 24 kr.
Neusingers, allgemeine Weltgeschichte, 4 Th. 2 fl.
Niemayers Philotas, 3 Th. mit Kupfern, 1 fl. 30 kr.
= = = = Timotheus, 3 Thl. 48 kr.
Noldmanns Geschichte der Aufklärung von Abyssinien, 1 fl.
Nüzliche Briefe für junge Leute, 36 kr.
Otto der Schüze, Junker von Hessen, 2 Thl. 45 kr.

Pichlers Taschenbuch der Gesundheit, 36 kr.
Platners Anthropologie für Aerzte, Weltweise und Moralisten, 1ter Th. 1 fl. 15 kr.
Posselts Geschichte Carl XII. 1 fl. 12 kr.
== == == == Gustavs III. 1 fl.
Raffs Geographie für Kinder, 3 Th. 2 fl. 15 kr.
== Naturgeschichte, 1 fl. 30 kr.
Resultate von D. Bahrt mit Anmerkungen nach seinem Tod herausgegeben, 45 kr.
Richters chirurgische Bibliothek, 12 Bände, 14 fl. 30 kr.
— Anfangsgründe der Wundarzneikunst, 3 fl. 45 kr.
Riebek, vom Wiedersehen in der Ewigkeit, 15 kr.
Ries, Morgen- und Abendandachten in allen Fällen auf dem Kranken- und Sterbebette, 4 Thl. 1 fl.
Salomon Löw, vollständiges Rechenbuch, 2 Theile, 3 fl.
Sammlung bewährter Kunststüke für die Baukunst, Oekonomie, Chimie und Manufakturen für alle Stände, gr. 8. 1 fl. 36 kr.
Sanders Erbauungsbuch, 3te Aufl. 36 kr.
-- Von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur, 36 kr.
Sander über Natur und Religion, 2 Th. 1 fl.
Schabers Tagebuch der Belagerung Mainz, 36 kr.
Schillers Dom Carlos, 45 kr.
— Geschichte des 30jährigen Kriegs, 3 Th. 54 kr.
— heimliches Gericht, 24 kr.
— kleine prosaische Schriften, 36 kr.
— Verschwörung des Fiesko zu Genua, gr. 8. 48 kr.
— Räuber, gr. 8. 36 kr.
— Kabale und Liebe, gr. 8. 36 kr.
Schmids Geschichte der Deutschen, 12 Th. 5 fl.
— neuere Geschichte der Deutschen, 10 Th. 4 fl. 15 kr.
Schubarts Leben, 2 Theile, 2 fl.
Schulz Moriz, ein kleiner Roman, 2 Th. 36 kr.
— Zaide, 30 kr.
Seilers Lesebuch für den Bürger und den Landmann, 36 kr.
Siegfried von Lindenberg, 2 Th. 1 fl. 30 kr.
Spaldings, neue Predigten, 2 Th. 1 fl. 12 kr.
Stunden für die Ewigkeit gelebt, 2 Theile, 1 fl.
Sturms Morgenstunden, 2 Theile, 1 fl. 12 kr.
Theodors glüklicher Morgen, 2 Th. 1 fl. 54 kr.
Tiede, Abendstunden, 1 fl. 12 kr.
Unerschöpfliches Haushalt. und Wirthschafts-Magazin, 1 fl.
Verzeichniß der Post-Strassen von Stuttgart nach den merkwürdigsten Städten Deutschlands und der angränzenden Länder, 24 kr.

Villaume, Anfangsgründe zur Erkenntniß der Erde des Menschen und der Natur, 5 Th. 4 fl.
— von dem Ursprung und den Absichten des Uebels, 3 Theile mit Kupf. 2 fl.
— Geschichte des Menschen, 36 kr.
— Vom Vergnügen, 2 Theile, 24 kr.
— praktische Logik, 24 kr.
Walls Bagatellen, 2 Theile, 48 kr.
Weissens Briefwechsel der Familie des Kinderfreunds, 12 Theile mit Kupf. 7 fl. 12 kr.
v. Werkamp, Versuch einer theoretisch-praktischen Anleitung zur Ausübung der Taktik, mit Kupf. 3 fl. 48 kr.
Werner, Graf von Bernburg, 2 Theile, 1 fl. 15 kr.
Wielands Oberon, 30 kr.
— Geschichte der Fräulein von Sternheim 48 kr.
— kleine Chronik, 30 kr.
— goldner Spiegel, 4 Theile, 1 fl. 30 kr.
— Amadies, 2 Theile, 48 kr.
— Klelia und Sinnebald, 24 kr.
— Geschichte Peregrinus Protheus, 2 Th. 1 fl.
— Diogenes von Sinope, 24 kr.
— Grazien Musarion, komische Erzählungen, 30 kr.
— neue Göttergespräche, 24 kr.
— Geschichte der Aaderiten, 2 Theile, 48 kr.
— Agathon, 4 Theile, 1 fl. 36 kr.
— neueste Gedichte, 36 kr.
Wir werden uns wieder sehen, eine Unterredung von Chr. Engel, 30 kr.
Worte der Erinnerung an Jünglinge und Mädchen, die sich auf ehel. Glükseligkeit vorbereiten wollen, 24 kr.
Zerreners Natur- und Akerpredigten, 48 kr.
Zimmermann, über die Einsamkeit, mit Kupf. 2 fl. 36 kr.
— ohne Kupfer, 2 fl.
Zollikofers Andachtsübungen und Gebete, 4 Th. 2 fl.
— ältere Predigten, 2 Th. 3te Aufl. 1 fl. 36 kr.
— über die Würde des Menschen, 1 fl. 36 kr.
— Betrachtungen über das Uebel in der Welt, 24 kr.
— hinterlassene Predigten, 7 Theile, 4 fl. 48 kr.
— Predigten über die menschliche Glükseligkeit, 48 kr.
— Warnung vor einigen herrschenden Fehlern unsers Zeitalters, 40 kr.
Zükerts medicinisches Tischbuch, 30 kr.
Zwei litterarische Märtyrer und deren Frauen, 1 fl. 30 kr.

Bild.

Čampe

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campe, Joachim Heinrich,

Klugheitslehren für Jünglinge Aus des Grafen von Chesterfield Briefen an seinen Sohn in einen zwekmässigen Auszug, mit nöthigen Abänderungen, gebracht

Frankfurt ; Leipzig 1794

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bild 436
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11234756-2
VD18 10717161-003